

Meditationsbriefe Jahrgang 2006



Udo Manshausen



Der Buchstabe ‚G‘ steht für das Göttliche, die Weltseele, die alle Erscheinungen durchdringt – die sichtbaren wie die unsichtbaren.

Seit unvergänglichen Zeiten sind die Menschen davon überzeugt, dass sie die Spur des Göttlichen sowohl in der Natur als auch in der Tiefe ihres Selbst erspüren können.

Aus der Urkraft des Welt-Alls entfaltet sich die Energie, die die bunte Vielfalt des Daseins hervorbringt und antreibt. Um sich mit der All-Weisheit als Urheber all dessen zu verbünden, bedarf es des geistigen und herzlichen Durchdringens äußerer und innerer Wirklichkeit. Die Sterne weisen uns die sehnsuchtsvolle Richtung, in die wir streben: Wir suchen nach dem Garten Eden, der uns im Frieden miteinander verbindet.

Mögen wir selbst den Ölzweig der Eintracht in das Leben hineinragen, um die Schöpfung mit heilsamem Sinn zu erfüllen. Auf diese Weise kann die seelische Dunkelheit erhellt werden, wenn wir uns in Sympathie miteinander vereinen.

Um die Welt mit beseelter Sinnhaftigkeit zu bereichern, bedarf es vor allem eines besonnenen Geistes, der die Fähigkeit der Unterscheidungsgabe besitzt.

Kalli-Graphik von Deli Overfeld, Troisdorf

Zum Inhalt des Jahrgangs 2006:

Diese Meditationsbriefe sind im Geist der Wüstenväter, der ersten christlichen Mönche aus Ägypten gestaltet. Ich führe einen fiktiven Dialog mit dem Wüstenvater Abbas Poimen (+450), dessen Gedankengut Maßstab für die Inhalte der Meditationsbriefe sind. Er schreibt in die konkrete Situation der Gegenwart hinein.

<i>Kämpfende Geduld</i>	6
<i>Trugbilder</i>	8
<i>Tröstung</i>	10
<i>Die Schatten der Zäune niederreißen</i>	12
<i>Das Widersinnige und die Illusion</i>	14
<i>Die innerste Wahrheit meines Wesens</i>	16
<i>Einfluss nehmen</i>	18
<i>Winde weiden</i>	19
<i>Themenwechsel</i>	20
<i>Freundschaft</i>	21
<i>Allerweltsgerede</i>	23
<i>Der Mensch mit Herz</i>	25
<i>Für einen Augenblick war meine Seele befreit</i>	27
<i>Der schwache Schimmer der Wahrheit</i>	29
<i>Insichgehen und Zusichkommen</i>	31
<i>Den Kopf sinken lassen</i>	33
<i>Stille Augenblicke für die Seele schaffen</i>	34
<i>Die Angst des Hörers</i>	35
<i>Einsamkeit teilen</i>	36
<i>Der Kampf mit dem Teufel</i>	37
<i>Kleine Hindernisse auf dem Weg zur Einsicht</i>	39
<i>Glück</i>	40
<i>Der Bettler</i>	41
<i>Unterwegssein zur Ewigkeit</i>	43
<i>Das Wiederholen der Vergangenheit</i>	46
<i>Der Hund an der Kette –sich befreien</i>	48
<i>tack – kurz und gründlich</i>	50
<i>Du bist einmalig</i>	52
<i>Ein Licht in der Dunkelheit hören</i>	54
<i>Tödliche Täuschung</i>	56
<i>Der beschwerliche Weg zum Paradies</i>	59
<i>Imagination</i>	62
<i>Vergebung</i>	64
<i>Wenn die Seele antwortet</i>	66
<i>Offenbarung vom Abschied</i>	68
<i>Innere Größe</i>	70
<i>Betrachtung mit großer geistiger Freiheit</i>	72
<i>Und führe uns nicht in Versuchung</i>	74
<i>Drei kleine Aktenschränke</i>	77

<i>Viel Erfolg!</i>	79
<i>Es geschieht</i>	81
<i>Das ungenaue Ziel des Lebens</i>	82
<i>Den Willen entspannen</i>	83
<i>Depression</i>	84
<i>Vision des Herzens</i>	86
<i>Verdrängung</i>	88
<i>Die Verwalter der Schuld</i>	90
<i>Vom Ruhen der Unruhe</i>	92
<i>Leere Hoffnung</i>	93
<i>Netzwerk</i>	94
<i>Stichwortverzeichnis</i>	95

Kämpfende Geduld

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

was kaum bei uns ankommt und überhaupt keine Wurzeln schlägt, wenn wir in seelischen Kämpfen verschlungen sind, ist die Aufforderung zur Geduld. Ein solches Ansinnen geht entweder im Lärm der Gedanken unter oder ist erneuter Anlass, dass unsere Leidenschaften auf unterschiedliche Art und Weise zum Ausbruch kommen. Es gibt jedoch ebenso ruhige Momente im kochenden Kessel der Ängste und Verzweiflung, die sich auf dem Wege der Erschöpfung ihren Weg bahnen. Und wer wünscht sich nicht, dass diese Ruhe anhaltend, dass das Chaos der Gefühle zu Ende sein möge!

Ich erinnere mich gerne an die Begebenheit, die wir uns von Abbas Johannes Kolobos erzählen: *„Er beschwor Gott, so dass seine Leidenschaften (Wut, Machtgelüste, Verzweiflung, Esslust) von ihm weggenommen wurden, und er von ängstlicher Sorge befreit war. Er ging zu einem bedeutenden alten Mann und sagte, ‚Ich spüre, dass meine Seele sich in Ruhe befindet, und dass es weder Krieg noch Streit gibt, der mich beunruhigt.‘ Darauf antwortete ihm der weise Mann, ‚Geh und flehe Gott an, Krieg und Streit erneut zu Dir kommen zu lassen, denn es geschieht durch Auseinandersetzung und Anfechtung, dass die Seele sich zu einer hervorragenden Geistigkeit entwickelt.‘ Und später, wenn er sich einer Anfechtung gegenüber sah, betete er nicht, ‚Oh Herr, nimm den Kampf von mir,‘ sondern er flehte Gott an, ‚Oh Herr, gib mir Geduld, um den Kampf zu überstehen.‘“**

Angesichts dieser Erzählung könnte die erschreckende Erinnerung an die chaotischen Gedankengefühle uns nahe legen, doch möglichst auf innere Spannungen verzichten zu wollen, um endlich Ruhe zu haben. Wer ruft sich selbst und anderen nicht erwehrend oder hoffnungsvoll zu: ‚Ich möchte nicht mehr kämpfen müssen.‘?

Aber denken wir einmal ernsthaft darüber nach: Gibt es eine solche anhaltende Ruhe von einem zum anderen Augenblick oder etwas später, wenn wir dennoch der inneren Hölle unserer Gefühlswelt gegenüberstehen? Haben wir bereits die selige irdische Zufriedenheit erreicht, wenn wir einen wichtigen Kampf in ruhige Fahrwasser führen konnten?

Udo, ich zweifle nicht daran, dass Gott uns inneren Frieden schenken kann, bevor wir gänzlich zusammenbrechen.

Der weise Altvater gibt Johannes Kolobos zu bedenken, ob es wirklich ratsam ist, sich mit dem inneren Frieden zurückzulehnen. Er macht ihm deutlich, dass es von großer Bedeutung ist, Ängste, Schmerzen und Kränkungen der Seele durchzustehen, um gestärkt und erfahren auf andere Herausforderungen des Lebens zugehen zu können.

Dies wird einem aufgebrachten Herzen kaum einsichtig sein. Von daher gilt es aufmerksam zu bedenken, dass der kluge Altvater seinen Rat in einen ruhigen Zustand der Seele hineinspricht. Der Zeitpunkt ist von entscheidender Bedeutung, um über die Geduld zu sprechen.

Ein Weiteres finde ich in der Empfehlung an Johannes Kolobos beachtenswert. Die Geduld wird uns als eine kämpfende vorgestellt, die nicht einfach nur ausharrt, bis die Stürme vorübergegangen sind und die nicht aus einem sicheren Versteck der Zurückgezogenheit erlangt werden soll. Der Kampf soll und muss gekämpft werden, wenn die Leidenschaften uns auf den Boden werfen und wir nicht umhin kommen, uns mühsam wieder aufzurichten.

Der weise Altvater bezieht seinen Rat auf eine erschütternde Lebenssituation, die auch im Hintergrund der Aufforderung Gottes steht, die der Prophet Jeremia an die Menschen zum Ausdruck bringt:

*„Brecht euren Acker von Grund auf um und sät nicht auf Dornen.“ (4,3)***

Udo, Du kannst selbst beurteilen, was Du bei Dir von Grund auf neu bedenken sollst und welche Deiner Handlungen unter dem Gestrüpp der Dornen sich nicht entfalten können und nur weh tun.

Der Wille im Gespür mit göttlicher Lebensweisheit kann uns zu einem friedvollen Umdenken führen. Der ausschließliche Eigenwille, der nur auf die Erfüllung der schwelenden Leidenschaften bedacht ist, kann uns einen dornigen Weg bereiten. Die Bitte nach seelischer Ruhe, die Gott dem Johannes Kolobos gewährt hat, ist sicher stark mit dem eigenen Willen verbunden gewesen, der sich eine bestimmte Weise des Daseins vorgestellt hat und erfüllt haben wollte. Dies scheint der Altvater ebenso gespürt zu haben.

Dennoch möchte der Altvater nicht, dass Johannes Kolobos seinen Willen insgesamt Gott übergibt, damit dieser für ihn wirken soll, sondern er möchte sein Wunschstreben auf die Bitte um eine lebensnotwendige Fähigkeit richten, die Gott ihm gewähren solle: *die Geduld*. Auf diese Weise bleibt genügend Raum für eine mögliche, sich selbst stärkende Entwicklung, so dass sich die Seele allmählich von der Umklammerung der Leidenschaft lösen kann, damit sie in ihrem Kampf freier atmen und andere Möglichkeiten entdecken kann, um nicht am Eigenwillen zu zerbrechen.

Udo, was andere auch immer darüber denken mögen, aber ohne Gott wird es nicht gehen. Bedenken wir bitte, wen könnten wir anflehen, damit sich etwas Entscheidendes in unserem Dasein verändert: die versteinerten Herzen vieler betroffener Menschen, die nichts mehr an sich heranlassen, aus der Angst heraus, sich schützen zu müssen?

Dennoch brauchen wir auch die Menschen, die uns mit Gottes Hilfe zur Seite stehen. Ja, es ist uns zu wünschen, wie es ein Freund von Dir geschrieben hat:

„Bleiben wir miteinander verbunden und geben uns auch weiterhin Halt!“

Udo, nimm Dir Zeit und Geduld, wenn die Stürme vorüber sind, Dich zu besinnen.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge, Nr. 215, Seite 47, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafenegger O.P.

** Übersetzung Jerusalemer Bibel

Trugbilder

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

glaube mir, hier in der Kargheit und Trockenheit der Wüste bleiben die Traumbilder von einem glückseligen Leben erhalten. Manche könnten einwenden, dass gerade die Einsamkeit uns anstachelt, in Phantasmen zu flüchten, um nicht an der Traurigkeit zugrunde zu gehen.

Auf jeden Fall wird der Mensch, an jedem Ort, da er dort weilt, seinen inneren und äußeren Blick vorausschauend ausrichten. Von daher trifft der Prophet Jeremia durch die Jahrhunderte hindurch in jedwede menschliche Situation, wenn er im Auftrag Gottes die Menschen auffordert:

„... Stellt euch an die Wege und haltet Ausschau, fragt nach den Pfaden der Vorzeit, fragt, wo der Weg zum Guten liegt; geht auf ihm, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele...“ (6, 16)

Ich kann gut nachvollziehen, wie Dich dieser Impuls hat aufhorchen lassen. Ja, es ist wichtig, nicht nur zu verharren, sondern Ausschau zu halten. Es mutet ein wenig seltsam an, dass Jeremia uns auffordert, offen zu sein für neue Entwicklungen und uns gleichzeitig rät, zurück in die Vorzeit zu blicken. Ist dies überhaupt ratsam? Wollen wir nicht gerade das Vergangene hinter uns lassen? Aber es geht um das Gute, das wir uns bewusst machen sollen. Das Zukünftige, so empfiehlt er uns, soll an das Wohltuende, an das Verlässliche und Heilsame anknüpfen sowie darauf aufbauen.

Für mich ist die Liebe das alles umfassend Gute.

Du magst jetzt zurecht einwenden, ob nicht gerade die Liebe, die sehnsuchtsvolle oder die enttäuschte, nicht mehr Unruhe statt Ruhe bringt.

Aber woher kommt die Unruhe: von der möglichen Wirklichkeit oder von den ersehnten Wunschvorstellungen, die sich in unserem Herzen ausbreiten und uns vorspiegeln, dass diese alle möglich seien?

Jedes Mal, wenn ich aus meinen Vorspiegelungen aufwache, sehe ich die Wirklichkeit und nehme sie bewusst wahr: ‚Es ist so, wie es jetzt ist, sage ich mit liebevoller Stimme zu mir. Kehre zurück in die Echtheit deines Lebens.‘ Genau hierin liegt die Ruhe, wenn ich das gegenwärtig Gute entdecken und es erinnernd mit dem Vergangenen in eine verlässliche Verbindung bringen kann.

Udo, glaube mir, es sind nicht nur die dramatischen und ausweglosen Situationen, die uns vom wirklichen Leben fortführen können. Es geschieht ebenso durch ganz natürliche Dinge. Zu meinen Mitbrüdern sage ich daher:

*„Hunger und Schläfrigkeit ließen uns nicht dazu kommen, die einfachsten Dinge da zu sehen.“**

Durch unser teilweise übertriebenes Fasten und die häufigen Nachtwachen kann es durchaus geschehen, dass wir den einführenden Blick für die vorhandenen Dinge verloren haben. Wir spüren dann nicht mehr der aufgehenden Sonne nach, noch dem kühlenden Schatten und entdecken nicht mit frohem Herzen, dass wir leben. Es gibt so vieles, was uns vom eigentlichen und möglichen Leben wegführt hinein in Erscheinungen, die es nur in uns gibt und jeder Wahrhaftigkeit entbehren.

Natürlich ist jede Phantasie insofern anwesend, da diese in uns weilt. Das bedeutet allerdings nicht, dass die inneren Erscheinungen tatsächlich auch der Lebenswahrheit entsprechen. Bedenken wir die Wirkmächtigkeit der Träume, die uns in Welten führen, die uns Angst machen oder die uns die Leichtigkeit des Lebens in glückseligen Bildern eröffnen; sie sind lediglich als Affekt in unserem Innern. Die Wirklichkeit ist unterschieden anders davon – wirklich!

Was können wir tun, um nicht Gefangene oder Sklaven unserer Trugbilder zu werden? Wie können wir es erwirken, auf der Höhe der Wirklichkeit wach zu bleiben? Ich kann der Antwort Deines Freundes Thomas Merton zustimmen: *Lesen und Meditieren*. Natürlich ist für mich ebenso damit das Gebet, der Dialog mit Gott verbunden. Auch das Weitere, das er anführt, ist wichtig: Wir sind schon wir selbst, wir tragen die menschliche Selbstbestimmung bereits in uns, wir benötigen keine fragwürdigen Ideale, denen wir uns anpassen sollen. Es geht um die Entfaltung des bereits vorhandenen Menschseins. Folgen wir gemeinsam dem Gedankengang von Thomas:

*„Was immer ich sonst tue, Lesen und Meditieren bleiben wichtig, um in vollkommener Verbindung mit der Wirklichkeit zu bleiben, um diese Trennungen zu vermeiden, die von Sehnsucht und Spekulation hervorgebracht werden. Eins ist klar – kein Zweck, mein Leben auf bloße Möglichkeiten zu bauen, ob auf ein ideales Selbst als einem vollkommenen einsamen Eremiten oder auf ein erfülltes und menschliches Selbst ... Ich **bin** ich selbst. Ich **mache** mich nicht selbst oder bringe mich selbst in Übereinstimmung mit irgendeinem unsinnigen Ideal.“***

Udo, wenn es uns gelingt, durch alle Angriffe und Verletzungen hindurch, das Gefühl von echter und reifer Liebe zu den Menschen zu bewahren, dann seien wir uns gewiss, dass eine solche Liebe verbunden sein wird mit den Grundfesten der Schöpfung einer unendlichen Freiheit, weil es von ihr kein Bild gibt und sie uns dennoch antreibt, nach dem Guten Ausschau zu halten. Das wünsche ich Dir von Herzen.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* Weisung der Väter, Apophthegmata Patrum, übers. von B. Miller, Abbas Poimen 706, S. 237

** Thomas Merton – Der Mönch der sieben Stufen, P.Hart (Hg), S. 257

Tröstung

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

wenn sich unsere Wünsche nicht erfüllt haben, unser Herz sich verletzt fühlt oder die seelische Enge unsere Atmung beschwert, dass wir sogar in Gedanken das Ende unseres Lebens herbeiwünschen sowie es Hiob tat, als ihm alles genommen wurde, dann suchen wir flehentlich nach rettendem Trost.

Kann der Mensch eine Seele besänftigend aufrichten, die sich in einer unruhigen Bedrohung befindet? Diese Frage mag jeder von uns selbst beantworten, indem er die Beobachtung einbezieht, dass die Menschen zu allen Zeiten ihre Götter oder ihren Gott anrufen, er möge sie aus dem Jammertal befreien. In der angstvollen Not suchen wir nicht nur menschliche Nähe. Wir werden vielmehr sehnsuchtsvoll über das Irdische hinausgeführt. Die Verzweiflung überlistet die Vernunft und macht uns auf die Weite des Himmels aufmerksam.

Aber so einfach ist es mit der Tröstung nicht!

Unser betrübtes Herz, manchmal voller Hass und Rachege Gedanken, folgt nicht wie von selbst dem tugendhaften Weg zur Heilung. Vielfältige Versuchungen stellen sich der kranken Seele in den Weg, die oftmals von den Gedanken begleitet werden: ‚Jetzt, da alles aus ist, sich das Wichtige in meinem Leben nicht ereignet hat und das Dasein keinen Sinn mehr macht, handele ich einfach nach meiner Lust, ohne zu hinterfragen, ob ich das Gute für mich und andere bewirke.‘

In eine solche Situation wird der Prophet Jeremia gesandt. Er ermahnt die Menschen, trotz aller Ängste und Sorgen sich nicht den vielfältigen Versuchungen – der Brief an Dich würde eine ungeahnte Länge bekommen, wenn ich die Verblendungen einzeln auführen würde –, hinzugeben. Er spricht:

„Wer hinfällt, steht der nicht wieder auf? Wer vom Weg abkommt, kehrt der nicht wieder zurück? ... Warum (halten die Menschen) am Irrtum fest, (weigern) sich umzukehren?“ (8,4)

Die seelische Gemütslage des Trostsuchenden kann leicht zu Irrtümern führen. Die ersehnte Erquickung, die ich mir in schmerzlichen Stunden erfülle, kann die innere Dunkelheit und Traurigkeit noch verstärken. Von daher ruft uns der Prophet Jeremia auf, aufzustehen, der Weisheit zu folgen und vom falschen Weg umzukehren. Aber wie schwer ist es, dieser Aufforderung, einen neuen und unbekanntem Weg zu gehen, zu folgen, da unsere Träume und Hoffnungen sich auf schmerzliche Weise nicht erfüllt haben. Wir können uns sicher leicht vorstellen, freudig zu dem zurückzukehren, was sich uns

entzogen hat, wenn es erreichbar wäre. Und so beginnt erneut die schmerzliche Erinnerung an die nicht erfüllte Sehnsucht.

Udo, ich möchte mit Dir über eine wichtige Weise der Tröstung sprechen, die an den Propheten und unsere Blickrichtung als Eremiten in der Wüste anknüpft. Unsere Erfahrung lautet:

*„Das Erkennungszeichen des Mönches offenbart sich an den Versuchungen.“**

Damit sind zwei wichtige Bestimmungen für unsere Einsamkeit benannt: Die Versuchungen stehen im Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit, damit wir ihnen wachsam und wirkungsvoll begegnen können. Die Abkehr von Verführungen oder Verlockungen ist unsere Hauptaufgabe, indem wir diesen im täglichen Kampf widerstehen.

Wenn es uns gelingt, in der Stunde der Versuchung standzuhalten, nicht nachzugeben, dann gewinnen wir Kraft, Stärkung und Freude. Diese Auseinandersetzung ist für uns ein bedeutendes Mittel für die persönliche Reifung.

Es in der Einsamkeit mit sich selbst aushalten zu können, ist keine Frage der Methode, sondern entscheidet sich daran, inwieweit wir unser Herz nicht an das hängen, das keine Heilung und keinen Trost bewirkt.

Eine stärkende Tröstung erfolgt durch die Befriedung unserer Leidenschaften und nicht nur deren Befriedigung.

Du weißt, dass wir die Gefahren des Hochmutes genau im Blick haben, damit wir unseren Erfolg nicht ausschließlich uns selbst zuschreiben. Ohne das Gebet, die Bitte um göttlichen Beistand und Hilfe kommt kein Mönch aus seinem dunklen Chaos der Gefühle heraus. Und somit kommt ein weiterer Trost von der Beachtung der Demut:

Wie kann mich Tröstung erreichen, wenn ich meine unsichere seelische Situation nur als einen Mangel meiner Fähigkeiten begreife? Wie kann ich wirklichen Frieden finden, wenn ich nur darauf warte, dass sich das Schicksal zu meinen Gunsten wenden wird?

Demut bedeutet ebenso, dass ich auf die Linderung warte wie auf ein Geschenk. Dabei lege ich nicht die Hände in den Schoß, sondern trage meinen Teil dazu bei, in dem ich mein Leben nicht für beendet erkläre, da ich doch lebe.

Wohin soll der Mönch gehen, um seine Wünsche zu erfüllen, wenn die nächste Ansiedlung zehn Stunden Wüstenwanderung weit entfernt ist? Werde ich nicht unterwegs verdursten? Raubt mir diese Anstrengung nicht die letzte wichtige Lebenskraft, die ich für den Kampf gegen die Dämonen brauche?

Udo, lasse uns mit Gottes erhellendem Beistand unser Schicksal bedenken. Warten wir auf sein tröstendes Licht in den einsamsten Stunden.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* Weisung der Väter, Apophthegmata Patrum, übers. von B. Miller, Abbas Poimen 587, S. 213

Die Schatten der Zäune niederreißen

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

der innige Gedanke, aus der gewohnten Umgebung wegzugehen, einfach alles hinter sich zu lassen, ereilt wohl jeden Menschen. Die Gründe für eine solche Flucht sind vielfältig. Mancher sucht der Langeweile, ein anderer dem ständigen Kampf, einige der Enge und Zahlreiche den Peinlichkeiten zu entfliehen.

Doch wir alle suchen im Grunde dasselbe: Freiheit von unseren Ängsten, indem wir das Wahre und Unvergängliche zu finden hoffen.

Aber wohin sollen wir ausweichen, um uns zur Stärkung der eigenen Seele zurückziehen zu können? Der Prophet Jeremia ruft verzweifelt aus:

„Hätte ich doch eine Herberge in der Wüste! Dann könnte ich mein Volk verlassen und von ihm weggehen.“ (9,1)

Jeremia möchte seinem inneren Druck nicht dadurch entweichen, indem er einfach die Menschen oder seine Tätigkeiten austauscht. Nein, er spürt deutlich, dass es um eine Veränderung geht, die die Wurzel seines Daseins berühren soll. Er sucht eine Neuorientierung im weiten Abstand zu seinem bisherigen Leben. Die Wüste, so glaubt er, sei ein Ort, an dem er sich nichts mehr vormachen kann.

Aber es wäre tödlich, einfach dorthin zu fliehen und somit weiß Jeremia, worauf es ankommt: Bevor ich losgehe, muss ich wissen, dass es darum geht, eine innere Heimat zu suchen, die sich kaum im Äußeren finden lässt und deren Suche nie aufhört, sondern sich von Herberge zu Herberge gestaltet.

Ein solcher seelischer Aufbruch wird unbedingte Notwendigkeit, wenn wir uns nichts mehr vormachen wollen und nach dem wirklichen Sinn des Lebens suchen, der weit über die Erkenntnisse der Kulturen hinausreicht. Ohne Einsamkeit wird es kaum derartige Einsichten geben. Dabei ist es gerade die Einsamkeit, die viele abschreckt.

Udo, Du kennst die Kargheit unserer Weisungen, die ein hohes Maß an Selbstbetrachtung voraussetzen und zu dieser hinführen möchten. Von daher ist es für jene schwieriger, die sich eher im äußeren Lärm aufhalten und sich dort auskennen, die Bedeutung unserer Hilfestellungen zu entschlüsseln. Im Sinne dieser Schwierigkeit greife ich gerne mit Dir auf die Gedanken Deines Freundes Thomas Merton zurück, der, ohne dies selbst im Blick gehabt zu haben, den Aufruf des Jeremia auf eindruckliche Weise erläutert:

„Einsamkeit als Handeln: Der Grund, warum niemand Einsamkeit wirklich versteht oder sich bemüht, sie zu verstehen, ist, dass sie als nichts anderes

*erscheint als ein Zustand, etwas, das man auf sich zu nehmen wählt – so wie unter einer kalten Dusche zu stehen. Eigentlich ist Einsamkeit aber eine Verwirklichung, eine Vergegenwärtigung, sogar eine Art Schöpfung, ebenso wie eine Befreiung der handelnden Kräfte in uns ... Als bloßer Zustand, kann Einsamkeit untätig, träge und im Grunde unwirklich sein: eine Art Dauerkoma. Man muss daran arbeiten, um nicht in diesen Zustand zu geraten. Man muss tätig an der Einsamkeit arbeiten, nicht, indem man Zäune um sich errichtet, sondern indem man Zäune einreißt und all die Masken fortwirft, auf die nackte Wurzel seines innersten Verlangens gerät, das das Verlangen der Freiheit-Wirklichkeit ist. Frei zu sein von der Täuschung, die die Wirklichkeit erschafft, wenn man aus dem rechten Verhältnis dazu gerät, und wirklich in der Freiheit zu stehen, die die Wirklichkeit schenkt, wenn man sich dazu recht in Beziehung setzt.“**

Du selbst hast es erfahren, wie lähmend die Einsamkeit sein kann und wie fest die Banden der verzweifelten Bewegungslosigkeit sein können. In diesen Kämpfen geht es um Befreiung, jedoch nicht darum, viele neue Wahlmöglichkeiten zu erhalten, sondern um das leichte Gefühl einer Wirklichkeit, zu der ich in aller Freiheit ‚Ja‘ sagen kann, weil sie meinem innersten Wesen entspricht, mit mir in herzlichem Einklang steht.

Aber es ist ungeheuer schwierig, wirklich das zu finden, was möglichst unabhängig von den Idealen der anderen und nicht doch verborgene Anpassung an die Masse ist.

Um Dir einen Maßstab mit auf den Weg zu geben, möchte ich Dir die folgende Begebenheit erzählen:

*„Als einmal die Greise beim Mahl zusammensaßen, stand Abbas Alonios auf, um zu bedienen. Als sie das sahen, lobten sie ihn. Er jedoch schwieg sich gänzlich aus. Da nahm ihn einer auf die Seite und sagte zu ihm: ‚Warum hast du den Greisen nicht geantwortet, als sie dich lobten?‘ Abbas Alonios erwiderte ihm: ‚Wenn ich ihnen geantwortet hätte, dann stände ich da wie einer, der auf das Lob gewartet hat.“***

In der Einsamkeit gibt es fast nur noch das Eigenlob, aber was macht es für einen Sinn, mich ohne die anderen zu loben! Solange wir auf Lob und Anerkennung warten, wird es kaum eine Herberge in der Wüste geben. Die uns berührende Wirklichkeit der Freiheit liegt jenseits der Täuschung.

Udo, sprich laut zu Dir die Worte: ‚Ich bin frei!‘ Achte dann darauf, was Dein Herz Dir mitteilt.

Udo, bleibe weiterhin bei Deinem Anliegen, die Freiheit in der Wüste zu finden.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* Thomas Merton – Der Mönch der sieben Stufen, P. Hart (Hg.), S. 265

** Weisung der Väter, Apophthegmata Patrum, übers. von B. Miller, Abbas Poimen 629, S. 221

Das Widersinnige und die Illusion

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

es kann uns erschrecken, wenn wir die Illusionen in unserem Denken und Handeln entdecken. Dann erscheint uns das bisherige Leben widersinnig, und wir fühlen uns einsam abgeschnitten vom ‚normalen‘ Dasein.

Es passiert mir immer wieder, wenn ich mit einem bestimmten Ziel, um einen Mitbruder aufzusuchen, oder einfach ohne Belang durch die Wüste gehe, dass ich etwas in der Ferne sehe, das jedoch nicht vorhanden ist. Gerade wenn ich durstig bin oder mich nach einem Schattenplatz sehne, mache ich Schritte auf diese Luftspiegelung der Sinnestäuschung fast wie von selbst zu. Gott sei Dank habe ich bisher immer wieder rechtzeitig meinen Wahnsinn erkannt. Wo würde ich auch ankommen, wenn da nur das Nichts ist?

Was können wir tun, wenn der Widersinn in uns nagt und sich die Einsamkeit in uns ausbreitet, weil wir nicht einfach weiter mitmachen können?

Die Gefahr, in der wir stehen, ist mit unserer neuen Erkenntnis noch nicht gebannt. Das verführerische der Scheinwahrheiten dringt gerade in solchen seelischen Situationen tief in unser Bewusstsein ein.

Dass Dein Freund Thomas Merton in ähnlichen gefährlichen Schwierigkeiten steckte, zeigt mir sein Tagebuchauszug, den Du mir in die Wüste gesendet hast:

*„Die verzweifeltste Illusion und die verbreitetste ist, sich nur in die Arme der Masse zu werfen die in Bewegung ist, und sich davon forttragen zu lassen: Teil des Verkehrsstrom zu sein, der nirgendwo ankommt, aber mit einem großartigen Gefühl des Scheinsinns.“** Diese Weise kenne ich sehr gut, als ich noch in der Stadt lebte und mich der Gemeinschaft grundlegend anpasste.

Ich stimme mit Thomas darin überein, dass es für uns furchtsam unangenehm sein kann, allein und widersinnig zu sein. Unsere häufige Reaktion darauf ist die Fata Morgana, die er treffend beschreibt, wenn wir uns aufmachen, das Alleinsein und das Widersinnige zu überspielen:

*Die Menschen „verbringen ihr ganze Zeit damit, sich zu versichern, dass sie Sinn ergeben, dass sie nicht lächerlich sind, dass sie annehmbar, begehrenswert, wertvoll sind und dass sie sich niemals für allein halten müssen. Mit anderen Worten, sie tauchen in den versichernden Strom der Illusionen, der von all den anderen Menschen gebildet wird, die so sind wie sie. Eine große Gemeinschaftsarbeit, ... der jedermann öffentlich zustimmt, um zu sagen, dass unter den Bedingungen alles echt ist und Sinn macht. Die Bedingungen sind allerdings nicht zufriedenstellend. Alle bleiben im geheimen widersinnig und allein. Nur wagt niemand, sich dem zu stellen. Doch sich dem zu stellen ist das absolut notwendige Erfordernis, um anzufangen, in Freiheit zu leben.“***

Die Freiheit beginnt für mich mit der Erkenntnis, dass der menschliche Geist nicht ausreicht, weder um Sinn zu stiften, noch das Dasein allein ergründen zu können. Wir haben die Welt nicht erschaffen und den Sternen nicht ihren Platz zugewiesen. Von daher müssen wir den Geist aufspüren, der über oder hinter dieser Welt liegt. Wir sollten uns aufmachen, nach dem Heiligen Geist Ausschau zu halten, der uns die Gesamtheit der Schöpfung erahnen lässt und der uns über das Weltliche hinaus zu heiliger Ganzheit führen kann. Für mich geht es um eine Suche nach dem Unzerstörbaren, nach etwas, das nicht unserer Willkür und unseren Launen ausgesetzt ist.

Für unser seelisches Überleben reicht es nicht aus, Respekt vor den Menschen zu haben. Ohne das Gespür für das Göttliche werden wir dem Bösen und Widersinnigen sowie der Einsamkeit nur mit Phantasmen zu entkommen suchen, die angesichts der Ewigkeit nur Augenblicke wahren.

Ein Mitbruder fragte mich:

„Wer ist es, der da spricht: ‚Ich habe an allen Teil, die dich fürchten (achten)?‘ (Ps 119,63).“ Ich antwortete: *„Der Heilige Geist ist es, der so spricht.“*****

Manche mögen einwenden, was uns ein Anteil am Heiligen Weltgeist für Vorteile bringen könnte. Der göttliche Geist macht uns unmissverständlich deutlich, dass die Gesamtheit menschlichen Wissens und Erkennens das Widersinnige nicht auflösen kann. Zudem fordert er uns dazu auf, den Strom menschlicher Illusionen zu erkennen und auszusteigen, wenn wir nicht heillos untergehen wollen.

Genau wie Du, höre ich die weiteren Einwände: ‚Aber ich muss doch mitmachen, sonst verliere ich meine Vorteile! Wer kann schon ohne einen anderen leben? Wir sind doch eine große Gemeinschaft, die das Überleben garantiert.‘

Das kann nicht bestritten werden. Aber wo liegt der Sinn, der unser Herz erfüllt, der unsere Seele wärmt und der uns mit Liebe umarmt?

Auf keinen Fall im Strom der Masse!

Udo, der Heilige Geist kann uns Wegweiser sein, zu erkennen, was wirklich nicht unsere Herzen trägt. Und wiederum können wir im scheinbaren Nichts erhellenden Geist finden. Dies ist das tiefe Widersinnige. Und genau an diesem Punkt beginnen sich die Illusionen aufzulösen.

Alles in allem ist dies eine harte und einschneidende Entwicklung, aber heilsam, weil wir uns aufmachen, auf eine größere Ganzheit zuzugehen.

Udo, wende Dich an den Schöpfergeist, um im Fahrwasser der Ewigkeit eine andere Fülle zu entdecken.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* Thomas Merton – Der Mönch der sieben Stufen, P. Hart (Hg.), S. 265

** ders., S. 266

*** Weisung der Väter, Apophthegmata Patrum, übers. von B. Miller, Abbas Poimen 710, S. 238

Die innerste Wahrheit meines Wesens

Liebe Leserin, lieber Leser!
Lieber Udo,

im Gefühl der Niederlage, in der Einsamkeit des Abgeschobenseins und im Zweifel über unseren derzeitigen Lebensweg können wir viel eher zu dem vorstoßen, was uns in tiefster Seele ausmacht. Der Jubel des Beifalls oder das Schulterklopfen der Anpassung drängt uns kaum zu den Überlegungen: Wer bin ich in Wirklichkeit? Wozu möchte ich mein Dasein mit wahrhaftigem Herzen nutzen?

Wir sind auf der ernsthaften Spur zu uns selbst, wenn zwei Phänomene in uns auftauchen, die miteinander verknüpft sind: Ein Gefühl, das unaufhaltsam nach innen strebt und jenseits des Ansehens anderer wärmende und bejahende Gewissheit spürt: Das bin ich in Wirklichkeit. Das möchte ich leben. So möchte ich handeln. – Nach dieser Reise nach innen, im anfänglichen Empfinden der mich umgebenden Wirklichkeit, verbindet sich diese Gewissheit mit aufkommendem Schrecken: Was werden die anderen über mich denken, wenn sie darum wissen, da ich mich bisher eher anderes dargestellt und geäußert habe? Kann ich den Unterhalt für mein Leben noch bestreiten, wenn ich grundlegend anders handeln werde?

Jenseits dieser aufrüttelnden Fragen ist jedoch zunächst etwas anderes viel wichtiger, um den Zugang zur innersten Wahrheit meines Wesens offen zu halten. Es gilt eine Regel zu beachten, die ein wesentliches Grundprinzip mönchischen Daseins ist. Sie möchte die Seele davor bewahren, nicht das zu werden oder zu sein, von dem die anderen meinen, dass wir es sein sollten oder seien:

*„Wenn du Schauspiele oder Reden hörst, erzähle sie nicht deinem Nächsten; denn das ist kriegerische Zerstörung.“**

Das Anliegen der Meinungen der Masse ist zutiefst zu unterscheiden vom Antrieb der eigenen Seele. Es geht um den Blick nach innen und nicht nach außen.

Udo, Du weißt selbst, wie viel Ehrenvolles nur gespielt ist, ohne dass die Wahrheit des Gezeigten zutreffend ist. Sollten wir unsere Seele nach derartigem Schauspiele ausrichten? Hier ist außerordentliche Vorsicht geboten!

Klug und erleuchtend finde ich den Gedanken, den Du beim Kirchenvater Augustinus gelesen hast, in denen er die Auswirkung der Poesie des Dichters Homer mit den folgenden Wort beschreibt: *„... dass jener allerdings derlei erdichtete, aber so, dass er lasterhaften Menschen göttliche Attribute beilegte, damit die Laster nicht als Laster angesehen würden, und wer sie begeht, darin nicht verlorene Menschen, sondern die himmlischen Götter nachzuahmen scheine.“***

Die Suche nach wahrhaftigen Vorbildern, die sich nicht wie Götter geben, ist wohl zu allen Zeiten ein wirkliches Problem.

Mit dem Bildwort von der kriegerischen Zerstörung möchte ich zum Ausdruck bringen, wie brutal und tödlich es für unser seelisches Empfinden sein kann, wenn unser ehrliches Bewusstsein den Idealen und Aufforderungen der Mehrheit als unmöglich oder fragwürdig gegenübergestellt wird, wobei sich der Schmerz in den Worten ausdrücken könnte: ‚Ich darf die in mir menschlich gespürte Gutheit nicht leben. Meine Intuitionen vom Leben sind also falsch und dürfen nicht vorkommen, da sie in den Lebensfluss der Allgemeinheit nicht hineinpassen.‘

Um mich selbst zu finden, muss ich mich abgrenzen, mich zurückhalten, einsam werden. Wenn ich mich auf mich zu bewegen möchte, muss ich vor allem mir gegenüber aufrichtig sein.

Aber wer kann es sich erlauben, derartig ernst zu machen. Nicht jeder kann in die Wüste gehen, da viele Verantwortung für andere übernommen haben. Aber Nachdenken ist für jeden möglich und das Beherrigen der genannten Regel für dieses Vorhaben sehr hilfreich.

Udo, ich bin wirklich froh darüber, dass Du zu unserem Gedankengut Verbindungen zu den Ausführungen Deines Freundes Thomas Merton findest. Sie drücken das aus, was auch mich bewegt:

*„Wofür fürchte ich mich am meisten? Vergessen, Übersehen der innersten Wahrheit meines Wesens, zu vergessen, wer ich bin, verloren zu gehen in dem, was ich nicht bin, meine eigene innere Wahrheit zu verfehlen, mich mit dem aufzuhalten, was meiner Wahrheit nicht entspricht, was außerhalb von mir liegt, was sich mir von außen aufdrängt. Aber was ist das? Es kann mannigfaltige Formen annehmen. Ich muss sie fürchten und ihnen nicht trauen. Doch kann ich nicht verhindern, in gewissem Maß davon beeinflusst zu werden, was außerhalb von mir liegt und daher muss ich bis zu einem gewissen Grad diese Beeinflussung hinnehmen. Aber immer in der Weise, dass sie meine Bewusstheit vergrößert, mein Gedächtnis, mein Verständnis, statt sie zu verkleinern.“****

Udo, es wird Deine Aufgabe bleiben, Dich nicht von außen bedrängen zu lassen. Folge weiterhin Deinem Weg nach innen. Suche Deinen geistlichen Horizont zu erweitern, damit er Dich in eine seelische Freiheit führt, von der Du anderen mitteilen kannst, damit sie sich wieder mehr für sich selbst interessieren.

Nutze die kurze Zeit des Erdendaseins zur Erleuchtung Deiner Seele, damit Dein Handeln von innen her wahrhaftig wird.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* Weisung der Väter, Apophthegmata Patrum, übers. von B. Miller, Abbas Poimen 713, S. 238/9

** Die Bekenntnisse des heiligen Augustinus, Buch I-X, übers. Georg Grafen von Hertling, Freiburg i. Br. 1936, 58

*** Thomas Merton – Der Mönch der sieben Stufen, P. Hart (Hg.), S. 269

Einfluss nehmen

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

wir tragen nicht nur den stillen Wunsch in uns, mächtig zu sein und unseren Willen zur Geltung zu bringen. Es geschieht jeden Tag, dass wir unseren Willen dem Dasein und den Menschen nahe legen oder aufzwingen wollen. Ständig anwesend bleiben der Wunsch und das Verlangen, einflussreich und überlegen zu sein. Die erdachten und erprobten Wege, ein solches Begehren zu befriedigen, sind so vielfältig wie die Regung, die der Einzelne zu verwirklichen sucht.

Als der römische Statthalter Pontius Pilatus Jesus nach seiner Herkunft befragt, bleibt er ihm eine Antwort schuldig. Was darauf folgt, ist nichts Erstaunliches, weil wir alle auf unsere mögliche Weise Respekt und Forderungen durchsetzen möchten.

„Da sagte Pilatus zu ihm: Du sprichst nicht mit mir? Weißt du nicht, dass ich Macht habe, dich freizulassen, und Macht, dich zu kreuzigen?“ (Joh 19, 10)
Ist Machtfülle, ein sinnvolles und somit erstrebenswertes Ziel?

Du kennst die Grundhaltung der Wüstenväter. Wir richten unsere Anstrengungen und Kämpfe auf die Auseinandersetzungen mit den eigenen Trieben und den daraus entstehenden Dynamiken. Friedvollen Einfluss auf das eigene Seelenleben zu nehmen, ist für uns die eigentliche Herausforderung.

*„Groß war die Zahl der Mächtigen, und diejenigen, die niemals Neid verspürt haben, sind viele gewesen, und sie sind weder in einer üblen Weise eifersüchtig gewesen, noch haben sie ihre eigenen Leidenschaften (Laster, Fehlhaltungen) aufgewühlt.“**

Macht über andere zu haben, wozu soll dies gut sein?

Der Einsatz für die innere Gelassenheit, die uns vom Zerstörerischen wegführt, sollte alle Kräfte und Einflussmöglichkeiten einbeziehen. Im Friedvollen und in der Ausgeglichenheit liegt die eigentliche Größe des Menschseins, die letztlich in der demütigen Haltung gründet, bei der Verwirklichung einer inneren Lauterkeit auf den Geist Gottes angewiesen zu sein. Wenn wir uns nur auf uns und andere Menschen verlassen, dann wird dies für unser Seelenleben nicht ausreichend sein. Der Ursprung aller schöpferischen Kraft und Möglichkeiten liegt im Göttlichen.

Jesus antwortete Pilatus: *„Du hättest keine Macht über mich, wenn es dir nicht von oben gegeben wäre ...“ (Joh 19, 11)*

Udo, leide nicht zu sehr an Deinen begrenzten Einwirkungen auf andere. Versuche in Dir maßgeblichen Einfluss zu nehmen.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*~*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge, Nr. 310, Seite 69, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafenegger O.P.

Winde weiden

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

drei Verhaltensweisen, die Lüge, die eigene Wahrheit und die eigene Freiheit, führen zu einem gemeinsamen Ergebnis: Sie beinhalten alle ein Nichtvorhandensein.

Das Falsche existiert in Wirklichkeit nicht, lediglich im Erdachten. Die persönliche Gewissheit kann durchaus wichtig und richtig sein; sie kann jedoch unter bestimmten Umständen dazu führen, vieles auszuschließen, das somit für uns ausgeblendet ist. Die eigene Selbstbestimmtheit könnte dazu führen, dass wir eine größere Freiheit als die unsrige übersehen, obwohl diese anwesend ist.

Der Prophet Hosea führt die Weise von Lug und Betrug sowie von der Wirklichkeitsferne in ein eindringliches kritisches Bild. Er sagt, dass ein Mensch mit einem solchen Lebensvollzug ‚den Wind weidet‘ (Hosea 12, 1-2). Damit drückt er sowohl die Sinnlosigkeit der Falschheit aus als auch die Fassungslosigkeit der Wahrheit des Daseins.

Ich kann gut nachempfinden, wie Dir anhand der Gedanken von Thomas Merton ganz klar vor Augen geführt wurde, wie einschränkend die vermeintliche Wahrheit und Freiheit sein kann. Die Dunkelheit der Lüge hast Du ja bereits erkannt. Die offene Selbsterkenntnis von Thomas wirkt auf mich mutig:

*„Das ist der springende Punkt. Zu viel Nachdruck auf die **eigene** Wahrheit, auf die eigene wahre Freiheit. Man vergisst die Begrenzungen und Einschränkungen dieses ‚mein eigenes‘. Neigung, ‚meine eigene‘ Wahrheit und Freiheit für unbegrenzt, letztgültig ‚in meinem Fall‘ zu halten. Das ist ein völliger Verlust.“**

Achten wir darauf, wo wir geneigt sind, die Winde auf die Weide zu führen, um diese zu behüten!

Wir sollten uns aufmachen, nicht zu sehr im Einzelnen Recht haben zu wollen und auf möglichst viele Freiheiten bedacht sein. Der Hochmut bringt uns nur allzu leicht zu Fall. Was kann uns vielmehr wirklich verlässliche Kraft geben?, das sollte unser Anliegen sein. Die Antwort ist in der Demut enthalten, im Infragestellen unserer geglaubten Sicherheiten, und liegt in der Erkenntnis, dass in keinem Menschen die Festigkeit der Erde gründet. Deshalb sage ich zu den Mitbrüdern:

*„Wie die Erde nicht wankt und fällt, weil sie von unten befestigt ist, genau so wird, wer sich erniedrigt hat, nicht wanken und fallen.“***

Udo, es ist ratsam, die eigene Endlichkeit nicht nur zu begreifen, sondern diese im Leben spürbar werden zu lassen. Bemerke, wann Du die Winde weidest.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* Thomas Merton – Der Mönch der sieben Stufen, Patrick Hart (Hg.), 273

** The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge, Nr. 525, Seite 119, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafenegger O.P.

Themenwechsel

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

wenn wir gedrängt werden, uns im Gespräch mit bestimmten Inhalten zu beschäftigen, kann dies vor allem auf zwei Weisen geschehen: Zum einen beginnt jemand mit einem bestimmten Thema, weil er die Stille nur schwer ertragen kann oder ein drängendes Problem ansprechen möchte oder bei einer aktuellen Beobachtung über seinen Gesprächspartner ansetzt; zum anderen *wechselt* man einfach den Gedanken, indem man die eigenen Vorlieben oder Fragestellungen ohne wesentlichen Bezug auf das Gegenüber in den Mittelpunkt rückt oder von einem unliebsamen Punkt ablenken möchte.

Warum widerfährt uns dies häufig? Was könnte bei diesem Phänomen im Verborgenen liegen?

Eine innere Grundhaltung, die sich daran orientiert, möglichst für jeden offen zu bleiben, hilft nur bedingt weiter, wenn es darum geht, sich auf den anderen einzulassen. Nicht selten wird das Einbringen eines Themas, in welcher Form auch immer, als persönlicher Angriff aufgefasst. Möglicherweise werden dann Inhalte oder ein Inhaltswechsel vorrangig dazu benutzt, dem eigenen Unmut Luft zu machen, ohne dass dies direkt ausgesprochen wird.

Da wir Mönche uns der Armut verpflichtet haben, versuchen wir diesem wichtigen Anliegen, jeder auf seine Weise, nachzukommen. Es begab sich, dass der Altvater Issak bei mir saß, und wir hörten einen Hahn krähen. Und er sagte zu mir: „*Ist ein solcher da drinnen?*“ Ich antwortete: „*Isaak, was zwingst du mich zu reden? Du und deinesgleichen, ihr hört das, einem Wachen (der eifrig um sich besorgt ist*) liegt nichts daran!*“^{***}

Meine energische Antwort sollte ihn wachrütteln, und ihn daran erinnern, dass es das Wichtigste ist, die eigenen Seelenregungen zu beachten, um das Böse fernzuhalten. Sind wir wirklich um unser Inneres besorgt, so dass uns nicht nur Neugier, Kritiksucht und Aggression antreiben?

Wir sind oftmals davon beseelt, zur Geltung zu kommen oder einfach nur bestimmen zu wollen, weil wir die gedankliche Richtung vorgeben möchten. Welch ein Hochmut!

Ein Mensch, der in meinem Verständnis auf sich achtet, ist jemand, der um des inneren Seelenfriedens willen die Aussöhnung mit sich und anderen sucht, der sich davon leiten lässt, keinen Schaden zu nehmen oder anzurichten.

Udo, befrage die Menschen danach, ob sie wirklich über sich wachen, wenn sie die Gesprächsatmosphäre nachhaltig stören. Lasse nicht nach, andere auf den Weg der Selbstfindung zu führen.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge, Nr. 167, Seite 190, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafeneger O.P.

** Weisung der Väter, Apophthegmata Patrum, Abbas Poimen 681, Seite 232

Freundschaft

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

Dein sehnsuchtsvolles Gefühl, dass Du etwas von den Mitmenschen erwartest, ohne genau oder bestimmt sagen zu können, was die Erwartung beinhaltet, kann ich verstehen. Dass Du nicht jemanden um etwas bittest, wovon Du Dir nicht sicher sein kannst, dass es in der wirklichen Tiefe auch das ist, was Du begehrest, kann ich unterstützen. Selbstverständlich könnte das eine oder andere dennoch unsere Stimmung heben oder uns mehr Sicherheit vermitteln.

Aber was tut uns wirklich gut?

Ein Mitbruder teilte mir mit : *„Ich will ins Koinobion (,gemeinsames Leben‘, Kloster) gehen, um dort zu wohnen.“* Ich fragte ihn: *„Du willst ins Kloster gehen? Wenn du nicht auf alle Unterhaltung und auf jedes Geschäft vergessen kannst, dann kannst du auch kein Klosterleben führen. Denn dort hast du nicht einmal ein Recht auf einen einzigen Becher.“**

Einen Weltmenschen lässt meine Antwort möglicherweise anders aufhorchen als einen Eremiten. Die Gelegenheiten, innerhalb eines Klosters jemanden zum Reden zu finden, sind vielfältig. Unsere Einsiedeleien hingegen sind oft nur schwer zu erreichen. Zudem wollen wir meistens schweigen. Ein Einsiedler legt keinen Wert auf seinen Besitz. Was wir besitzen ist ohne Bedeutung. Dennoch ging der Mitbruder nachdenklich weg.

Die geheime Botschaft, die ich ihm mitgeteilt habe, lautet: Was verbindet die Menschen miteinander und gibt ihnen Geborgenheit?

Der Mitbruder kannte die Antwort. Sie passte jedoch nicht zu seinem Wunsch. Nur das seelische Mitgefühl, das wir in Treue und Lauterkeit dem anderen schenken, ist das wirkliche Band zwischen den Menschen, das verlässlich trägt. Je absichtsloser wir es mitteilen und andere mit seelischer Nähe darauf antworten, desto eher wächst eine tiefe Gemeinsamkeit, die Ausdruck im Wort der Freundschaft findet. Sie liegt weit jenseits der Grenzen der Kulturen, des Rechthabens, des Besitzstandes und der Macht. Die Freundschaft unterliegt anderen Sphären des Menschseins, die uns auf wunderbare Weise verbinden.

Diese Wirklichkeit auf konkrete Weise in Worte zu fassen, hast Du beim Kirchenvater Augustinus gefunden. Er drückt seinen Schmerz angesichts des tödlichen Verlustes seines geliebten Freundes auf wunderbare Weise aus:

*„Treffend nannte jemand seinen Freund die Hälfte seiner Seele. Denn ich hatte die Empfindung, als ob meine Seele und die seine nur eine Seele gewesen sei in zwei Leibern. Und darum schauderte mir vor dem Leben, weil ich nicht ohne die andere Hälfte leben wollte, und vielleicht fürchtete ich mich darum zu sterben, weil ich nicht wollte, dass der andere stürbe, den ich so sehr geliebt hatte.“***

Der von der Freundschaft Getragene möchte weder das Verletzende noch das Tödliche, weil es ihn selbst zutiefst verwunden und vom Leben abschneiden würde.

„Aber was geschieht mit uns, wenn der Hass und die Feindschaft unser Herz erfüllt?“, so werden einige fragen. Dann verlieren wir nicht nur den Weg zur Freundschaft, sondern den Zugang zu unserer Seele, aus der das Mitgefühl entsteht.

Das Geld öffnet den Geldbeutel, der Besitz entfaltet die Sorge, die Gewalt sieht den Schrecken, die Macht spürt die Abhängigkeit, jedoch vor allem verbindet die Sympathie die Seelen zur Freundschaft und führt die unterschiedlichen Körper zu einer friedvollen und liebenden Einheit.

Was wäre angesichts der Freundschaft nicht alles möglich oder ist es vielleicht bereits?: Das Geld wird geteilt, der Besitz befreiend zur Verfügung gestellt, die Gewalt in Friedvolles und die Macht in Gleichwertigkeit gewandelt.

Wenn wir uns auf die Suche einer seelischen Verbundenheit mit solch guten Auswirkungen begeben und diese finden, können wir Göttliches erleben, das uns der Anziehungskraft der irdischen Güter enthebt.

Aber suchen wir noch Freundschaft?

Udo, lass uns weiterhin darüber nachdenken, was uns bewegt.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* Weisung der Väter, Apophthegmata Patrum, übers. von B. Miller, Abbas Poimen 726, S. 241

** Die Bekenntnisse des hl. Augustinus, Buch I-X, übers. v. Georg Grafen von Hertling, S.141

Allerweltsgerede

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

manchmal trifft der weisheitliche Rat zu, dass wir besser geschwiegen hätten, als etwas zu sagen. Obwohl, so ganz stimmt dies auch nicht, weil wir dennoch in uns gesprochen und somit nur nach außen geschwiegen haben. Ein anderes Mal wäre es ratsamer gewesen, zu sprechen als zu schweigen. Da dies alles von den jeweiligen Umständen abhängt, können wir letztlich nichts allgemein Gültiges benennen, wonach wir uns richten sollten. Ein Gedanke berührt allerdings jedwede Situation des sprechenden Austausches. Es ist das Inhaltliche und dessen Qualität und Sinnhaftigkeit. Aber wer kann beurteilen, was wirklich sinnvoll ist?

Du schriebs mir, dass Du weit in Deine Erinnerung geführt wurdest, als Du in einem Buch auf das Wort ‚Allerweltsgerede‘ gestoßen bist. Deine Großeltern und Eltern haben diesen Begriff häufiger benutzt: ‚Was ist das für ein Allerweltsgerede, das Du da von Dir gibst? Hast Du keine anderen und tiefergehenden Gedanken und Themen? Was denkst Du selbst ohne die anderen darüber? Glaubst Du, dass etwas zutreffender ist, weil alle es sagen und tun?‘

Wie Du mir sagtest, folgte nach solchen Aufrufen, nachdem Dein Widerwort verhallt war, zunächst einmal Schweigen und Nachdenken.

Ja, unsere Seele braucht Fragestellungen, die über das ‚normale‘ Leben hinausgehen. Wo liegt der Sinn unseres Daseins? Was mag hinter oder in der Welt verborgen sein? Wer stillt unsere Sehnsüchte? Wie können unsere Ängste Hoffnung finden?

Wir sollten darauf achten, dass es uns nicht ergeht wie Augustinus, der den Grund für seinen Schmerz erkennt: *„Denn nur darum hatte jener Schmerz mich so widerstandslos und in solcher Tiefe ergriffen, weil ich meine Seele in den Sand geschüttet hatte ...“**

Ich kenne dieses Gefühl, wenn mir alles wie Sand durch die Finger rinnt oder ich im Meer der Einsamkeit zu versinken drohe.

Ein Mitbruder fragte mich: *„Ist Reden besser als Schweigen?“* Ich antwortete ihm: *„Wer Gottes wegen redet, tut gut daran, wer Gottes wegen schweigt, tut ebenso gut daran.“***

Gott ist für mich, jenseits der Vorstellungen eines bestimmten Glaubens, die Wirklichkeit, die für mich der Garant einer sinnvollen Erforschung meines Daseins ist. Ob ich äußerlich rede oder innerlich schweige ist weniger von Bedeutung. Das Gehaltvolle des Nachdenkens und der Worte ist das Entscheidende. Für mich sind für ein Einfühlen in die Schöpfung folgende Elemente wichtig:

das *geistige Denken*, das nicht das Materielle und sichtbar Greifbare zum Gegenstand hat, da sich das Seelische, das Herzliche und das Sehnsuchtsvolle nicht fassen oder greifen lassen;
die innerliche *individuelle Durchflutung* des eigenen Geistes im Sinne von Betroffenheit, Echtheit und Wahrhaftigkeit;
die *Einfachheit des Denkens*, indem die Gedanken und Gefühle auf wichtige Punkte zentriert werden.

Wenn wir ernsthaft diesen Weisen folgen, wird das Allerweltsgerede verstummen, zumindest bei uns selbst. Dabei können wir nicht verhindern, dass die anderen versuchen werden, uns wieder einzufangen, um uns als Unauffällige in die Masse zurückzuführen, damit sie eigener Anstrengung möglichst entgehen können.

Udo, halte weiterhin Stille und nimm Dir Zeit, Dein Handeln zu bedenken. Und wenn Du sprichst, versuche Deinen Schmerz, Deine Sorgen, Deine Freuden und Deine Hoffnungen auszudrücken, indem Du vorher den Weltgeist in Form menschheitlicher Weisheit zu Rate gezogen hast.
Achte auf Deine Seele!

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

- * Die Bekenntnisse des hl. Augustinus, Buch I-X, übers. v. Georg Grafen von Hertling, S.143/4
- ** Weisung der Väter, Apophthegmata Patrum, übers. von B. Miller, Abbas Poimen 721, S. 240

Der Mensch mit Herz

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

die Spur des Herzens, auf die Du gestoßen bist, möchte ich mit Dir durchdenken.

Wenn wir die unterschiedlichen Bedürfnisse der Menschen und deren Vielfalt betrachten, wird es schwer sein, diese zu einer Gemeinsamkeit zu führen, damit wir uns miteinander verbunden fühlen können. Die Menschheit als willenlose Herde, mit Zwang in eine Zielrichtung zu treiben, hilft wenig weiter, den Sinn des menschlichen Wesens zu begreifen.

Ja, die Botschaft des Propheten Jeremias, die Du gelesen hast, lässt auch mich aufhorchen. Im Dialog mit Gott sagt dieser zu Jeremia:

„Ich gebe ihnen ein Herz, damit sie erkennen, dass ich der Herr bin.“ (24, 7)

Der menschliche Sinn erschließt sich kaum durch äußere Betrachtung und das Erfassen eines Ganzen durch den Blick auf die einzelnen Teile. Der Mensch kann zwar naturhaft beschrieben und seine Funktionen sowie Fähigkeiten erkannt werden, dennoch kann Wesentliches übersehen werden, weil es im Innern zu finden ist.

Jeremia beginnt zu begreifen, dass nicht der Verstand, sondern gerade das Herz Dinge zu erspüren vermag, die von grundlegender Bedeutung sind. Die Herzlichkeit, die Einfühlung und der liebende Blick auf die Schöpfung öffnet unsere Sichtweise vom Dasein. Im wohlwollenden Einssein mit der Welt spürt er intuitiv, dass er mit etwas Größerem und Höherem verbunden ist: mit dem Schöpfer.

Deine alte Weggefährtin Edith Stein führt diese Einsicht weiter: *„Je dunkler es hier um uns wird, desto mehr müssen wir das Herz öffnen für das Licht von oben.“**

Ich stimme mit Dir darin überein, dass wir bewusst die Dunkelheiten des Lebens bedenken sollten, denn dort können wir noch das Licht wahrnehmen. Die Worte des Kirchenvaters Augustinus verstehe ich als Aufforderung, das dunkle Glück des Lebens zu erkennen: *„Was soll es euch, immer und immer schwierige und mühevollen Wege zu wandeln? Die Ruhe ist da nicht, wo ihr sie sucht. Suchet, was ihr sucht, aber dort ist's nicht, wo ihr es sucht. Ihr sucht ein glückliches Leben im Lande des Todes; dort ist es nicht. Wie könnte glückseliges Leben sein, wo nicht einmal Leben ist?“***

Wer kann jedoch letztgültig sagen, dass wir uns in einer Gegend des Unglücks befinden? Wenn ich aber nicht einem *inneren* Ruf, einem wirklichen Herzensanliegen meines Selbst folge, kann ich auf diese Weise jemals Ruhe finden?

Das Tödliche, die Geist- und Seelenlosigkeit meines Handelns, liegt nicht in der Bewertung durch andere, sondern in der freiwilligen oder gezwungenen

Ablenkung und Verführung durch diese. Ich brauche Abstand zu den anderen, um mich selbst mit meiner Berufung spürbar wahrnehmen zu können. Ich benötige Freiheit.

Die Anforderungen von außen haben Deinen Freund Thomas Merton offenbar dazu veranlasst, den folgenden Tagebucheintrag zu schreiben:

*„Ich werde immer auf einen Weg gelenkt, der nicht **mein** Weg ist und nicht dorthin führt, wohin ich zu gehen gerufen bin. Nur, wenn ich dorthin gehe, wohin ich gehen muss, kann ich von irgendeinem Nutzen für ‚die Welt‘ sein. Ich kann der ganzen Welt am besten dienen, indem ich meinen Abstand und meine Freiheit bewahre.“*****

Wer bin ich?, Was sollte ich tun?, sind außerordentlich wichtige Fragen.

Ein Bruder fragte mich: *„Abbas, da waren zwei Männer, der eine ein Mönch, der andere ein Weltmensch. Der Mönch dachte abends daran, am Morgen das Mönchskleid abzulegen, der Weltmensch, Mönch zu werden. Beide starben in der gleichen Nacht. Was wird ihnen nun angerechnet?“* Ich antwortete: *„Der Mönch ist als Mönch gestorben und der Weltmann als Weltmann: in dem Zustand, indem sie gestorben sind, sind sie dahingegangen.“*****

Bedenken wir beide: Wer sind wir, Du und ich, wenn wir morgen sterben müssten? Welches Herzensanliegen wollten wir noch verwirklichen?

Bei Thomas Merton kommt noch ein weiterer Aspekt hinzu, der über die Selbstverwirklichung hinausgeht: der Nutzen des eigenen Handelns für die Welt. Dies ist ein wichtiger Gedanke!

Udo, manchmal sind die Angriffe der anderen wichtig, um uns selbst zu einer neuen Ausrichtung und Klarheit zu führen. Worauf kommt es in jedem Leben an?: auf den Menschen mit Herz.

Wenn ich Deine Rückmeldungen betrachte, scheint der Zeitgeist rascher als in früheren Jahrhunderten den vertrauten Geist zu verlieren. Sollte jedoch der Verlust der Herzlichkeit und Hochherzigkeit hinzukommen, dann wird der Mensch voller Unruhe im Lande des Todes leben.

Udo, betrachte in Deinem Innern den Weg, den Du von Herzen gehen sollst.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* Edith Stein, Vom Endlichen zum Ewigen. Gedanken für jeden Tag, S. 49

** Die Bekenntnisse des hl. Augustinus, Buch I-X, übers. v. Georg Grafen von Hertling, S.151

*** Thomas Merton. Der Mönch der sieben Stufen, P. Hart (Hg.), S. 281

**** Weisung der Väter, Apophthegmata Patrum, übers. von B. Miller, Abbas Poimen 756, S. 247

Für einen Augenblick war meine Seele befreit

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

Welchem Geist sollen wir folgen und uns anschließen?

Die Antwort auf diese Frage wird zu allen Zeiten gegeben werden müssen. Innerhalb eines Menschenlebens muss die geistige Orientierung mehrfach neu ausgerichtet werden.

Wenn wir die Geistigkeit übergehen, mehr der Dynamik unserer Triebe folgen, dann bleiben Gewalt, Mord, Habgier, Besessenheit und Lüge nicht aus.

Damals war ich hin und hergerissen, als ich in die Einsamkeit der Wüste gehen wollte. Welcher Stimme sollte ich folgen? Konnte ich mit meiner Ansicht nicht genau so irren wie die anderen, die mir davon abrieten oder mir zusprachen?

Im Grunde suchte ich die Freiheit, ja, die Befreiung von den einengenden Ketten und Zwängen, die ich mir selbst und die andere mir um das Herz gelegt hatten.

Bevor ich meine Entscheidung traf, wusste ich, was mir fehlte. Es waren weder Argumente noch mangelndes Vertrauen in die Menschen, die mir nahe standen.

Ich brauchte vor allem Weisheit, die den Kern des Lebens betrachtete, die das Prinzip des Lebens und Sterbens verdeutlichte und die mich aus der Enge des Herzens herausführen konnte. Am Anfang stand das gefühlte Bewusstsein, dass ich auf meine bisherige Weise nicht weiterleben konnte. Da ich nicht erneut in eine Aussichtslosigkeit hineingeraten wollte, befragte ich die Weisheit, die Erfahrung des Daseins.

Worauf kommt es im Leben wirklich an? Wie kann ich glücklich werden?, so fragte ich mich.

Die Weisheit des Kartäusermönches Guigo aus dem 12. Jh., die Dir zugefallen ist, kann uns tatsächlich eine herzliche Richtung vorgeben, um unsere Fragen an das Leben zu einer lösenden Weisung zu führen. Ich stimme mit Dir darin überein, dass die Verwirklichung des von ihm erkannten Lebensprinzips auf unterschiedliche Weise vollzogen werden kann. Aber das Zentrum seiner Botschaft ist auch für mich mit grundlegender Weisheit erfüllt:

„Für mich ist nicht derjenige glücklich zu preisen, der danach trachtet, in einem Schloss zu höchsten Ehren zu gelangen, sondern derjenige, der ein schlichtes Einsiedlerleben wählt und es vorzieht, in Ruhe weisen Gedanken nachzuhängen, und wer sich sehlich wünscht, allein in der Stille zu bleiben. Durch Ruhm und Ehre zu glänzen und zu hohen Würden aufzusteigen, ist

*meines Erachtens ein wenig friedvolles, vielmehr ein sorgenbedrängtes Dasein, von vielen beargwöhnt zudem und für niemanden sicher. Freudig beginnt es, angefochten verläuft es ... Hingegen führt das ärmliche und abgeschiedene Leben, mag es anfangs auch hart sein, mit der Zeit aber leichter fallen, schließlich zu einem himmlisch verklärten Ende ... Mäßig im Essen, bescheiden in der Kleidung, zurückhaltend im Reden, keusch in den Sitten, ist es wünschenswert über alle Maßen, eben weil man wunschlos ist. Ob man fastet, im Gedenken an Christi Kreuz, oder ob man etwas zu sich nimmt, was der Leib verlangt: In beidem sind wir gehalten, mäßig zu bleiben, also die Gier beim Essen zu bezähmen wie auch die Maßlosigkeit beim Fasten. Wenn man etwas lesen möchte, so bevorzuge man die kanonischen und frommen Schriften, in denen mehr auf den Kern der Dinge als auf den Schaum der Worte gezielt wird ...“**

Das Leben ist einfacher, als wir es uns oftmals gestalten!

Die Stille kann uns befreien, weil wir nicht von außen abgelenkt werden, wodurch unsere Affekte häufig unnötig in Wallung geraten.

Die Bescheidenheit befriedigt unsere Wünsche, die ins Sinnlose verbannt werden, da die Wünsche unser Leben für Nichtigkeiten aufzehren können.

Ohne einen Glauben können wir nicht glücklich werden, weil wir wissen, wie schwach wir sind und ohne einen Glauben würden wir ständig auf unser Grab blicken.

Das Lesen weisheitlicher Bücher bringt uns auf den richtigen Weg, so dass wir äußerlich nicht mehr ins Leere greifen müssen, weil wir uns der innerlichen Fülle zuwenden.

Um der Einfachheit des Daseins auf der Spur zu bleiben, erinnere ich meine Mitbrüder an Folgendes:

*„Die drei können wir nicht ausrotten: Essen, Kleidung und Schlaf. Aber zum Teil vermögen wir sie einzuschränken.“***

Wenn es uns gelingt, uns einzuschränken, dann hat dies Wirkung auf unsere Wünsche, auf unser Hoffen, auf unsere Liebe, auf unsere Rede ...

Udo, wenn so mancher Augenblick keinen Sinn mehr zu machen scheint, kann es sein, dass das, worauf wir warten, nicht das Entscheidende zu sein scheint. Wenn es Dir gelingt, damit zu beginnen, Dich neu zu orientieren, Dich innerlich neu auszurichten, dann ist dies der Augenblick der Befreiung Deiner Seele.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* in: Mariateresa Fumagalli, Heloise und Abaelard, S. 104/5

** Weisung der Väter, Apophthegmata Patrum, übers. von B. Miller, Abbas Poimen 759, S. 248

Der schwache Schimmer der Wahrheit

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

suchen wir nach grundlegenden Wahrheiten? Ist die Suche nach dem Sinn des Lebens, jenseits einzelner Ereignisse, noch eine Antriebsfeder geistiger Auseinandersetzung?

Betrachten wir die unterschiedlichen Blickwinkel einer Wahrheitssuche:

Die einen glauben den Tatsachen auf der Spur zu sein, wenn sie die Lüge aufdecken; viele folgen den unwiderlegbaren Gesetzen der Natur und wollen erkennen, dass nur das Sichtbare und Brauchbare wirklich zählt; andere beschränken sich auf die Fehlersuche und erarbeiten sich die Richtigkeit; religiös orientierte legen sich auf bestimmte Auslegungen der heiligen Schriften fest und sind davon überzeugt, damit das Glaubwürdige der Wahrheit gefunden zu haben; nicht wenige folgen einfach denen, die vorgeben, die Wahrheit des Lebens zu besitzen.

Wer könnte angesichts dieser Vielzahl von Möglichkeiten daran zweifeln, dass der Mensch tatsächlich die Wahrhaftigkeiten des Lebens erforscht?

Aber wer hätte gleichsam den Vorsprung vor den anderen, indem er wirklich grundlegende Gewissheiten über den Sinn des Daseins verkünden könnte?

Wir Mönche nehmen als Ausgangspunkt unserer Suche nach Erkenntnis die Dunkelheit und Einsamkeit. Was können wir den Menschen überhaupt verkünden?

In geistiger und seelischer Finsternis richte ich meine Überlegungen vor allem nach meinen Fehlern aus und versuche, das Dasein mit den Augen Gottes zu durchschauen.

Das Aufdecken der eigenen Schwächen ist außerordentlich wichtig, weil ich auf diese Weise vor mir selbst glaubwürdig und offen bleibe, um nach der wirklichen Wahrheit zu schauen.

Ich glaube Dir, dass Dich der Kartäusermönch Gigo auf einen wichtigen Aspekt bei der Wahrheitssuche geführt hat, wenn er schreibt:

*„Der Wahrheit gebührt die Mitte ob ihrer Schönheit. Doch richte nicht, wenn jemand vor ihr graut, sondern leide mit. Du aber sehnst dich doch, zu ihr zu kommen: Warum also weist du sie unwillig zurück, wenn du für deine Fehler zurechtgewiesen wirst?“**

Wir kommen der Wirklichkeit ein Stück näher, wenn wir unsere Irrtümer nicht verdrängen. Wenn wir dies dennoch tun, wissen wir, dass wir uns eine Scheinwelt aufbauen.

Aber ist es ausreichend, die Welt mit unserem eigenen Bewusstsein auszuleuchten?

Wunderschön erhellend finde ich ebenfalls die Einsicht des Kirchenvaters Augustinus, der sich auf das Wahre der Künste seiner Zeit stürzte, aber, wie er schreibt, nicht den Ursprung noch den Zusammenhang all dessen erfassen konnte. Seine Begründung dazu entspricht auch meiner Einstellung:

*„Denn ich hatte den Rücken gegen das Licht gekehrt, meine Augen aber auf die beleuchteten Gegenstände, und daher waren meine Augen, mittels deren ich das Erleuchtete sah, selbst nicht erleuchtet.“***

„Was erhellt meinen Geist, damit ich in der Lage bin, Erkenntnisse zu sammeln?“, ist weiterhin meine Frage. Dazu benötige ich warmherziges Verständnis, so wie Gigo dies ausdrückt und den Blick auf das göttliche Licht, das Augustinus beschreibt.

Mit dem Letzteren verhält es sich wie mit dem Blick zur Sonne. Die hellste Ausstrahlung hat sie für mich, wenn ich direkt in sie schaue. Dabei gerate ich gleichzeitig in eine größtmögliche Dunkelheit, weil ich nichts mehr sehen kann.

Das Erhellende ist für mich die Dunkelheit, die mich von allen Seiten umgibt, und die ich weder übersehen noch verdrängen darf. In ihr kann ich sanftes Licht finden, das mir den Weg ausleuchtet.

Diese Dunkelheit bedeutet vor allem Unsicherheit und Leid, durch die ich in meinem Dasein geführt werde und zu sicheren Einsichten gelangen kann.

Als Abbas Isidor bei mir zu Besuch war, wurde ich innerlich von einer tiefen Gewissheit berührt, die sich in den Bildern vollzog, die meiner religiösen Prägung entsprach. Auf sein Drängen hin erzählte ich ihm meine Inspiration:

*„Mein Denken war da, wo die heilige Gottesgebärerin Maria stand und vor dem Kreuz des Erlösers weinte, und ich wollte allezeit so weinen!“***

Wenn wir uns selbst und andere zu Liebe, Gerechtigkeit und gefühlvoller Geistigkeit auffordern, stehen die leidvollen Kreuze nicht weit von uns entfernt. Die herzliche Wahrheit liegt im Dunkeln des Innern. Wenn wir alle diesen Schimmer zu einer Fülle zusammenführen würden, wäre der Sinn des Daseins heller erleuchtet.

Udo, warte nicht zu sehr auf die andern, sondern teile das Licht der Weisheit mit denen, die es jetzt bereits für lebensnotwendig halten.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* Gigo von Kastell, Tagebuch eines Mönches, Paderborn 1952, S. 19

** Die Bekenntnisse des hl. Augustinus, Buch I-X, übers. v. Georg Grafen von Hertling, S. 165

*** Weisung der Väter, Apophthegmata Patrum, übers. von B. Miller, Abbas Poimen 718, S. 239

Insichgehen und Zusichkommen

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

und immer wieder kann die Frage in unserem Leben auftauchen: Was ist der Mensch? Die einfachste Antwort lautet: Er lebt oder hat gelebt!

Eine aufgewühlte Stimme in uns könnte sich erheben und sagen: ‚Das kann doch nicht alles sein, was wir über uns aussagen können!‘

Aber gibt es mehr über unser Wesen auszusagen, wenn wir unseren Tod bedenken oder voller Trauer in uns erspüren?

Wenn wir jenseits der Bedeutung, die wir für andere haben, in der Einsamkeit unser Inneres betrachten, könnten wir leicht erschrecken. Wir könnten viel darüber erfahren, wer wir nicht sind.

Ich sehe in dieser Tatsache ähnlich wie Du, dass in einer solchen Entdeckung der Sinnlosigkeit – wie wenig wir *allein* über unseren Lebenssinn aussagen können –, ein möglicher Abwehrgrund liegt, in Beziehung zu uns selbst zu treten. Den Blickwinkel von Madeleine Delbr el über die einsame Einkehr bei sich selbst finde ich treffend: *„Dort sind wir allein, ohne Verantwortung und ohne die anderen.“**

Wer könnte es ablehnen, in solchen Momenten an Gott zu denken? Der Einsame spürt einen solchen göttlichen Bezugspunkt möglicherweise zunächst nur als Idee, später vielleicht als Wirklichkeit und letztlich als Begegnung.

Aber wie können wir diese Erfahrung einsamer Betroffenheit in unserem Alltag wach halten, ohne uns aufzugeben?

Ein Mitbruder fragte mich: *„Durch welche Mittel kann der Mensch vorwärtskommen?“* Ich antwortete ihm: *„Die Größe eines Menschen besteht in der Bescheidenheit, denn in dem Maße wie der Mensch sich zur Demut neigt, wird er erhoben zur Größe.“***

Mit einer solchen Einstellung ist der Schrecken in der Einsamkeit mit Sicherheit geringer.

Aber da gibt es weiterhin das tödliche Ende unseres Lebens.

Wieso überliefert uns der Evangelist die Worte Jesu *„Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist.“*, als er am Kreuz in völliger Aussichtslosigkeit den nahenden Tod vor Augen hatte? Und er schreibt weiter über ihn: *„Nach diesen Worten hauchte er den Geist aus.“* (Lk 23, 46) Er führte seinen Geist Gott zu, der für ihn die entscheidende Verbindung in seinem Leben gewesen ist.

Lukas spürt mit Gewissheit, dass Jesus in seiner Todesstunde weiterhin dem Glauben an Gott gefolgt ist, den ein Psalmist wie folgt ausdrückt:
*In deine Hände befehle ich meinen Geist; du wirst mich erlösen, Jahwe. (Ps. 31,6)****

Udo, bedenken wir: Wir sind ohne unser Zutun auf diese Erde gekommen und sehen den Himmel mit seinen Gestirnen. Wenn wir sie wieder verlassen, wird diesem Lebensraum von uns nichts hinzugefügt sein.
Aber wir sind beim Verlassen des leibhaftigen Lebens auf jeden Fall berührt vom Geist der Natur und der Menschen und andere, eine kleine Anzahl, von uns. Das ist entscheidend. Hierin liegt das Geheimnis unseres Daseins: im Geist.

Udo, kommen wir zu uns, indem jeder im göttlichen Geist des Lebensschöpfers zu sich selbst kommt: Hoffen wir auf Erlösung, auf einen befreienden Ausgang all unserer Sorgen und Nöte.
Lass uns in diesem Geist an die Verstorbenen denken.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

- * Madeleine Delbrél, *Leben gegen den Strom, Anstöße einer konsequenten Christin*, S. 122
- ** *The Paradise of the Fathers*, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge, Nr. 459 Seite 108, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafenegger O.P.
- *** Übersetzung der Jerusalemer Bibel

Den Kopf sinken lassen

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

wenn wir einen Menschen weinen sehen, neigen wir dazu, ihn aufzumuntern. Wir könnten jedoch ebenso mit ihm Anteil nehmen und seinen Schmerz beklagen.

Ob die Fröhlichen wirklich angenehmer sind und wir uns selbst als Freudestrahlende besser aushalten und annehmen können, ist eine andere Frage.

Die Wirklichkeit des Todes bestimmt entscheidend unser Lebensgefühl. Für den einen bedeutet er Panik und für den anderen Erlösung. Das Widersinnigste für den menschlichen Geist bleibt allezeit das Erstarren alles Lebendigen und der Zerfall unserer Körper.

Wie sollen wir mit dieser tödlichen Gefahr umgehen, die alle betrifft?

Wir können auf verschiedene Weise den Kopf sinken lassen: kraftlos uns aufgebend oder unseren Schmerz über den Tod mit hineinnehmen in die Gestaltung des Lebens.

Wieso glauben wir, dass die Fröhlichkeit und Leichtigkeit das vorrangige Ziel unseres Daseins sein sollte?

Ein Mitbruder stellte mir eine weitreichende Frage:

„Zeige mir eine Weise, wodurch ich leben kann.“ Ich antwortete ihm: *„Die erste Sache von allem, was die Väter uns aufgetragen haben zu tun, ist zu trauern.“**

Die Ernsthaftigkeit ist das Wichtigste in unserem Leben, die die Gesamtheit dieser Welt im herzlichen Blick hat: Lebendigkeit und Tod.

Können wir wirklich befreit leben, wenn wir uns von Frohsinn zu Frohsinn bewegen, ohne unsere Tränen zu spüren und das Schicksal unseres Daseins zu beweinen?

Udo, lasse uns anhaltend erkennen, dass es ein wichtiger Lebensinhalt ist, unsere Augen wie selbstverständlich schmerzlich nach unten zur Erde zu richten, um den Ort in den Blick zu nehmen, der unseren Körper aufnimmt. Dadurch wird es uns leichter fallen, unsere Blicke dem Himmel zuzuwenden.

Udo, weine von Herzen über das, was Dich schmerzlich traurig macht. Auf diese Weise wirst Du lebendig offen für alle Dimensionen der Schöpfung.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*~*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge, Nr. 477 Seite 249, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafenegger O.P.

Stille Augenblicke für die Seele schaffen

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

obwohl wir es nicht gerne eingestehen: Wir neigen dazu, uns rasch aufzuregen, in Unruhe zu geraten oder in unnütze Traurigkeiten zu verfallen.

Worin liegt die Ursache für ein solches Verhalten?

Es hat vor allem mit unseren von der Natur mitgegebenen Trieben zu tun, die die Leidenschaften in uns entfachen, so dass wir zugrunde gehen können – psychisch wie physisch – wenn wir den zerstörerischen Auswirkungen nicht mit Klugheit begegnen.

Aber wie sollen wir in den Urfluten der Begierden Orientierung finden, wenn uns die chaotischen Kräfte in Verwirrung stürzen?

*„Es gibt vier Hauptbegehrlichkeiten (Leidenschaften) ... Weltliche Sorgen, die durch viele Dinge hervorgerufen werden, die Liebe zum Geld, der nutzlose Ruhm, und die Unzucht; und es ist angemessen, dass wir diesen Dingen gegenüber vor allen anderen Leidenschaften Aufmerksamkeit schenken.“**

Diese Orientierungspunkte können uns in den Wogen der Gedanken ein Stück Holz zuführen, an dem wir wieder allmählich Griffigkeit für unser Denken und Handeln ertasten können.

Udo, Du weißt, dass ich diese vier Leidenschaften nicht unter einem moralischen Gesichtspunkt betrachte, sondern als mächtige Gefahren ansehe. Wenn wir sie kaum als Ursache unserer Unzufriedenheit und Hilflosigkeit betrachten, kann es geschehen, dass wir uns wie Wahnsinnige aufführen, letztlich nur noch um uns schlagen und andere verletzen, weil wir es mit uns selbst nicht mehr aushalten.

Um nicht unterzugehen, möchte ich einen sanften Weg vorschlagen, den wir gehen können, ohne dass ich glaube, dass dies der einzige ist. In der christlichen Tradition wird oftmals empfohlen, sich von den Dingen, die uns gefährden, so weit wie möglich zu entfernen oder sich ihnen zu entziehen, wenigstens für eine kurze Zeit.

Du hast dieses Prinzip erinnernd bei Jean-Pierre de Caussade entdeckt: *„Je weniger für die Augen da ist, desto mehr ist für die Seele da.“***

In einer kargen Umgebung gelingt es uns eher, uns zu besinnen, und wie Du es bei Johannes vom Kreuz gelesen hast, den *„Geist der Andacht“**** in uns zu spüren. Es gibt mehr zu erfühlen als das, was wir sehen. Das Dasein birgt Geheimnisse in sich, mit denen wir gerade in der einsamen unsichtbaren Stille in Berührung kommen können.

Udo, ich wünsche Dir stille Augenblicke, in denen Du Dich auf sanfte Weise der unendlichen Weite des Lebens öffnen kannst.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*_*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge, Nr. 478 Seite 250, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafenegger O.P.

** Jean-Pierre de Caussade, Ewigkeit im Augenblick, Von der Hingabe an die göttliche Vorsehung, 31

*** Johannes vom Kreuz, Aufstieg zum Berge Karmel, München 1952, 167

Die Angst des Hörers

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

wer hat nicht schon versucht, andere zum Schweigen zu bringen, um das Unliebsame oder Bedrohliche nicht vor Augen geführt zu bekommen?

Du kennst ebenso das Phänomen, nicht die Stimme Gottes erspüren zu wollen, weil Du geglaubt hast, er könne Dir etwas mitteilen oder einen Weg weisen, der Dir nicht gefällt. Aber, würde uns Gott eine Botschaft übermitteln, die uns schaden könnte? Nicht alles Schmerzvolle und Leidvolle ist zudem mit einem unguuten Ende verbunden.

Möglicherweise erhellen diese Aspekte das Phänomen, warum wir uns schwer tun, zu schweigen. Du hast bei Madeleine Delbrêl die Betonung der Anstrengung wahrgenommen, die sich für sie mit der Lautlosigkeit verbindet:

*„Schweigen heißt nicht, nichts zu sagen, sondern mit allen inneren Kräften zu hören.“**

Die Ruhe des Schweigens ist für mich kein zufälliges Geschehen, weil niemand etwas sagt oder ich allein mit mir bin. Bewusst in der Stille des Schweigens zu sein, bedarf der Kraftanstrengung und der Konzentration. Von daher lautet meine Empfehlung:

*„Bemächtige dich des Stillschweigens. Schau genau hin und prüfe die Weise, wie du dich einübst, sowohl im Liegen als auch im Stehen. Bedenke die Furcht (Achtung) vor Gott und habe keine Angst vor den Angriffen der Sünder. Stimme nicht allem zu. Sei schnell im Zuhören und langsam im Glauben (Fürwahrhalten).“***

Ich bin davon überzeugt, dass das Schweigen in jeder Situation eingeübt werden kann und sollte. Dabei ist es ratsam, nicht nur die Stimme des Gegenübers, seine eigene innere Stimme oder auf das Stimmengewirr im eigenen Geiste zu hören. Wir brauchen Maßstäbe, nach denen wir uns ausrichten, um sinnvolle Fragen zu stellen oder um Antworten auf unser Lebensgefühl zu erhalten. Für mich ist Gott eine wesentliche Orientierung: Bin ich noch auf dem Weg, mich als Geschöpf nach meinem Wesen zu entfalten oder habe ich bereits andere Götter zu meinen Schöpfern und Lebenserhaltern erklärt?

Udo, dränge Deine Ängste nicht zurück, sondern nimm sie wahr, um zu hören, auf welche schöpferische Weise Du zu einer Beruhigung geführt werden kannst. Höre und bete um Erkenntnis!

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* Madeleine Delbrêl, Leben gegen den Strom, Seite 129

** The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge, Nr. 33 Seite 12, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafenegger O.P.

Einsamkeit teilen

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

drei Formen der Einsamkeit begegnen uns vor allem:

das Alleinsein, ohne festen menschlichen Bezugspunkt zu sein; im Stich gelassen worden zu sein, obwohl hoffend erwartend etwas anderes im Blickfeld der Gemeinsamkeit stand; mit anderen zusammen zu sein, und sich dennoch einsam fühlen.

Wenn wir beide uns zurückziehen um nachzudenken, sind wir ebenfalls allein. Diese Zeit ist zwar vom Alleinsein bestimmt, dennoch tun wir im Bewusstsein etwas gemeinsam.

Überraschenderweise bist Du auf eine weitere Prägung der Einsamkeit gestoßen, die Du nicht nur spontan mit Deinen Bedürfnissen in Verbindung gebracht hast, sondern die Dir unsere Lebensweise als Wüstenväter neu eröffnet hat: *„Mit Freunden die Einsamkeit teilen.“**

Diese besondere Lebensweise einer ‚geteilten Verlassenheit‘ konntest Du anhand des Mönches Abaelard (12. Jh.) verfolgen. Du schriebst mir, dass ihm in seine Einsiedelei zahlreiche Menschen folgten, die bewussten Abstand vom Leben in der Stadt nehmen wollten, damit ihre Seele nicht verkümmere. Im entschiedenen und freiwilligen Abstand vom Gewohnten, weil sie es nicht mehr ertragen konnten, dass Seele und Geist zu kurz kamen, entstand eine Einsamkeit, die zunächst das Gefühl von Heimatlosigkeit emporsteigen ließ. Diese Beschreibung führt direkt zu unserer Lebenshaltung.

Wir Mönche teilen hier in der Wüste eine solche Zurückgezogenheit (wie die bei Abaelard) als Freunde. Unsere Stille wird bereichert durch das Wissen umeinander und den Austausch, der uns Orientierung bei unserer Sinnsuche gibt. Menschliche Wärme verbindet uns miteinander und das Bewusstsein, dass uns unsere Abgeschiedenheit vom normalen Strom der Zeit zu unserem innersten Wesen führt: Wir sind einzig, einer, allein. Wir sind in Gemeinschaft mit anderen, nehmen uns dadurch wahr und erfahren heilsame Verbundenheit in der Tiefe des Seelischen.

Mein praktischer Lebensimpuls lautet:

*„... Die Hauptsache ist: Gewinne Gemeinschaft mit Guten und halte dich von der Gesellschaft der Bösen fern.“*** Damit möchte ich keine moralische Bewertung treffen, sondern dazu anraten, die möglichen Gefährdungen für die eigene Seele ernst zu nehmen. Es gibt den Abgrund des Chaos, in den wir gemeinsam hinabstürzen können!

Udo, ich finde den Gedanken, mit Freunden die Einsamkeit teilen zu können, frohmachend. Die Einsamkeit ist der eigentliche Ausgangspunkt, um uns zu finden, uns selbst und die anderen. Das wünsche ich Dir mit Gottes Hilfe.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*_*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* in: Mariateresa Fumagalli, Heloise und Abaelard, S. 137

** Weisung der Väter, Apophthegmata Patrum, übers. von B. Miller, Abbas Poimen 742, S. 243/4

Der Kampf mit dem Teufel

Liebe Leserin, lieber Leser!
Lieber Udo,

es gibt dunkle Mächte und Kräfte in unserem Leben, denen wir einen Namen geben sollten, damit wir ein Gegenüber haben und wissen, mit wem wir es zu tun haben.

Die Schicksalsschläge führen uns vor Augen, dass es nicht nur das Gute, das Schöne und das Angenehme im Leben gibt. Es kann geschehen, dass wir plötzlich in einen inneren und äußeren Kampf verwickelt werden, der unsere Urtriebe mit einer solchen Heftigkeit in Bewegung bringt, dass Hass, kochende Wut, Lust am Leiden der anderen und Todesängste in uns aufsteigen, weil wir uns bedroht fühlen und als letzten Ausweg uns sogar nach dem Tod sehnen, um dem grausamen Druck der Angst und der Traurigkeit zu entweichen.

Ich finde ebenso wie Du die Einstellung eines Wüstenvaters in Deinem Jahrhundert entwaffnend, die Du gehört hast: ‚Was? Manche glauben, es gibt keinen Teufel auf der Welt! Ist das etwa eine Lüge, was in der Bibel steht, dass Jesus in der Wüste in Versuchung geführt wurde? Wer hat ihn denn in Versuchung geführt?‘

Wann begreifen wir endlich, dass wir kaum etwas im Griff haben und zudem nicht immer die Guten und Edlen sind? Wenn zwei im Handeln gute Menschen aufeinandertreffen, brauchen wir über den Kampf mit dem Teufel nicht zu sprechen. Doch wir alle werden zum Teufel für den anderen, ohne Ausnahme!

*„Ich sage, an den Ort, an den der Satan geworfen wird, werde auch ich geworfen.“**

Dieses Bild von der örtlichen Nähe zum Teufel soll dazu führen, dass ich mich selbst nicht als etwas Besseres fühle, so als geschähe das Böse ausschließlich jenseits der eigenen Verantwortung.

Das Teuflische kommt in Bewegung, wenn es um die Macht der Unterdrückung, statt um die gegenseitige Achtung geht, wenn es um die Porneia, statt um die Zärtlichkeit der Liebe geht und wenn es um den Besitz, statt um das Teilen geht.

Wir stehen ständig in der Gefahr, den Versuchungen zu erliegen und den Kampf mit dem Teufel zu verlieren.

Ich empfinde wie Du, dass Jean-Pierre de Caussade, der uns in der Vergangenheit gut begleitet hat, den konkreten Bezug der Versuchungen zu unserem Leben schonungslos darlegt:

„Beuge Dich vor niemand und bete keine Trugbilder an, sie können Dir nichts geben und nichts nehmen.“ Es gilt die Welt des Scheines zu durchdringen und hinter sich zu lassen. „Die Sinne beten die Geschöpfe an, der Glaube den

*göttlichen Willen. Nimm den Sinnen ihre Götzenbilder weg, und sie werden weinen wie verzweifelte Kinder ...“ „Der Wille Gottes ist in jedem Augenblick wie ein unendliches Meer vor euch ausgebreitet, das euer Herz nicht ausschöpfen kann. Es empfängt davon nur in dem Maße, als es durch den Glauben, durch das Vertrauen und durch die Liebe größer wird.“***

Den Versuchungen zu widerstehen ist das Eine, die vertrauende Liebe zu schenken, das Andere. Beide Weisen müssen jedoch dieselbe Aufgabe bewältigen: die Furcht des Herzens überwinden.

Doch da gibt es den Drang nach Rache und die Befürchtung, ein sinnloses Leben geführt zu haben, wenn wir nicht etwas ganz Bestimmtes ausleben können. Beides sucht sich oftmals machtvoll ohne Rücksichten seinen Weg und die Leichen der Herzen bleiben zurück!

Aber wird das Dasein durch die Erfüllung all dessen wirklich lebenswerter? Der Teufel lacht. Die Menschen und Gott bleiben voller Sorge.

Wie kann Umkehr gelingen und der kaum zu stillenden Egomaneinhalt geboten werden?

Die selbstsüchtigen Götzenbilder können unser Herz nicht füllen, mag unser Schlaf auch eine zeitlang von Ruhe begleitet sein, weil die Habsucht befriedigt wurde.

Die teuflische Angst kann nur durch das wagende Vertrauen in das Dasein und durch die umarmende Liebe besiegt werden.

Udo, lasse uns den Psalm 23 durchatmen, der uns auf einen befreienden Weg aufmerksam macht:

„Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen.

Er lässt mich lagern auf grünen Auen und führt mich zum Ruheplatz am Wasser.

Er stillt mein Verlangen; er leitet mich auf rechten Pfaden, treu seinem Namen.

Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir, dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht.

Du deckst mir den Tisch vor den Augen meiner Feinde. Du salbst mein Haupt mit Öl, du füllst mir reichlich den Becher.

Lauter Güte und Huld werden mir folgen mein Leben lang und im Haus des Herrn darf ich wohnen für lange Zeit.“

Udo, Du darfst weiterhin an das glauben, was Dir von Herzen wichtig ist, aber: vertraue! Nimm den Stab der Zuversicht in die Hand, stütze Dich ganz fest auf die unendliche Weite.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* Weisung der Väter, Apophthegmata Patrum, übers. von B. Miller, Abbas Poimen 745, S. 244

** Jean-Pierre de Caussade, Ewigkeit im Augenblick, Freiburg i.Br, 1940, 35/6

Kleine Hindernisse auf dem Weg zur Einsicht

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

Glaube, Hoffnung und Liebe bewahrheiten sich grundlegend im Gefühl annehmender und gebender Zuversicht. Das Bewegenste sind unsere Empfindungen. Der verborgene oder bewusste Ausgangspunkt all unserer Überlegungen sind unsere Stimmungen, die tief und gewaltig in uns verwurzelt sind. Die sich verzehrende Sehnsucht, die scheinbar unstillbaren Begierden, die kochende Wut, die pochende Liebe, die zu Boden werfende Traurigkeit, der Berge versetzende Glaube und die unsterbliche Hoffnung legen eine solche Ansicht nahe.

Mit diesem Blick auf das Wesen unseres Menschseins können wir verstehen, warum die Verzweiflung verwirrend ist, wenn wir aufgewühlt tastend nach Beständigkeit und Verlässlichkeit suchen. Aber die Suche mit Nüchternheit ist nicht weniger gefühlvoll beeinträchtigt und manchmal sogar mit Blindheit behaftet.

Ich kann Dich verstehen, dass die Sichtweise von Giordano Bruno Deine gefühlvollen Gedanken gebündelt hat:

*„So kann man sagen, dass die Affekte ein großes Hindernis für die Erfassung der Wahrheit bilden, um so mehr als die mit ihnen Behafteten dies gar nicht merken, wie denn häufig ein törichter Kranker darauf besteht, dass nicht sein Geschmack, sondern vielmehr die Speise verdorben sei.“**

Wie gerne möchten wir Menschen herzlich überzeugen, dass sie das erkennen, was ihnen hilft und sie heilt. Dabei wissen wir selbst, wie mühsam es ist, wenn andere uns aus dem Dunkeln herausführen wollen: Kämpfe über Kämpfe!

Um in eine verwirrende Angst hineinzugeraten, bedarf es oftmals nur einer Kleinigkeit, ganz zu schweigen von der Heftigkeit, die uns dabei ereilen kann. Deine Begeisterung für den Ausdruck kann ich nachempfinden, wenn die Kölner Karmelitin Isabella vom Hl. Geist vom „*Hammer der Trübsal*“** spricht. Ein Bruder sprach zu mir: *„Mein Herz ist verwirrt, wenn mich eine kleine Müdigkeit überkommt.“* Ich sagte: *„Sehen wir nicht Job (Hiob), der nicht nachließ, die Geduld zu bewahren bis zum Ende? Die Versuchungen vermochten ihn nicht von der Hoffnung auf Gott abzubringen.“****

Fragen wir uns, ob menschliche Versprechungen und Verlässlichkeiten ausreichend sein können. Und dennoch, wie sollte das göttliche Gespür uns erfassen, wenn wir nicht von menschlichen Armen liebevoll berührt werden?

Udo, möge Dir begegnen, was Dir Deine Freundin Sr. Elisabeth mit einer Spruchkarte gewünscht hat: ‚Möge Gott uns berühren in allen, die uns begegnen.‘ Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* Giordano Bruno, Eroiici Furori. Zwiegespräche vom Helden und Schwärmer, ins Deutsche übertr. von Ludwig Kuhlenbeck, Jena 1907, S. 215/6

** Isabella de Spiritu Sancto (1606-1675), Kritische Edition von M. Antonia Sondermann, Langwaden 2005, S. 76

*** Weisung der Väter, Apophthegmata Patrum, übers. von B. Miller, Abbas Poimen 676,S. 231

Glück

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

die Suche nach dem Glück wird nicht nur dadurch getrübt, dass wir es nicht finden können, sondern ebenso durch den Abschied von vielem Wertvollen.

Beides kann uns in einen seelischen Schmerz führen. Wenn wir unsere Augen darüber verschließen, indem wir uns nur den leichten Seiten des Lebens zuwenden oder uns kaum Atem zum wirklichen Nachdenken lassen, dann verlagern wir unsere Traurigkeiten nur auf spätere Zeiten. Ein Entrinnen vom Unglücklichsein wird es nicht geben.

Aber nehmen wir einmal an, uns würde es gelingen, die Zeiten schmerzlicher Sehnsüchte bis auf wenige Stunden unseres Daseins zu verdrängen. Damit ginge uns allerdings eine wichtige Lebensorientierung verloren:

*„Doppelt ist die Trauer: Sie wirkt und behütet.“**

Der schmerzliche Abschied löst unsere Tränen, die klaren Vorstellungen vom Sinn des Lebens verschwimmen und geglaubte Sicherheiten werden in Frage gestellt.

Was wollen wir mit unserem Leben erreichen? Was trägt uns, wenn die selbst gebauten Fundamente einstürzen?

Das Lebewohl der Trennung zwingt uns zum Nachdenken. Das anhaltende geistige Bemühen um Einsicht wird uns davor bewahren, nicht verrückt zu werden. Wenn wir jedoch nicht auf uns Acht haben, kann die Trauer uns leicht in neue Illusionen führen, indem wir glauben, wir könnten unabhängig von den Menschen sein oder Rettung in neuen Glückseligkeiten finden.

Ich stimme Dir zu, dass der Gedanke von Gigo von Kastell meinen Aspekt verdeutlicht und das Überdenken anleitet:

„Schau, was all das an wirklichem oder an erhofftem Glück dir gebracht hat. Und so urteile über die Zukunft. Ich sage: bedenke das vergangene Glück, und danach beurteile das künftige. Was du erhoffst, muss alles vergehen. Und du?“

*Was wird hernach aus dir? Liebe und hoffe, was nicht vergeht.“***

Auch wenn wir uns schwer damit tun, Unvergängliches zu finden, so werden wir uns auf jeden Fall bewusst, was alles der Vergänglichkeit unterworfen ist, an die wir uns klammern. Der Mönch Gigo gibt uns eine Spur möglicher Suche. Die ehrliche Liebe trägt das Unendliche in sich, indem sie uns die hoffende Zuversicht für den anderen gibt, er möge über alles Vergängliche hinaus behütet sein. Ein solches Gefühl ist für mich zutiefst verbunden mit Gott, denn nur etwas Unvergängliches kann uns wahrhaft auffangen.

Vielleicht können wir im Dialog mit Gott erfahren, wie es uns gelingen kann, über den Dingen zu stehen, die uns doch allzu sehr gefangen nehmen.

Udo, in diesem Sinne wünsche ich Dir glückliche Einsichten und Begegnungen.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* Weisung der Väter, Apophthegmata Patrum, übers. von B. Miller, Abbas Poimen 613, S. 218

** Gigo von Kastell, Tagebuch eines Mönches, Paderborn 1952, S. 26

Der Bettler

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

was ist für unsere Seele heilsam? Ist das nicht die wichtigste Frage in unserem Leben?

Manchmal glauben wir aufgrund unserer Schmerzen, das zu erblicken, was uns gut tut oder wieder gut tun würde. Aber ist etwas heilsam, weil die Abwesenheit vom Erhofften in Dunkelheiten und Trauer führt?

Eine Beantwortung ist ungemein schwierig, weil in Gedanken oftmals das Wohl unserer gesamten Existenz damit verbunden zu sein scheint. Die erfahrene Machtlosigkeit dem Schicksal gegenüber kann unterschiedliche Auswirkungen haben. Entweder schreitet die Aussichtslosigkeit zum Selbstmord oder bringt den vorhandenen Rest um oder sie führt zur Besinnung mit Liebe. Ein waghalsiges Unterfangen!

Ein Mitbruder spürte die tödliche Herausforderung seiner seelischen Situation. Er wollte sich nicht nur an seinem Leiden orientieren, sondern suchte nach heilsamen Lebenswegen. Er fragte mich:

*„Wie ist es angemessen für mich, an dem Ort zu leben, wo ich bin?“ Ich antwortete ihm: „Mache dich mit dem Gedanken vertraut, dass du an dem Ort, wo du bist, vorübergehend weilst, und wünsche nicht das Wort unter die Menge zu werfen, oder der Erste zu sein, der spricht, und so wirst du Ruhe finden.“**

Mit zurückhaltender Einfachheit gilt es die Vergänglichkeit zu betrachten. Nichts bleibt, wie es ist. Was sich in den Vordergrund drängt, rückt in den Hintergrund.

Udo sage zu Dir: Vorübergehend!

Ja, das intensive Bedenken der Begegnung des heiligen Augustinus mit dem Bettler kann uns zu einer Ruhe führen, die unser Beben befriedet:

„Keuchend unter der Last der Sorgen, das Herz im Fieber vergiftender Gedanken glühend, sah ich in einer Straße von Mailand einen Bettler, der vermutlich gerade seinen Hunger gestillt hatte. Da seufzte ich auf und besprach mit den Freunden, die mich begleiteten, die vielen Schmerzen unserer törichten Bestrebungen. Denn mit all den Anstrengungen, mit denen ich mich damals abplagte, da ich unter den Stacheln der Begierden die Last meines Elends trug und sie im Tragen nur immer schwerer machte, wollte ich ja einzig zu sorgenloser Freude gelangen. Darin war mir nun jener Bettler zuvorgekommen, während ich vielleicht niemals dahin gelangen sollte. Denn was jener mit den wenigen zusammengebettelten Pfennigen erreicht hatte, die Freude des zeitlichen Glücks, darum bewarb ich mich auf solchen Umwegen, darum machte ich alle die mühevollen Umschweife. Er besaß ja

*nicht die wahre Freude, aber mit meinen Bewerbungen war ich noch weit mehr auf falschem Wege. Und jener freute sich wenigstens, während ich bekümmert war; er fühlte sich sicher, ich bebte.“***

Der Lebenssinn in unseren Gedanken ist nur ein winziger Teil des von Gott Gedachten, das er mit der Schöpfung ins Dasein gerufen hat.

Aber welchen Weg sollen wir wählen oder welche Richtung ist für uns bestimmt?

Udo, auch wenn einige es wieder als rührselig ansehen, die Frage nach unserem Seelenheil bleibt die entscheidende. Vor jeglicher Antwort sollten wir unsere Bereitschaft überprüfen, ob wir uns von unserer Engstirnigkeit geglaubter Glückseligkeit lösen können!

Der Kartäusermönch Gigo von Kastell, der Dich in den letzten Wochen seelisch unterstützt hat, gibt zurecht das Folgende zu bedenken:

*„Glücklich ein jeder, der zumindest will, was ihm zum Heile ist. So kann der Mensch denn wollen, was ihm nicht nützt oder ihm schadet? Ach, wenn Du doch ein Mal nur in deinem ganzen Leben, was dir dienlich ist, so wolltest, wie man es wollen muss! Elendes Los, nicht mächtig zu sein, Verkehrtes nicht zu wollen!“****

Um nicht das Falsche zu wollen, bedarf es großer Anstrengung. Das stimmt. Bedenken wir, wie viel Kraft es kostet, unseren Hass oder unsere Rachedgedanken nicht auszuführen, geschweige denn in uns verstummen zu lassen.

Ist das Heilsamere letztlich nicht das Leichtere?

Udo, halte Dein Leben offen im Sinne des Beschenktwerdens.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge,

Nr. 307 Seite 69, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafenegger O.P.

** Die Bekenntnisse des heiligen Augustinus, Buch I-X, ins Dt. übertragen von Georg Grafen von Hertling, Freiburg i.Br. 1936, Seite 228/9

*** Gigo von Kastell, Des Kartäuserpriors Gigo Meditationen, Paderborn 1952, Nr. 338, Seite 100

Unterwegssein zur Ewigkeit

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

Deine Frage, die Du in unser Gespräch im Geiste des mittelalterlichen Mönchtums einbringst, halte ich für sehr bedenkenswert: ‚Leben wir auf das Ende unseres Daseins zu oder gestalten wir unseren Alltag auf die Ewigkeit hin?‘

Ohne längeres Nachdenken darüber werden wir kaum die darin enthaltenen Dimensionen erspüren können. Letztlich geht es um das vertrauende Bewusstsein, mit dem wir unser Leben begründen.

Wir Wüstenväter greifen das Gespür für das Leben im Bild der Pilgerreise auf. Darin ist eine zweifache Sichtweise enthalten, die wir im Blick auf unsere Wirklichkeit erfahren können. Unsere Gegenwart ist nicht bleibend, sondern wir werden wie auf einer Reise anhaltend in neue Gegebenheiten geführt. Trotz aller Beheimatung gibt es die Gefühle des Verlassenseins und der Dunkelheit, in der wir einsam sind und uns nicht mehr auskennen.

Wir befinden uns tatsächlich auf einer Lebensreise. Aber wohin führt diese? An diesen Gedanken schließt sich nahtlos Deine Frage an, die ich anfangs aufgegriffen habe.

Ein wichtiger Aspekt auf unserer Wanderung ist die Begleitung im Sinne einer herzlichen und verbindlichen Unterstützung. Auf meinem Lebensweg ist es für mich von großer Bedeutung, sowohl von Menschen als auch von Gott begleitet zu sein. Trotz unseres Einsiedlerdaseins brauchen wir den menschlichen Beistand, der im Sinne eines gemeinsamen geistigen Zieles, getragen von herzlichen Werten, vertrauensvolles und warmes Licht in unserem Herzen entzündet.

Mag dies für viele sehr einleuchtend sein, so wird die tragende Hilfe durch Gott mit verschiedenen Sichtweisen häufig angezweifelt.

Aber fragen wir uns: Ist ein Leben ohne einen Gott in der Tiefe überhaupt vorstellbar? Wären wir nicht verlorene Seelen, könnten wir nicht auf Gott vertrauen? Ist die menschliche Verlässlichkeit wirklich ausreichend, um unsere Ängste zu befrieden?

Jenseits dieser Gedanken kommt es darauf an, wie wir glaubhaft an eine göttliche Wirklichkeit anknüpfen können, die unseren Verstand und unser Herz erreicht. Dies kann auf einfache Weise geschehen, wenn wir uns folgende Kritik vor Augen führen, die ich Ratsuchenden zu bedenken gebe:

*„Die Propheten trugen die Heiligen Schriften zusammen, und die Väter haben diese abgeschrieben, und die Menschen nach ihnen lernten diese auswendig; dann kamen diese Generation und deren Kinder, die diese in Schränke wie nutzlose Dinge legten.“**

Wir können auf die Schriften und Erfahrungen von unzähligen Menschen zurückgreifen und deren Sichtweisen sowie glaubwürdige Zeugnisse

betrachten. Sollten darin nur Lügen und Verblendungen enthalten sein? Wenn dies nicht der Fall ist, sollten wir uns fragen, warum wir nicht darauf zugehen!

Irgendwann geschieht es zum ersten Mal – wahrscheinlich in jedem Leben –, dass wir davon hören: ‚Du musst auf Gott vertrauen. Habe Vertrauen auf deinem Lebensweg, denn es gibt einen Schöpfer, der uns geleitet bis in ein Paradies, in dem wir uns von aller Angst wie gelöste Menschen fühlen.‘

Eindrucksvoll findet sich das Bild vom erlösten Lebensweg in der Heiligen Schrift im Buch Tobit. Im Mittelpunkt steht die Botschaft, dass nur ein Vertrauen in einen Gott, der hilft, die Ängste der Menschen voreinander und vor dem Tod geheilt werden können. Es wird eine geistige und geistliche Erfahrung wiedergegeben, die im Symbol des Engels Gestalt annimmt:

*„Der Engel trat in das Haus. Tobit begrüßte ihn zuerst, und jener antwortete ihm mit Segenswünschen. Da sprach Tobit: ‚Vermag ich noch Glück zu erfahren? Ich bin ein Blinder, den Himmelsglanz sehe ich nicht mehr, in Finsternis bin ich eingetaucht wie die Toten, die das Licht nicht mehr sehen. Lebendig bin ich begraben, ich höre die Stimme der Menschen, ohne sie zu sehen.‘ Der Engel sprach zu ihm: ‚Habe Vertrauen! Gott wird nicht zögern, dich zu heilen. Habe Vertrauen!‘“***

Udo, ohne ein solches Urvertrauen in Gottes Beistand wird unsere Seele verkrampfen und sich auf den Weg machen, Absicherungen gegen die dunklen Ängste zu suchen, die nichts bewirken können angesichts der Tiefe unserer Verzweiflungen.

Wie ich bereits erwähnt habe, geschieht die Vermittlung der Botschaft eines heilenden Gottes gerade durch Menschen. Hierin liegt ein Grund, warum wir uns gerne an die Menschen klammern, die nicht nur ein solches Vertrauen verkünden, sondern es ebenso glaubhaft leben. Wenn wir uns nicht hoffend immer wieder an Gott erinnern, werden die Enttäuschungen umso schmerzlicher, da das menschliche Wesen sehr unzuverlässig ist.

Gerade mit Blick auf unsere geschaffenen und erlebten Abhängigkeiten sollten wir das Maßgebliche für unser Leben angesichts unserer Ohnmacht in die herzliche Mitte rücken, das für Dich der Kartäuser Gigo von Kastell erfahren beschreibt:

„Warum willst du von den Menschen geliebt werden? ‚Nun, damit sie mir, das heißt meinem Leben hier, zur Seite stehen.‘ Also weil du dich schwach fühlst und ihrer Gewalttat leicht erliegen könntest. Genau wie wenn du sagtest: ‚Wenn die Menschen es wollen, werde ich sterben. Wenn sie wollen, werde ich leben.‘ Das ist falsch. Unabstellbar wirst du sterben, ob sie es wollen oder nicht. Was willst du denn tun, um nicht zu Tode zu kommen? ...

Dies ganze Spiel aber verdankst du dem Erlebnis Deiner Ohnmacht und Schwäche, die du zugezogen hast durch deine Abkehr von Gott und die Hinkehr und das Vertrauen zu haltlosen und unbeständigen Dingen ...

Gar wunderbarlich ist es aber, eines Dinges Ohnmacht zu spüren und trotzdem darauf zu bauen, seinen Unwert zu kennen und gleichwohl es zu lieben und zu bewundern. Wenn du somit ihretwegen Leid oder Angst hast, gibst du

*zweierlei in dir zu erkennen, dessen gleichzeitiges Vorhandensein unmöglich scheinen sollte: du kennst und kostest ihre Ohnmacht und Nichtigkeit und hast desungeachtet Liebe und Vertrauen zu ihnen. Denn wenn das eine von beiden nicht wäre: nämlich deine Liebe zu ihnen, sondern nur die Erkenntnis ihrer Nichtigkeit, würdest du auf keinen Fall um ihren Hingang trauern.“****

Die erfahrene Liebe ist der wichtigste Zugang zum Menschen und zu Gott! Ist es nicht der Ausdruck eines tief verwurzelten Wunsches, geliebt zu werden, wenn wir schmerzlich oder voller Ängste in der Dunkelheit unsere Hände ausstrecken, um aufgefangen zu sein, von Gott und den Menschen?

Obwohl es wichtig ist, Erkenntnisse zu sammeln, die Weisheit der Menschheit aufzuspüren, können wir die Überzeugung für ein Vertrauen letztlich nicht verlässlich begründen. Es verhält sich in diesem Punkt für mich tatsächlich auch so, wie Dein Freund Thomas Merton sich die Sichtweise eines buddhistischen Abtes in Erinnerung ruft:

*„Was ist die Erkenntnis der Freiheit? ... Man muss alle Stufen hinaufsteigen, doch dann, wenn es keine Stufen mehr gibt, muss man den Sprung machen. Erkenntnis der Freiheit ist die Erkenntnis, die Erfahrung dieses Sprungs.“*****

Das Vertrauen ist eng mit einer loslassenden Freiheit verbunden.

Wenn wir dies alles bedenken und noch viel mehr, können wir erahnen, wie lebensrettend es sein kann, unser Leben auf die Ewigkeit hin zu gestalten. Damit ist gerade nicht gemeint, abzuwarten bis wir sterben, sondern vertrauensvoll und liebend zu leben, um vom Paradies her unsere Zuversicht zu nehmen, dass unser Leben und unsere Liebe einen Sinn ergibt.

Ich kann mir vorstellen, wie der mönchische Lebensentwurf des Abaelard Deiner Sehnsucht entgegengekommen ist:

*„Das Leben ist eine Reise im Unterwegssein zur Ewigkeit. Menschliche Zuneigungen sind Stärkungen und werden als Unterstützungen auf dieses ewige Ziel hin verstanden.“******

Gibt es etwas Wichtigeres, als sich mit anderen auf Gott im Sinne eines ‚Habe Vertrauen!‘ zu beziehen?

Udo, verfolge diese Idee des Abaelard weiter, überprüfe Dein Vertrauen in Gott und die Menschen und sprich weiterhin von ewigen Zielen.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*_*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge, Nr. 250 Seite 56, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafeneger O.P.

** Die Tobitlegende nach Eugen Drewermann, der gefährvolle Weg der Erlösung, Freiburg i. Br. 1985, S. 84

*** Gigo von Kastell, Des Kartäuserpriors Gigo Meditationen, Paderborn 1952, Nr. 456, Seite 151-153

**** Abt Chao Khun Sasana Sobhana, in: Thomas Merton – Der Mönch der sieben Stufen, P. Hart / J. Montaldo (Hg.), Düsseldorf 2000, 307

***** Mariateresa Fumagalli, Heloise und Abaelard, Düsseldorf und Zürich, Neuauflage 2001, S. 163

Das Wiederholen der Vergangenheit

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

Deine Beobachtungen, dass wir häufig vorgeben oder betonen, etwas Wichtiges zu tun, teile ich. Warum findet eine solche Unterstreichung statt? Ist eine solche Bewertung wahrhaft verwurzelt mit unseren seelischen Bedürfnissen von Liebe und Frieden?

Udo, Du weißt, dass in gefährvollen Situationen seelischer Enge eine Menschlichkeit in uns hervortritt, die wir oftmals vor uns selbst und anderen versteckt oder unterdrückt haben. Wir sprechen dann wie verwandelt über unsere Ängste und Sehnsüchte; wir gestehen ein, dass wir geliebt werden wollen, weil wir allein nicht behütet leben können; wir räumen unsere Machtlosigkeit ein und zeigen unsere Ohnmacht.

Die Not lässt den wirklichen Menschen in uns aufscheinen, der schmerzlich erhellt, sein Wesen in der Tiefe begreift.

Jeder von uns hier in der Wüste hat dies erfahren.

Ich freue mich mit Dir, dass Dich bei Deiner Lesung der Heiligen Schriften eine Stelle aus dem Johannesevangelium wirklich berührt hat, so dass Du sehnsuchtsvoll sagen konntest: ‚Ja, ich möchte es noch einmal tun dürfen, ich möchte versuchen, mein Handeln mit echtem Sinn zu füllen.‘

Als Petrus und einige Jünger beim Fischen nichts gefangen hatte, sagte Jesus am Morgen zu ihnen:

*„... Kindlein, habt ihr nicht etwas Zuspeise?‘ Geantwortet haben sie ihm: ‚Nein.‘ Er aber hat ihnen gesagt: ‚Werfet zur rechten Seite des Bootes das Netz aus, und ihr werdet finden.‘ Sie haben ausgeworfen, und nicht mehr vermochten sie es zu ziehen von der Menge der Fische her.‘ ...“**

Nichts in Händen zu haben, ist keine seltene Erscheinung. Das Gefühl von Lebensleere und Aussichtlosigkeit trifft jeden Menschen. Wer könnte von seinem gesamten Leben sprechen, als sei es voller Fülle?

Für uns Väter liegt der eigentliche Ausgangspunkt einer Stärkung des Daseins in der Demut. Sie führt uns zum seelischen Ausgangspunkt ehrlichen Handelns.

*„Demut ist nicht ohne Geschmack, sondern sie ist sozusagen mit Salz gewürzt.“***

Das Salz der Demut beinhaltet ein Wissen darum, dass wir vor der eigenen Geschichte des Lebens nicht weglafen können, in dem wir Äußerlichkeiten verändern oder lediglich die Inhalte austauschen, um der eigenen Leere zu entfliehen.

Im Gegenteil: Jesus fordert die Fischer nicht dazu auf, ihren Beruf aufzugeben, um etwas anderes zu tun. Nein, sie sollen jedoch ihr Handeln auf eine andere Weise vollziehen.

Die Erläuterung dieser Bibelstelle durch Eugen Drewermann kann uns zu einem weiteren Horizont der Erkenntnis führen, das Notwendige zu begreifen, um dem Wunsch nach einem Ausstieg aus dem seelischen Elend zu begegnen. Dies kann ich mit Dir nachvollziehen.

*„Aber in Wahrheit geht es meistens nicht um eine Änderung des Lebens im äußeren Sinne, sondern um die Erfüllung des Daseins mit einer inneren Beauftragung, mit einer wesentlichen Berufung; erst indem das Leben innerlich bewusst durchlebt wird, gewinnt es an Schwere und Bedeutung und beginnt, im Bilde gesprochen, sich zu füllen wie ein Treibnetz voller Fische ... (Es geht) wesentlich betrachtet, darum, die eigene Vergangenheit noch einmal zu **wiederholen** und für sich als sinnvoll zu entdecken. Alles, was man jetzt tut, ist unter Umständen nichts anderes, als was man früher auch getan hat, aber es handelt sich jetzt um ein eigenes, selbstgewolltes Tun, in dem man selber vorkommt. Dinge, die früher nur wie sinnlos äußerlich abgehandelt wurden, vermag man bei dieser ‚Wiederholung‘ innerer Aneignung mitzuvollziehen, und mehr und mehr gewinnt man sie somit auf einer tieferen Ebene zurück.“****

Aber, wie können wir unsere Berufung in all den täglichen Verpflichtungen, Zwängen und dem geistigem Chaos erspüren?

Der Ausgangspunkt bleibt die Demut mit der Einsicht in die eigene Leere: ‚Im Moment habe ich kaum etwas anzubieten, was meine Seele ernährt, da ich mehr anderen gefolgt bin, als mir selbst bewusst klar darüber zu werden, was meiner Seele entspricht.‘

Die Orientierung für die Jünger und auch für mich ist Jesus, der am Ufer steht. Er ist Vorbild für mich, so dass ich auf mein Wesen als Mensch achte: Jesus folgte seiner inneren Berufung, indem er sich an göttlichem Rat orientierte und darum wusste, dass nur Gott das Verlangen nach Unsterblichkeit auffangen kann; er stellte das Menschliche in den Vordergrund und nicht die soziale Bedeutung eines Menschen; der Wegweiser für sein Handeln war die Liebe, die ihn dazu anhielt, wahrhaftig zu sich und den Menschen zu sein.

Udo, wiederhole Deine Vergangenheit mit bewusster Liebe zu den Menschen und suche das Sinnvolle in Deinem Tun.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*_*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

- * Eugen Drewermann, Tiefenpsychologie und Exegese Band II, Olten 1985, Joh 21ff. übersetzt nach Eugen Drewermann, Seite 392
- ** The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge, Nr. 530 Seite 120, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafenegger O.P.
- *** Drewerman, a.a.O., Seite 409-410

Der Hund an der Kette –sich befreien

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

wir setzen unsere Lebenskräfte für zwei große Felder ein: Wir strengen uns an, dasjenige zu erreichen, was uns erstrebenswert erscheint. Wir setzen alles daran, das zu bewahren, was wir uns erobert haben. Alles wird angetrieben von unseren Urtrieben der Lust und der Selbsterhaltung. Bei allem Trieblichen müssen wir hart und angestrengt kämpfen, damit unser Verstand zu Klarheiten kommt, so dass wir vor Zerstörungen der Seele bewahrt bleiben. Der Wahnsinn liegt nicht nur in den extremen Geisteszuständen, sondern ist nach außen hin in normalen Handlungen verborgen.

Bei all unserem Tun können wir vor allem drei Zustände nicht erwirken: die Überwindung der Sterblichkeit, die wahrhaftige liebende Zuneigung eines Menschen, die Gnade Gottes.

Wenn wir über uns nachdenken, beginnen wir nicht mit dem Dasein, bei manchen mag dies tatsächlich dann erst der Fall sein, sondern wir befinden uns bereits mitten im Fluss des Lebens. Alles ist in Bewegung, unsere Triebe, unser Verlangen, unsere Sehnsüchte, unser Leid, unsere Trauer, unsere Abhängigkeiten, unsere Verzweiflung, unsere Liebe ...

Und immer dann, wenn wir etwas Begehrtes und Ersehntes nicht erreichen oder es uns entzogen wird, können unsere Leidenschaften eine derartige Mächtigkeit erlangen, dass wir ausschließlich in dem Vermissten den einzigen Lebenssinn erspüren. Wir denken darüber nach, unser Leben zu beenden, uns noch mehr ins Chaos zu stürzen, so dass der Tag zur Nacht wird: Wir opfern unser Leben, allerdings nur für uns selbst.

Darüber gilt es nachzudenken, damit wir aufhorchen und uns den Inhalten bewusst zuwenden, die Du bei dem Kartäuser Gigo von Kastell gefunden hast:

*„Du weißt nicht, dass du gefesselt bist, und wehrst dich nicht gegen die Ketten: wie ein Hund.“**

Es ist für das Überleben notwendig, dass wir uns unserer Egomane, die in Ketten liegt, bewusst werden!

Als nächstes stellt sich die Frage, wie wir uns von den Ketten lösen können. Um dies zu erlangen, führe ich mir folgende Weisheit vor Augen:

*„Beseitige die Wirkung des Verlangens der Begierde durch die Erinnerung an Gott und du wirst Ruhe finden.“***

Unser Wegbegleiter Jean-Pierre de Caussade bündelt die beschriebene Dynamik und die beiden Pole unserer Zerreißprobe auf eine sehr schöne Weise. Ich kann verstehen, dass Dich die Energie seiner Gedanken angezogen hat:

*„Die verwirrten Sinne rufen der Seele entgegen: ‚Unglückliche, du bist verloren, es gibt keine Hilfe für dich!‘ Und der Glaube ruft ihr sofort mit noch stärkerer Stimme zu: ‚Bleibe standhaft, gehe deinen Weg und fürchte nichts!‘“****

Wir haben es alle erfahren, dass der Mensch in aussichtslosen Situationen kaum geneigt ist, an das für ihn Gute im Leben zu glauben. Gott rückt oftmals noch weiter in die Ferne, als er es schon ist.

Vielleicht kann uns der folgende Blickwinkel des Glaubens helfen, unseren Lebensweg an sich, wie immer sich dieser gestalten wird, standhaft und furchtlos weiterzugehen.

Die völlige oder teilweise erfahrene Einsamkeit in Situationen des Leids weist uns auf eine elementare Säule unseres Daseins hin, die in unserer göttlichen Schöpfung fest verankert ist: das Gespräch und die Berührung mit einem Menschen, mit anderen Lebewesen und mit Gott.

Hierin entscheidet sich im Wesentlichen die Sinnfrage unseres Lebens und keineswegs in der Macht und im Erreichen des Begehrenswerten!

Angesichts der schmerzlichen Begierden ruft uns die Seele unter dem Rasseln der Ketten zu: Wende Dich jemandem zu, der Dir zugeneigt ist, suche die Liebe und die Begleitung, die Dir geschenkt wird!

Im Buch Kohelet aus dem Alten Testament können wir nachlesen, welche Vorstellung der Schreiber von der göttlichen Grundidee des Lebens hat:

„... Wehe aber dem Einsamen, wenn er fällt, und es ist kein zweiter da, ihn aufzurichten! ... Wenn zwei zusammen schlafen, wärmt einer den andern; einer allein – wie soll er warm werden? (Kohelet 4, 10-11)

Wir sind Angewiesene, die sich nur dann in Ketten legen, wenn sie mit Macht dagegen angehen wollen, dass dies so ist. Unsere Begierden fesseln uns, wenn wir nicht mit anderen den Himmel liebend betrachten.

Udo, die Frage, die Dir eine Freundin gestellt hat, fügt sich in unseren Gedankenaustausch gut ein: Was wirst Du tun, wenn Dir im Himmel der Mensch begegnet, von dem Du jetzt glaubst, dass dieser Dir den größten Schaden zugefügt hat?

Ich wünsche Dir und allen, an die wir bewusst denken können, die wärmende und tröstliche Umarmung, die uns näher zu Gott führt.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* Gigo von Kastell, Tagebuch eines Mönches, Paderborn 1952, S. 25

** The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge, Nr. 224 Seite 202, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafenegger O.P.

*** Jean-Piere de Caussade, Ewigkeit im Augenblick, Freiburg i. Br. 1940, Seite 48

tack – kurz und gründlich

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

wir Menschen sind anhaltend von der Idee beseelt, uns auf irgendetwas vorbereiten zu wollen. Seit Kindertagen hören wir die gut gemeinten und besorgten Worte: ‚Bist du gut vorbereitet? Hast du alles bedacht?‘

Wenn etwas nicht unseren Vorstellungen entsprechend eintrifft, folgt häufig die Nachfrage: ‚Hättest du das nicht vorher wissen müssen?!‘

Auch wenn kein Zweifel daran besteht, dass wir auf etwas Unvorhergesehenes gestoßen sind, gehen wir doch weiterhin davon aus, dass dies ungewöhnlich und somit eher etwas überraschend Seltenes sei, zumindest für den konkreten Fall. Wenn wir jedoch alles ‚Ungeplante‘ auf der Welt gleichzeitig in den Blick nehmen, sollten wir zumindest in Frage stellen, ob wir uns wirklich ‚gut‘ vorbereiten können.

Mein Blick gilt vor allem dem Lebensfluss. Ich kann verstehen, dass Du Dich auf so manche Lebenssituation durch Deine Eltern, Lehrer und Freunde nur unzureichend vorbereitet gefühlt hast. Du hast jedoch erkannt, dass niemand die aktuelle Gegenwart der Zukunft, 20 Jahre später, hat voraussehen können.

Sehr ernst wird es, wenn die unvorhergesehenen Geschehnisse nicht nur etwas zusätzlich Problematisches sind, sondern alles zunichte machen, was wir erhofft, ersehnt oder geliebt haben – plötzlich, ohne Vorwarnung und ungewollt. Wir fühlen uns dabei oftmals wie tot, ohne es zu sein.

Die knappen Worte über die Wirkung des Todes von Madeleine Delbrêl haben Dich tief beeindruckt, wie Du mir erzählt hast:

*Er ist „allgegenwärtig, unsichtbar, wirksam; er versetzt einen winzigen Schlag und tack: Die Liebe hört auf zu lieben, der Gedanke zu denken, ein Säugling zu lächeln ... Und nichts ist mehr da.“**

Wie oft hat es schon tack gemacht, bei Dir, bei mir und bei anderen!

Und immer wieder sind wir derartig überrascht, so als dürfe so etwas doch nicht geschehen. Wiederum stellen wir die Fragen, die davon ausgehen, dass man es doch hätte wissen oder zumindest erahnen können: ‚Hast du vorher nichts bemerkt? Hast du wichtige Signale verdrängt?‘

Aber das gibt es wirklich: das unvorhersehbare Tödliche, dieses Tack. Alles hört plötzlich auf, wie abgeschnitten, leblos erstarrt das Herz und schlägt nur noch, um die Adern zu füllen. Alle Sinne greifen in die sinnlose Leere des Dunkels.

Tack

Wenn mein folgender Rat ebenso für das ‚normale‘ Leben gilt, so ist er jedoch in Situationen, in denen uns ein Schlag trifft, besonders zu beherzigen:

*„Bemühe dich mit aller Kraft, nicht irgendetwas zu tun, was Tadel verdient und finde keine Freude daran, dich selbst akzeptabel darzustellen.“***

Wir dürfen den Tack – langsam gewöhne ich mich an das Wort –, der uns trifft, nicht unsererseits mit einem Gegenschlag beantworten, der die tödliche Botschaft aufgreift und zurückgibt. Rechtfertigungen mag es viele geben, dies zu tun. Edler werden wir dadurch jedoch nicht!

Was können wir tun, wenn das Unvorhergesehene uns mitten ins Herz trifft?

Wenn es uns langsam wieder möglich wird, unser Leben zu betrachten, zaghaft neue Wege einzuschlagen und neuen Sinn zu suchen, dann sollten wir einen alten Glauben der Menschheit einbeziehen: Halten wir unser Leben für einen unerwarteten und guten Ausgang offen, indem wir darum wissen, dass uns das Wesentliche im Leben geschenkt wird.

Du hast dieses wichtige Prinzip ebenso in der Ordensregel des Benedikt von Nursia gefunden. Er hofft bei allem Tun auf den Beistand Gottes:

„Sooft Du etwas Gutes zu tun beginnst, bitte zuerst inständig darum, dass er es vollende.“ (Prolog 4, Benediktregel)

Die Erläuterung der Benediktinerin Johanna Domek kann uns helfen, dies empfinde ich wie Du, uns nicht in aussichtsloser Weise zu verkrampfen:

*„Was mich fasziniert: Wenn ich inständig bitte, während ich gerade beginne, gebe ich das, was ich tue, irgendwie schon ein wenig aus der Hand. Ich halte, was ich anzupacken habe, dann schon lockerer in der Hand, unverkrampft, weil ich selbst mich dabei halten lasse. Ich bin nicht fixiert und doch konzentriert, bin ernsthaft, ohne zwanghaft zu werden ...“****

Udo, ich weiß, dass Du diese Gedanken in den letzten Tagen besonders beherzigt hast, und dass sie Dir helfen, Vertrauen zu schöpfen, wenn Du das Gute im Blick hast.

Lass uns Gott darum bitten, dass wir nicht über andere tiefes Leid bringen, weil wir nicht alle unsere Kräfte gesammelt haben, um Gutes zu bewirken.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* Christine de Boismarin, Madeleine Delbr el. Mystikerin der Straße, M nchen 1996, 2. Aufl., Seite 19-20

** The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische  bers. von Wallis Budge, Nr. 293 Seite 217, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafenegger O.P.

*** Johanna Domek, Benediktinische Impulse. Ein Jahresbegleiter, Münsterschwarzach 2005, Nr. 10, Priorin des Benediktinerinnenklosters in Köln

Du bist einmalig

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

an den Anfang unseres gemeinsamen Austausches möchte ich zwei Gedanken stellen:

Wenn wir uns die Menschen, die wir kennen, ins Gedächtnis rufen, stellen wir fest, dass jeder unverwechselbar einmalig ist. Diese Einzigartigkeit findet besondere Beachtung, wenn wir uns einer Person liebend nähern oder schmerzlich die Abwesenheit oder den Verlust eines bestimmten Geschöpfes spüren.

Trotz dieser einmaligen Unterschiedenheit fällt es uns oftmals schwer, zum Wesenskern von uns selbst und anderen vorzudringen. Wer sind wir selbst in Wirklichkeit? Sind wir mit uns im Einklang, so dass wir aus unserer innersten Ursprünglichkeit heraus leben? Sind wir in schwierigen Situationen noch geneigt, uns selbst und anderen auf die Spur des herzlichen Menschenkerns zu kommen?

Was hält uns nicht alles davon ab, den liebevollen Blick auf den Mitmenschen zu richten: Kränkungen, Verrücktheiten, Einstellungen, Gebärden, Unansehnlichkeiten, Hass, Macht, Angst, Traurigkeit, Trübsinn, Habsucht, Ego manie, Schuld ...!

Was ist aus uns oder anderen geworden?, werden wir irgendwann in unserem Leben kritisch fragen.

In der Stille frage ich mich: Poimen, wer bist du? Wohin hast du dich entwickelt? Nimmst du deine Einmaligkeit wahr oder beklagst du dich darüber, nicht geworden zu sein, wie es andere von dir erwartet haben? Kannst du überhaupt jemand sein, im Abseits der Menschen, ohne große Bedeutung? Wirst du geliebt?

Udo, die Fragen an mich selbst habe ich bewusst mit der Anrede des *Du* gestaltet. Wie sollte ich mich selbst wahrnehmen, verfangen in meinen Gefühlen und wirren Gedanken, wenn ich mich nicht gleichsam wie von außen betrachte! Hierin liegt der Schlüssel zum Gespür unserer Einzigartigkeit: im *Du*.

Unsere Einmaligkeit wird erst dann wahrhaftig, indem wir durch den anderen erkennen und begreifen, wer wir sind. Wenn diese Erfahrung ausbleibt und wir den liebenden Blick eines Geschöpfes entbehren müssen, fallen wir zurück in die Masse und das Dunkel unendlicher Weite, in der uns niemand erblickt.

Unsere Einmaligkeit wird erst vollendet und ganz, wenn wir uns mit den liebenden Augen eines anderen betrachten können.

Deine treue Freundin Edith Stein, die Dich durch ihr Wesen, das Du aus ihren Schriften einführend aufnehmen konntest, hat es Dir ermöglicht, Dich selbst besser zu verstehen. Ihr Gedanke, der Dich seit Tagen beschäftigt, hält Dich dazu an, das Gespür für Deinen Wesenskern und den der anderen durch alle Verzerrungen hindurch aufrechtzuerhalten:

*„Der wahrhaft Liebende sieht den Geliebten so, wie er aus der Hand Gottes hervorging, so, wie wenn er ganz er selbst und bei sich selbst wäre.“**

Udo, spürst Du die Sehnsucht, auf eine solche Weise wahrgenommen zu werden und die lösende Bereitschaft, die Vorurteile gegenüber den anderen liebend überwinden zu wollen? Wäre unsere Seele auf eine solche Weise nicht himmlisch leicht, da wir erspüren könnten, wer wir sind und waren?

So rüttele ich mich selbst und meine Mitbrüder wach, indem ich die Askese, die bewusste Einschränkung der Nahrungsaufnahme und anderer Freuden des Lebens, als tapfer bezeichne, jedoch mahnend an das *Feingefühl* erinnere.** Wie sollen wir ohne Behutsamkeit zum Wesentlichen vordringen?

Udo, völlig allein, ohne Liebe, können wir nicht einmalig sein.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* Edith Stein, Vom Endlichen zum Ewigen. Gedanken für jeden Tag, Kevelaer 1973, Seite 105

** vgl. Weisung der Väter, Apophthegmata Patrum, übers. v. Bonifaz Miller, Trier 1986, Abbas Poimen 680, Seite 232

Ein Licht in der Dunkelheit hören

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

und plötzlich war es völlig still um mich herum und in mir. Das bitterliche Weinen verstummte, der Wirrwarr von Stimmen löste sich auf, der Rat der Freunde blieb aus, da sie in meinem Schmerz etwas wiederentdeckten: die einsame Dunkelheit.

Udo, glaube mir, solche Situationen habe ich oft erlebt, in denen sich Mutlosigkeit, einsame Leere und Sinnlosigkeit gleichermaßen miteinander verbanden.

Wenn wir es doch nur zugeben könnten, dass unser Leben im Innern sich nicht so erfolgreich darstellt, mögen auf der Oberfläche auch materielle Güter davon künden!

Wo anders als in der Finsternis können wir ein erhellendes Wort wahrnehmen?

Udo, wir sprechen nicht über Traurigkeit, Bitternis, Enttäuschung, nein, wir meinen die schwarze Nacht der Verzweiflung, wo nichts mehr zu erblicken ist, was uns zu trösten scheint. Aber gerade dann wird es möglich, dass ungewohnte Gedanken uns berühren.

Das arabische Sprichwort, das Dir begegnet ist – wunderbar!

„Selbst in der schwarzen Nacht ist es Gott möglich, die schwarze Ameise auf dem schwarzen Stein krabbeln zu sehen.“*

Wir sind nicht allein. Von daher ist es möglich, Worte zu hören, die unseren Weg erhellen. Aber sieht uns Gott, ist er wirklich da? Welche Antwort können wir geben, dass diese nicht theoretisch klingt, sondern in uns neue Hoffnung entsteht, auf dem schwarzen Felsen in dunkelster Nacht als Mensch mit Seele wahrgenommen zu werden.

In den tief zweifelnden Momenten halte ich die Fragestellung des Kirchenvaters Augustinus genau so wie Du für hilfreich und angebracht:

„Wer hat mich geschaffen? War es nicht mein Gott, der nicht nur gut, sondern das Gute selbst ist?“**

Eine leise Stimme in mir bahnt sich den Weg: ‚Der Schöpfer des Daseins könnte mich noch wahrnehmen, auch wenn all seine Geschöpfe mich nicht mehr sehen können, da meine Seele von der Dunkelheit umfungen ist.‘ Eine wunderbare Einsicht.

Mit meinen Mitbrüdern betrachte ich die folgende Weisung, die ich von Zeit zu Zeit einbringe:

*„Der geheime Rückzug verdunkelt das Verstehen, aber das ausdauernde Beharren in Wachsamkeit erleuchtet und stärkt eines Menschen Seele.“****

Wir dürfen uns nicht derartig in uns zurückziehen, dass wir glauben, wir seien nur noch allein auf der Welt, so dass uns nichts mehr trösten könne. Wir sollten wachsam sein und fest darauf vertrauen, dass wir wahrgenommen werden. Damit dies geschehen kann, ist der Sinn des Hörens von ungeheurer Bedeutung. Das Hören wird uns erleuchten und stärken.

Damit Helligkeit an unser Ohr dringen kann, dürfen wir auf keinen Fall unser Herz verhärten. Wir müssen warmherzig bleiben, auch wenn die verzweifelte Angst uns zum Trotz, zur Wut oder zur Selbstzerstörung aufruft.

Du hast die Aufforderung zum warmherzigen Hören in der Regel des hl. Benedikt wiedergefunden:

„Öffnen wir unsere Augen dem göttlichen Licht, und hören wir mit erschrecktem Ohr, was die Stimme Gottes jeden Tag uns mahnend zuruft: ‚Wenn ihr heute seine Stimme hört, verhärtet euer Herz nicht!‘“ (Ps 95, 8)/ (Prolog 9+10)

Die Ausführungen der Ordensfrau Johanna Domek können uns auf einem solchen Weg anleiten und weiterführen. Ich finde es gut, dass Du auf diese geistige Quelle gestoßen bist:

„... Wenn ich auf meine gegenwärtige Lebenssituation schaue, höre, was darin klingt, welche Worte von Ihm höre ich? Was klingt mir darin auf als Verheißung, als Weisung, als Mahnung, als Hilfe von Gott her? Ich will mein Herz nicht verhärten und dichtmachen, sondern es weich machen wie die Erde, wenn sie den Samen gut aufnimmt.“****

Udo, die Seele in Dunkelheit ist weder ein Einzelfall noch eine Ausnahme psychischer Merkwürdigkeit. Sie ist der Weg, sich selbst mit der Hilfe Gottes wieder auf einem Felsen der Standfestigkeit wahrnehmen zu können, um der einsamen Stille mit mehr Sinn zu begegnen.

Ich wünsche Dir die Lichtstrahlen, die Dein Ohr erhellen.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

- * Jean Francois Six, Abenteuer der Liebe Gottes, 80 unveröffentl. Briefe von Charles de Foucauld an Louis Massignon. Würzburg 1980, Massignon zitiert dieses arabische Sprichwort, Seite 204
- ** Die Bekenntnisse des heiligen Augustinus, Buch I-X, ins Deutsche übers. Georg Grafen von Hertling, Freiburg i.Br. 1936, 28.Aufl., Seite 268
- *** The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge, Nr. 282 Seite 63/4, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafeneger O.P.
- **** Johanna Domek, Benediktinische Impulse. Ein Jahresbegleiter, Münsterschwarzach 2005, Nr. 15

Tödliche Täuschung

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

gerne greife ich Deine Überlegungen auf, damit wir diese bedenken können. Du stellst Dir einen Mensch vor, dessen bisheriger Lebensweg derart in Frage gestellt wurde, dass er orientierungslos nach neuen Richtungen Ausschau hält. Nunmehr sieht er sich an einer Weggabelung stehen, wobei sich ihm drei Möglichkeiten aufzeigen. Auf dem rechten Wegweiser steht ‚*Weg ohne Wunsch*‘, auf dem mittleren ‚*Weg in den Irrtum*‘ und auf dem linken ‚*Weg ins Nichts*‘.

Sich auf den ‚*Weg ohne Wunsch*‘ zu begeben, bedeutet, nichts zu planen, nichts zu erwarten und nichts zu verlangen. Auf solche Weise vorzugehen wird er nicht geneigt sein.

Der ‚*Weg ins Nichts*‘ legt ihm die Unbestimmtheit und Sinnlosigkeit des Lebens nahe. Bei diesem Weg wird er ebenso nicht lange mit seinen Überlegungen verweilen.

Der ‚*Weg des Irrtums*‘ liegt ihm deswegen näher als die anderen, weil er angesichts der Fortführung dieses Weges sein vertrautes Leben erspüren und sehen kann. Er ist sehr geneigt, dort weiterzugehen, regt sich jedoch darüber auf, wieso diese seine Richtung mit *Irrtum* bezeichnet wird. In ehrlicher Betrachtung muss er einräumen, dass etwas Maßgebliches an seinem derzeitigen Handeln nicht stimmt, sonst wäre er nicht unter solchen Druck geraten, der ihn veranlasst hat, nach anderen Wegen Ausschau zu halten.

Welche Überlegungen könnten diesem Menschen weiterhelfen?

Udo, wenn wir unser Leben genau betrachten, befinden wir uns fast gleichzeitig auf diesen drei Wegen. Immer wenn wir unsere verkrampften Blickwinkel aufgeben, bestimmte Dinge erreichen zu wollen oder zu müssen, wenn wir für Momente zufrieden mit uns selbst und womöglich dankbar sind, haben wir den ‚*Weg ohne Wunsch*‘ betreten.

Wenn wir selbstkritisch unser Leben hinterfragen, können wir über unsere Anstrengungen und Wünsche lachen, da wir doch sehr vom Unvorhergesehenen bestimmt sind und sich uns der Sinn von allem letztlich entzieht. Und somit befinden wir uns bereits auf dem ‚*Weg ins Nichts*‘.

Wie viele Irrwege ist jeder von uns schon gegangen! Der ‚*Weg des Irrtums*‘ wird doch sehr häufig eingeschlagen. Unsere Begrenztheit wird ohne den Irrtum nicht auskommen.

Unsere Aufgabe ist es, angesichts dieser offenbar sich gegenseitig ausschließenden Wege einen eindeutigen und heilsamen Weg zu gestalten, auf dem wir uns nicht entzweien oder zugrunde gehen. Dieser Lebensauftrag ist sehr ernst zu nehmen. Denken wir an die Menschen, die uns in Erinnerung rufen, wie rasch durch seelische Enge der Todeswunsch in uns aufkommen kann, weil unsere Sehnsüchte nicht erfüllt wurden, wie sich die Wirklichkeit wie ein sinnloses Nichts vor uns aufbauen kann und wir einem

folgenschweren Irrtum unterliegen können, wenn wir machtvoll an unseren Vorstellungen festhalten. Erinnern wir uns der Menschen, die sich selbst des Daseins beraubt haben, weil sie ausschließlich die Sinnlosigkeit all ihres Handelns, Wünschens und Strebens qualvoll in sich erlebten. Und wenn wir ganz genau hinsehen und wirklich hören, geschieht dies alles in unserer nächsten Umgebung.

Udo, die Momente der gespürten Aussichtlosigkeit seelischer Enge sind unter uns Mönchen ebenso zugegen.

Was ist zu tun?

Wir sollten vor allem eine wichtige Weise unseres irdischen Daseins bedenken: die Wandelbarkeit von allem. Alles ist in ständigem Umbruch, nichts Irdisches bleibt so wie es ist.

Es ist hilfreich, das individuell Vergängliche, das uns den meisten Schmerz bereitet, in den Mittelpunkt zu rücken. Dies in all seinen endlichen Dimensionen zu begreifen ist *unsere* Angelegenheit, mit der wir uns im wahrsten Sinne des Wortes auseinandersetzen müssen. Es ist eine wahnsinnig schwere Pflicht.

Wenn wir dies nicht tun, wird unser Druck bis zur Todesgefahr ansteigen. Zu meinen Mitbrüdern sage ich:

*„Ein Mensch wird immer über die Sache stolpern, die er bei sich selbst nicht unterbinden möchte.“**

Das verinnerlichte Bewusstsein über die Unbeständigkeit unseres Lebens, uns wird mit der Zeit alles Liebgewonnene entzogen, kann unsere Dunkelheit erhellen. Die Verluste in unserem Dasein sind keine Sonderfälle, sondern sie sind selbstverständliche Geschehnisse. Je mehr wir unsere Einsicht damit in Einklang bringen, je weniger werden wir derartig stolpern, dass wir nicht mehr aufstehen können. Und dennoch wird auch dies irgendwann geschehen.

Natürlich ist es ebenfalls ein selbstverständlicher Lebensvollzug, unser Herz an bestimmte Dinge und Menschen zu hängen. Alles geht solange gut, bis eine Veränderung eintritt. Wenn uns das Liebgewonnene entzogen wird, beginnt die Mühsal. Manchmal entsteht der Leidensweg auch dadurch, weil wir mit allen Kräften verhindern wollen, dass sich etwas verändert.

Um unserer seelischen Enge etwas freiheitlicheren Raum zu geben, lohnt es sich, die Worte des Kartäusermönches Gigo von Kastell anhaltend zu durchdenken. Ich kann nachvollziehen, dass Du immer wieder neue Sichtweisen in diesem Gedanken findest:

*„Nichts ist dir mühseliger, als ohne Mühsal sein, das heißt: alles zu verachten, woraus Mühsal entsteht – das Wandelbare.“***

Wenn wir unser Herz fest mit dem irdisch Wandelbaren verbinden, wird dies unser Leben bis zu dem Punkt anhaltend erfüllen, wo es sich nicht wandelt. Aber es wird, es muss sich wandeln!

Wenn etwas aufhört zu existieren, dann ist der Zeitpunkt gekommen, der Mühsal zu entfliehen, indem wir erkennen, dass nichts so bleibt wie es ist.

Dem Schmerz über den Verlust können wir damit nicht entgehen, aber der verzweifelten Angst, die sich aussichtslos an das Vergängliche klammert.

Die Frage, die der Kirchenvater Augustinus stellt, rückt unsere Irrtümer weg von einem rein geistigen Fehlgehen, da unsere gesamte Existenz erschüttert werden kann, indem es um Leben und Tod geht. Ich finde es gut, dass Du diese Ernsthaftigkeit teilst:

Was ruft uns aus dem „Tode des Irrtums“ zurück?***

Wir könnten wie selbstverständlich die Antwort des Augustinus übernehmen:

Gott – *„denn was anderes ruft uns zurück aus dem Tode des Irrtums, als das Leben, das den Tod nicht kennt, als die Weisheit, welche, keines Lichtes bedürftig, die dürftigen Geister erleuchtet und die ganze Welt leitet bis zu den Blättern der Bäume, die im Winde flattern?“****

Jedoch, eine Antwort zu geben und diese Wirklichkeit werden zu lassen, sind verschiedene Weisen.

Udo, ich sehe nicht, wie wir es umgehen könnten, nach dem Unwandelbaren zu suchen. Daran führt kein Weg vorbei. Ein solches Vorgehen wird uns dann viel weniger an eine Weggabelung führen, deren Beschilderung uns in die Selbsttötung oder den lebenslangen Trübsinn verleitet.

Die Erfahrung dieses Unwandelbaren und Beständigen können wir nur in unserer Seele finden, die sich der materiellen Vergänglichkeit entzieht, weil sie von dieser enthoben ist.

Als Wegbereitung für diese Suche bete ich gerne Dein Gebet mit Dir:

Gütiger Gott,
Du Mutter und Vater
der Geschöpfe auf Erden und im Himmel,
höre mich an und behüte mich.
Die Liebe zum Dasein ist mir verloren gegangen,
als ein Schmerz trostlose Hoffnung auslöste.
Ich möchte die Liebe wiederfinden,
nicht wie früher in Händen halten,
sondern erwartend mit himmlischem Sinn.
Die Unsicherheit des Wandelbaren
führt mich geradewegs zu Dir.
Dafür danke ich Dir,
indem ich mich trösten lasse.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge, Nr. 43 Seite 13, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafeneger O.P.

** Gigo von Kastell, Tagebuch eines Mönches, Paderborn 1952, S. 30

*** Die Bekenntnisse des heiligen Augustinus, Buch I-X, ins Deutsche übers. Georg Grafen von Hertling, Freiburg i.Br. 1936, 28.Aufl., Seite 275

Der beschwerliche Weg zum Paradies

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

die Selbstbewussten sehen sich auf sicheren Pfaden ohne Mühsal. Die Suchenden und Verzweifelten jedoch sind auf dem Weg ihres angstvollen Herzens. Welcher Weg führt nunmehr aus den Ängsten angesichts des tödlichen Endes unseres Daseins heraus?

Unsere seelischen Übungen hier in der Wüste spüren jede Regung des Herzens auf. Dadurch erfahren wir, wie unsicher unsere geglaubten inneren Sicherheiten und Wahrheiten sind. Im Verdrängen baut sich die Illusion auf, dass wir die Starken sind und letztlich wissen, wie es sich zu leben lohnt.

Der logische Weckruf, den Du bei Edith Stein gelesen hast, kann uns helfen, unsere phantasierte Unbesiegbarkeit zu hinterfragen:

*„Jedenfalls ist das Leben viel zu kompliziert, als dass man ihm mit einem noch so klug erdachten Weltverbesserungsplan zu Leibe rücken und ihm nun endgültig und eindeutig vorschreiben könnte, wie es zu gehen hat.“**

Kann es sein, dass wir deshalb nicht auf unseren Seelenzustand achten, weil wir unsere Unzulänglichkeiten und die dunklen Abgründe erahnen, die in unserer Tiefe schlummern?

Wir Mönche erwarten täglich die Angriffe der Dämonen. Das sind die Geister, die ungefragt unsere Seele in Unruhe und Verzweiflung stürzen wollen. Auch wenn der bevorzugte Wohnort der Dämonen die Wüste ist, so breiten sie sich jedoch überallhin aus. Wir stellen uns bewusst unseren Seelenregungen, die uns in dunkelste Nacht und höllische Abgründe stürzen können. Dabei gehen wir an die Grenzen unseres menschlichen Vermögens, manchmal dem Wahnsinn nahe, um uns als Mensch mit unseren Leidenschaften besser zu begreifen. Im Letzten können wir nur mit Gottes Hilfe heil werden, da wir uns selbst nicht aus der tödlichen Finsternis unseres Lebens befreien können. Es mag sich merkwürdig anhören, aber durch das Zugehen auf unsere Dunkelheiten werden wir zu Gott geführt.

In unseren panischen Ängsten und unserem trostlosen Weinen erschließt sich uns die Wirklichkeit Gottes von Neuem, indem wir auf ein Paradies hoffen, das uns tröstende Heimat gibt. Mit Logik hat dies nichts zu tun, sondern vielmehr mit unserer intensivsten Fähigkeit – der Intuition, dem spürbaren Einswerden mit den heilenden Urkräften des Lebens.

„Es steht geschrieben: Wie der Hirsch nach den Wasserquellen lechzt, so verlangt meine Seele nach Dir, o Gott (42, 2). Die Hirsche in der Wüste schlingen viele Schlangen hinunter, und wenn sie das Gift brennt, verlangen sie zum Wasser zu kommen. Wenn sie es trinken, kühlen sie sich ab von dem Gifte der Schlangen. So ist es auch mit den Mönchen: Wenn sie in der Einsamkeit leben, dann werden sie vom Gift der bösen Dämonen in Brand

*gesetzt. Da sehnen sie sich nach dem Sabbat und dem Sonntag, um an die Wasserquellen zu kommen, das ist, zum Leib und Blut des Herrn, damit sie von der Bitterkeit des Bösen gereinigt werden.”***

Ja, es steckt viel Bitterkeit in mir über erlittenes Unrecht, die sich im Unfrieden zu den Mitmenschen ausdrückt. Manches Mal gerate ich dabei in Todesängste, weil ich fürchte, in meinem Schmerz unterzugehen, dem inneren Druck nicht mehr standhalten zu können. Alles wehrt sich in mir angesichts der Dunkelheiten, und ich wünsche mir mit schreiender Stimme, dass dies alles ein Ende haben möge. In solchen Momenten sehne ich mich nach Erlösung, um Atemzüge des Friedens in mich hineinlassen zu können. Im Bewusstsein an Jesus Christus nehme ich seine Spur der Verbindung mit seinem Vater im Himmel auf.

Gerne folge ich mit Dir dem Gedankenfluss von Eugen Drewermann:

*„In dieser Nacht, erzählt das Neue Testament, habe Jesus gebetet zu Gott, zu seinem Vater, er möge, wenn es möglich ist, den Kelch an ihm vorübergehen lassen; er möge einen Weg finden **ohne** das Leid, einen Pfad zur Wahrheit **ohne** den Schmerz (Mk 14,35). Seit dieser Nacht am Ölberg steht fest, dass es einen solchen Weg niemals geben wird, dass wir in alle Zeit jedes Stück Weisheit einzig lernen werden aus den Fehlern und Tragödien des Lebens, und dass wohl immer erst jenseits der Tränen die Freude beginnt.“****

Es geht dabei um mehr, darin stimme ich mit Dir überein, als um ein Ausweichen angesichts schmerzlicher Situationen, denn Jesus hätte ebenso aus dem Ölgarten Gethsemane fliehen können. In diesem Erleben geht es mit Sicherheit vor allem um den Weg, der aus dem Garten der Angst in den Garten des Paradieses führt. In allen Ängsten liegt in der Tiefe unsere Todesangst verborgen. Der erlösende Weg wird nicht ohne Kämpfe und Leid gefunden werden können. Aber es wird bei diesem Vorhaben göttliche Hilfe geben.

Gerne nehme ich den Gedanken auf, dass in der jüdischen Tradition die Ölbäume die Leuchter Gottes sind.**** Für mich ist Jesus mit seiner vertrauensvollen Haltung Gott gegenüber ein wirkliches Licht. Er zeigt uns die entscheidende Weise menschlicher Grundhaltung: Nur im Vertauen auf Gott werden wir von allen Ängsten erlöst. Auf die schlafenden Wesen ist letztlich kein Verlass!

Jesus lebt das göttliche Vertrauen, das Menschen in den Psalmen festgehalten haben und aus denen ein Urvertrauen jenseits des erfassenden Verstandes spricht:

„Herr, steh auf, Gott, erhebe deine Hand, vergiss die Gebeugten nicht ... Du siehst es ja selbst; denn du schaust auf Unheil und Kummer. Der Schwache vertraut sich Dir an; du bist den Verwaisten ein Helfer.“ (Ps 10, 12. 14-15)

*„Wer gleicht dem Herrn, unserem Gott, im Himmel und auf Erden, ihm, der in der Höhe thront, der hinabschaut in die Tiefe, der den Schwachen aus dem Staub hervorhebt und den Armen erhöht, der im Schmutz liegt?“ (Ps 113, 5-7
*„Ich liebe den Herrn; denn er hat mein lautes Flehen gehört und sein Ohr mir zugeneigt an dem Tag, als ich zu ihm rief.
 Mich umfingen die Fesseln des Todes, mich befielen die Ängste der Unterwelt, mich trafen Bedrängnis und Kummer.
 Da rief ich den Namen des Herrn an: «Ach Herr, rette mein Leben!»
 Der Herr ist gnädig und gerecht, unser Gott ist barmherzig.
 Der Herr behütet die schlichten Herzen; ich war in Not und er brachte mir Hilfe.
 Komm wieder zur Ruhe, mein Herz! Denn der Herr hat dir Gutes getan.
 Ja, du hast mein Leben dem Tod entrissen, meine Tränen (getrocknet), meinen Fuß (bewahrt vor) dem Gleiten.
 So gehe ich meinen Weg vor dem Herrn im Land der Lebenden.“ (Ps 116, 1-9)**

Aber wie oft ist es geschehen, dass ich aus dem Garten der Leuchter Gottes aus Todesfurcht herausgelaufen bin, um ausschließlich in der diesseitigen Welt und mit den Menschen mein Heil zu finden? Wie oft habe ich meine Ängste an andere weitergegeben, indem ich ihnen das Leben zur Hölle gemacht habe?

Fassungslos stehe ich vor diesen Ereignissen!

Udo, es ist wichtig, dass wir dem inneren Gift einen Namen geben: Bitternis, Hass, Aussichtlosigkeit, Rachegedanken, Freude am Leiden anderer, Todesangst, Zerstörungswut, Tötungsabsicht, Erniedrigung anderer ...

Denken wir darüber nach, wie wir häufig in einem aussichtslosen Kampf – ohne göttliche Hilfe – diesem Gift begegnet sind! Beenden wir diese Schrecken in unseren Herzen, indem wir uns auf unvergängliche Quellen besinnen, auf unser eingepflanztes Urvertrauen ewiger Freiheit.

Udo, habe Vertrauen, Deine Tränen werden getrocknet, Dein Alleinsein wird einer Heimat zugeführt werden, indem Du Frieden mit den Menschen schließt und mit ihnen auf die Überwindung der Todesängste durch Gott hoffst.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

- * Edith Stein, Vom Endlichen zum Ewigen. Gedanken für jeden Tag, Kevelaer 1973, Seite 117
- ** vgl. Weisung der Väter, Apophthegmata Patrum, übers. v. Bonifaz Miller, Trier 1986, Abbas Poimen 604, Seite 216/7
- *** Eugen Drewermann, Das Markusevangelium, Zweiter Teil: Mk 9,14 bis 16,20, Olten und Freiburg i. Br. 1991, 4. Aufl., Seite 499
- **** vgl. W. Teichert, in: Eugen Drewermann, ebd., Seite 497

Imagination

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

wenn Planungen nicht gelingen, kann es daran liegen, die Prinzipien des Daseins zu wenig bedacht und meditiert zu haben. Das Scheitern kann zudem damit zusammenhängen, dass uns die notwendigen Fertigkeiten, handwerkliche und geistige, gefehlt haben, um die Verwirklichung unserer Ideen mit Lebendigkeit füllen zu können.

Wir Mönche möchten ein Scheitern unserer Berufung möglichst verhindern. Somit bedenken wir die Notwendigkeiten für unsere Lebensweise:

*„Jeder, der keine Werkzeuge zur Kunstfertigkeit seiner Arbeit hat, kann nicht lange in seiner Zelle verweilen, ob dies nun die Mittel zum mühevollen Geschick spiritueller Weisen sind, wodurch er im Geist von Gott in seinem Innern Trost findet, oder ob es die Werkzeuge für die Fertigkeit menschlicher Arbeit sind. Derjenige, der weder die eine noch die andere Sorte von Werkzeugen besitzt, kann es nicht sehr lange in seiner Zelle aushalten.“**

Mit den geistlichen Weisen meinen wir nicht nur Übungen des Gebets oder der Meditation, sondern vor allem die grundlegende Betrachtung des Daseins. Der Text, den Du von Paracelsus übermittelt bekommen hast, erfüllt mein Herz auf besondere Weise, da die himmlischen Sterne das Sehnsuchtsvolle in mir anhaltend auslösen.

„... ein Stern existiert höher als all die anderen.

Dies ist der apokalyptische Stern.

Der zweite Stern ist der des Aufsteigens.

*Der dritte ist der der Elemente und davon gibt es vier;
so dass sechs Sterne sich herausstellen.*

*Außerdem gibt es noch einen anderen Stern,
die Imagination,*

*welche einen neuen Stern und einen neuen Himmel erzeugt.“***

Diese inspirierenden Gedanken führen mich zum ersten Schöpfungsbericht der Bibel und füllen diesen mit neuem Leben.

Unser Erleben ist vom Chaos der dunklen und angstvollen Gefühle sowie vom endzeitlichen Schrecken des Todes durchdrungen, hoffend, diesen ewiglich zu überwinden. Voller Tatendrang nehme ich meinen Stern in die Hand und gestalte mein Dasein, eingebunden in die Dynamiken von Erde, Feuer, Wasser und Luft. Es entsteht Lebendiges. Doch in mir spüre ich eine weitere Kraft, die mehr ist, als Wünsche und Träume erwirken können. Es ist die Imagination, die sich ungebunden anfühlende Einbildungskraft spiritueller Geistigkeit. Ein weiteres Wort für diese innere, gewisse und schwerelose Zuversicht ist für mich der Ausdruck Vision, die Diesseitiges und Jenseitiges

zu einem inspirierenden Handeln verbindet. Sie ist eher unbestimmt als bestimmt, jedoch intensiv präsent und doch nicht greifbar wie das Planbare. Dieser Stern erzeugt ein erfülltes Leben, indem er die Gräber öffnet und unsere Blicke erhellt mit einem neuen Licht.

Udo, ohne diesen siebten Stern wäre ich niemals in die Wüste gezogen.

Es ist von großer Bedeutung, dass wir offener werden für den Stern der Imagination. Dies wird kaum möglich sein, wenn wir nur auf unsere Absicherungen schauen und unseren Lebenshunger mit vielfältigen Freuden zu befriedigen suchen. Wir brauchen Abstand zu dieser Welt, um herzlich erkennen zu können, was diese Welt in Wirklichkeit aufrechterhält.

Der Prophet Jeremia ist für mich ein guter Gesprächspartner, um die Sichtweise meines Daseins in eine heilsame Tiefe zu führen:

Gott „hat die Erde erschaffen durch seine Kraft, den Erdkreis gegründet durch seine Weisheit, durch seine Einsicht den Himmel ausgespannt.

Lässt er seine Stimme ertönen, dann rauschen die Wasser am Himmel. Wolken führt er herauf vom Rand der Erde; er lässt es blitzen und regnen, aus seinen Kammern entsendet er den Wind.

Töricht steht jeder Mensch da, ohne Erkenntnis, beschämt jeder Goldschmied mit seinem Götzenbild; denn seine Bilder sind Trug, kein Atem ist in ihnen.

Nichtig sind sie, ein Spottgebilde. Zur Zeit ihrer Heimsuchung gehen sie zugrunde.

*Anders der Gott, der Jakobs Anteil ist. Denn er ist der Schöpfer des Alls“
(51, 15-18)*

Udo, wenn Du aus dem Vorhandenen schöpfen willst, um Deinen Alltag zu gestalten, musst Du die Schöpfung von Himmel und Erde bedenken.

Ich wünsche Dir, beseelt vom Herzen, inspirierende Momente, die Dir Zuversicht geben, die Enge Deiner Ängste verlassen zu können.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge, Nr. 342 Seite 222, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafenegger O.P.

** Paracelsus (1493-1541). Diese Gedanken wurden mir in einem geistigen Austausch durch den Therapeuten Bruno Froment, Köln, vermittelt.

Vergebung

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

Deine Überlegungen sehe ich als guten Ausgangspunkt für unseren Austausch über die Dimensionen der Vergebung an.

Du gibst zu bedenken: ‚Wenn es möglich sei, dass alle Menschen, denen wir nicht vergeben können, aus der Welt genommen werden, dieser Erdball wieder still und leer sein wird. Und Du selbst wirst dies nicht erleben können, weil Dich jemand mit seinem Schuldvorwurf eigenhändig ins Jenseits befördert hat.‘

Wir verhalten uns auf ähnliche Weise, wenn wir in unserem Hass und Zorn über den zugefügten Schmerz den Kontakt zu anderen abschneiden oder versuchen, den Mitmenschen mundtot zu machen, indem wir ihn beschimpfen und auf vielfältige Weise bedrohen, so dass der andere sich nicht mehr traut, uns zu begegnen. In manchen Augenblicken ist unser Rachebedürfnis unerbittlich und mit tödlichen Gefühlen und Wünschen verbunden: der andere möge endlich tot sein, ausgelöscht und aus unserem Leben für immer verschwinden.

Wir fühlen uns verletzt!

Eine der am meisten gestellten Fragen in der Menschheitsgeschichte lautet:

Wie oft sollen, müssen oder dürfen wir vergeben?

Diese Frage kann sehr einfach mit einer anderen Frage beantwortet werden: Wie viele Male soll uns selbst vergeben werden?

Jesus knüpft mit seiner Botschaft der vergebenden Liebe Gottes an diese Fragestellung an. Er sagt: ‚Gott entspricht unserem Bedürfnis nach immerwährender Vergebung.‘

Ein Bruder fragte mich: *„Wenn der Mensch von einem Fall überrascht wird und sich dann bekehrt, wird ihm dann Gott vergeben?“* Ich antwortete ihm: *Nachdem Gott das den Menschen geboten hat, wird er es nicht viel mehr selber tun? Er gab doch dem Petrus die Vorschrift: Bis zu siebenmal (Mt 18,22).“**

Mancher hat diesen Appell oft vernommen. Aber in den wallenden Situationen unseres Zornes können wir dies nur sehr schwer beherzigen. Wenn wir jedoch gerecht sein möchten, sollten wir anderen das zukommen lassen, was wir selbst gerne erwarten: tiefgreifende und befreiende Vergebung.

Ich bin wie Du der Ansicht, dass der Gedankengang von Gigo von Kastell unsere Einsicht für ein friedvolles Handeln erweitern kann:

*„Gut ist Gottes Geschöpf, schlecht sein Versagen, die Sünde. Ebenso leicht ist daher zwischen deinem Bruder und seinem Fehler zu scheiden wie zwischen Gut und Böses. Wer wird denn beim Anblick eines Menschen in Zorn geraten, wer in Entrüstung ausbrechen? Beim Anblick seines Lasters dagegen, wer nimmt da nicht Anstoß? Ausgenommen der ganz Weise und Gute. Er weiß ja, dass es weit mehr ihm selbst schadet als einem andern, und dass man deshalb mit ihm leiden muss.“***

Es wird weiterhin für uns hart bleiben, für tot erklärt, gemieden oder beschimpft zu werden. Wir geraten jedoch nur allzu leicht in eine ähnliche seelische Situation der Enge und Schuld, wenn wir uns in Gedanken an den anderen rächen oder dies womöglich in die Tat umsetzen.

Du kennst den Spruch seit Kindertagen, dass wir aus unserem Herzen keine Mördergrube machen sollen, weil unsere Seele und unsere Empfindungen Schaden nehmen können.

Wir sollten einen Blick in diese Grube werfen, um zu sehen, wen wir dort herausholen müssen, damit wir uns dadurch selbst befreien.

Aber immer wieder wird die Frage an das gekränkte Ohr dringen: Warum soll ich vergeben und sogar dann, wenn mir nicht danach zumute ist. Dabei kann uns die Frage weiterhelfen: Wer sind wir in Wirklichkeit?

Die Antwort Deines Freundes Thomas Merton finde ich erhellend: *„Das innerste Selbst ist nackt.“****

Diese intuitiv gespürte Nacktheit, dieses letztliche Entblößtsein im Ausgeliefertsein des Daseins möchten wir aus Angst den anderen schmerzvoll zufügen. Wir möchten ihnen das zumuten, was wir am meisten fürchten: nackt dazustehen!

Udo, Du bist nicht tot, auch wenn andere Dir dies wünschen, Du bist nicht allein, selbst wenn andere Dich meiden und Du bist nicht ungeliebt, selbst nicht in dem Hass, der Dir entgegenschlägt.

Udo, möge die Bitte um Vergebung Dein Gespräch mit Gott in den nächsten Tagen bestimmen.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* Weisung der Väter, Apophthegmata Patrum, übers. v. Bonifaz Miller, Trier 1986, Abbas Poimen 660, Seite 227

** Gigo von Kastell, Tagebuch eines Mönches, eingeführt von P.A. Schlüter, Paderborn 1952, Seite 30

*** Thomas Merton, Lieben und Leben, Zürich 1988, Seite 13

Wenn die Seele antwortet

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

die Vorstellung von den Dämonen, die in meinem Zeitalter nicht ungewöhnlich ist, bringt einen besonderen Vorteil mit sich. Sie kann uns helfen, die Quelle des Gesagten besser zu verstehen: Wer spricht zu uns oder aus uns heraus: das Ego oder gar der Teufel oder die Seele?

Das Ego, das nach außen hin getragene Selbstbewusstsein, wehrt jeden Hauch von Schuld, Vergehen oder Fehlern ab. Dabei können wir vor allem zwei Schlachtpläne erkennen, um dies zu erreichen: Wir überhäufen den anderen mit Schuldvorwürfen. Ein anderes Mal behaupten wir, es gäbe sich nichts vorzuwerfen und von daher auch nichts zu verzeihen.

Udo, Du weißt, wie es sich anfühlt und welche Qualen wir erleiden, wenn wir uns schuldig fühlen. Wir verhärten uns und begehen ein weiteres Fehlverhalten: Wir töten andere in unserem Herzen, indem wir sie mit Gleichgültigkeit überschütten. ‚Was habe ich mit Dir zu tun, ich bin frei!‘

Über all das, so glaube ich, wird sich der Teufel mächtig freuen. Die Herzlosigkeit ist seine Tugend. Die Freundlichkeit dient ihm nur dazu, den anderen anzulocken, um das Gefühl eigener Dunkelheit und den Hass weitergeben zu können.

Udo, da sind Kräfte der Bösartigkeit am Werke, die uns und andere umbringen können, wenn unsere Seele unheilbaren Schaden erleidet.

Wir müssen umkehren!

Aber wie können wir einen heilsameren Weg einschlagen?

Wir sollten uns auf die Antwort unserer Seele konzentrieren. Sie liegt im Verborgenen hinter der Oberfläche, und sie ist voller Mitgefühl. In diesem tiefen Gespür liegt die Wurzel des Vertrauens, dass wir an einen gütigen Gott glauben können.

Wie können wir nunmehr in Verbindung mit unserer Seele kommen, damit wir die Antwort der Seele aufnehmen können?

In Ruhe begeben Sie sich in mein Inneres und erspüren meine Vorstellung von Gott. Ich frage ihn: ‚Habe ich Schuld auf mich genommen? Habe ich andere verletzt?‘ Meine Seele wird antworten: ‚Ja.‘

Wir sind verbunden mit der göttlichen Seele, die alles durchdringt. Wer mag in der Tiefe unterscheiden können, wer in uns spricht?

In einem Psalm lesen wir:

„Ich sagte: Herr, sei mir gnädig, heile mich (meine Seele); denn ich habe gegen dich gesündigt.“ (41,5)

Unser Fehlverhalten richtet sich vor allem gegen uns selbst. Wir benötigen seelische Einsicht, damit wir uns nicht verkrampfen und ungerecht werden. Wenn wir ungute Wege einschlagen, wird als Folge davon heftige Unruhe in

uns entstehen, weil wir das Bild unseres schuldlosen Egos nicht mehr aufrechterhalten können.

Dies greift ein anderer Psalm auf und eröffnet eine Perspektive:

„Meine Seele, warum bist du betrübt und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, meinem Gott und Retter, auf den ich schaue.“ (42,12)

Auf Gott harren bedeutet, dass wir uns auf ihn verlassen können, da er uns unsere Fehlhaltungen nicht verschweigen wird. Durch die Propheten und durch Jesus werden wir zudem aufgefordert zu vergeben.

Im Buch Jesus Sirach steht:

*„Vergib deinen Mitmenschen das Unrecht, dann werden auf dein Gebet hin auch deine Sünden erlassen.“ (28,2)**

Udo, Du weißt, wie schwer es sein kann, jemandem zu verzeihen. Das Allerschwerste ist es jedoch, seine eigene Schuld einzuräumen.

Überall, wo wir uns mit Menschen vertraut gemacht haben, dürfen wir sie in seelischer Not nicht zurückweisen, so als hätten wir mit ihnen nichts zu tun. Die Unruhe der Seele wird uns dies deutlich machen.

In einem Gespräch mit Abbas Issak habe ich die Richtung aufgezeigt, die wir anstreben sollten:

*„Mache dir deinen Anteil an der Gerechtigkeit leicht, und du wirst Ruhe haben für deine wenigen Tage.“***

Dies können wir nur erreichen, wenn wir die Seele sowohl in der Außen- als auch in der Innenwelt antworten lassen.

Gerne beziehe ich die Gedanken des Kirchenvaters Augustinus mit ein, die Dich haben aufhorchen lassen:

*„...nachdem du (Gott), ohne dass ich darum wusste, meinen kranken Kopf geheilt hattest und geschlossen ,meine Augen, damit sie nicht Eitelkeit sähen‘ (Ps 119,37), bekam ich etwas Ruhe vor mir, und mein Wahnsinn schlummerte ein.“****

Udo, wo immer Dir auch der Wahnsinn begegnen mag, durch Dich selbst oder durch andere, hoffe auf die Umkehr eines jeden und wandle Deinen Sinn in Frieden um.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* Übersetzung Jerusalemer Bibel, Freiburg i.Br. 1968, 12.Aufl.

** Weisung der Väter, Apophthegmata Patrum, übers. v. Bonifaz Miller, Trier 1986, Abbas Poimen 715, Seite 239

*** Die Bekenntnisse des hl. Augustinus, Buch I-X, übers. v. Georg Grafen von Hertling, S.296/7)

Offenbarung vom Abschied

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

irgendwann erfahren wir es das erste Mal mit Schrecken, Einsicht oder Gelassenheit, dass wir sterben werden. Vielleicht Erinnerst Du dich noch daran, wann Dein Bewusstsein diese Mitteilung erhielt. Diese Wahrheit bestimmt von da an zutiefst unser gesamtes Leben.

Einige sind der Ansicht, es sei besser, das Tödliche des Daseins zu vergessen, da es uns die Freude am Leben nehmen könnte. Wir Wüstenväter glauben, es sei ratsamer, sich täglich seinen Tod als nahe vor Augen zu führen, damit wir die Sinnlosigkeiten besser erkennen können, für die wir unser Handeln nicht einsetzen sollten.

Manche Menschen bauen ein Haus oder eine Hütte oder setzen alles für den Erwerb des Materiellen ein und vergessen darüber die Pflege ihrer Seele oder die verantwortliche Herzlichkeit dem Nächsten gegenüber. Zum einen bleibt dafür kaum noch Zeit, zum anderen glaubt man mehr an das Sichtbare, von dem man sich unvergänglichen Halt, zumindest zu Lebzeiten, verspricht. Wenn das materielle Vergängliche Halt bieten soll, um die Angst vor dem Tod zu verdrängen, wie haltlos müssen die Ärmsten der Armen sein?

Udo, worin liegen Deine geglaubten Sicherheiten, um dem Tod zu entrinnen, zumindest für eine kleine Weile?

Gerne nehme ich die gedankliche Quelle des Kirchenlehrers Ephräm von Syrien auf:

*„Seien wir ..., Geliebte, um unser Heil bekümmert, damit uns nicht plötzlich unser Ende überrasche und wir im Zustande großer Verdammnis dahinfahren! Was meinen wir denn von einem Verstorbenen? Er werde etwa nach einem Tage in seine Wohnung zurückkehren, oder vielleicht nach einem Jahre, oder nach hundert und tausend Jahren? Warum trachten wir also nach den Dingen, die keinen Bestand haben, und verachten das Unvergängliche?“**

Wenn uns angesichts solcher Einsichten nicht die Einwände überwältigen, indem Fragen über Fragen kritisch aufgeworfen werden, bis hin zu der Feststellung ‚Ich werde doch bisher wohl richtig gelebt haben!‘, können wir weiterhin über das Unendliche oder Gott nachdenken.

Es gibt eine weitere einschneidende Weise, im wahrsten Sinne des Wortes, wie wir Menschen mit der Härte des Todes in Berührung kommen können. Dies geschieht, wenn wir ahnen oder die Mitteilung erhalten, dass wir nur noch kurze Zeit zu leben haben. Nachempfinden bei anderen können wir eine solche Hiobsbotschaft kaum, Mitfühlen dennoch mit aller Herzlichkeit und Wärme im Begreifen der eigenen Endlichkeit.

Obwohl Du Dich seit dem Tod Deines Bruders mit dem Sterben täglich beschäftigst, haben Dich möglicherweise bestimmte Worte von Deiner jetzigen Erkenntnis abgelenkt. Wer spricht von einer Offenbarung, wenn jemandem im Rahmen einer Krankheit die Aussichten der Lebensdauer eröffnet werden? Aber vielleicht können wir es tun.

In unseren Gedanken schwanken wir zwischen dem Wissenwollen, wie lange unser irdisches Dasein andauert und dem Verschließen unseres Bewusstseins vor dem Zeitpunkt des Todes. In diese Überlegungen hinein ist es tatsächlich eine Offenbarung, eine Offenlegung, wenn uns die Nähe unseres Todes mitgeteilt wird.

Ich finde den Impuls, den Du bei Johannes vom Kreuz gelesen hast, wirklich erhellend, da eigentlich die wenigsten wissen werden, wann ihr Ende naht:

*Bestimmte Offenbarungen „lässt Gott nach Belieben auch noch in unseren Tagen ergehen. Er teilt nämlich dem einen oder anderen mit, wie lange er noch lebe oder was noch alles über ihn kommen werde ...“***

Wenn wir ein mögliches Aufgebrachtsein hinter uns lassen, das sich darin Luft machen könnte, dass wir eine solche Offenbarung nach Möglichkeit nicht hören möchten, dann können wir jedoch im Lichte dieser Offenbarung anders über die Nachricht des nahenden Todes befinden. Da mag der Schrecken über die eröffnete Aussichtlosigkeit, der Zorn über die Ungerechtigkeit und die Traurigkeit sich tief in die Seele gebohrt haben, dennoch wird die Möglichkeit eröffnet, sein Dasein zu überdenken, seine Hoffnungen zu erspüren, die über das Irdische hinausgehen, Abschied zu nehmen vom Liebgewonnenen, Frieden zu suchen, dankbar zu sein ...

Udo, Du weißt, wie wenig das Materielle bei der Versöhnung mit dem Dasein und den Menschen hilft. Ein Haus oder andere Besitztümer werden uns nicht tröstend in die Arme schließen.

Über den starken und geistreichen Abbas Arsenios, der hier in der Sketis lebte, wird überliefert:

*„Als er nahe dem Verscheiden war, bemerkten die Brüder, dass er weinte. Da sprachen sie zu ihm: ‚Wahrhaftig, Vater, auch du fürchtest dich!‘ Er antwortete ihnen: ‚In Wahrheit, die Furcht, die jetzt in dieser Stunde in mir ist, ist in mir, seit ich Mönch geworden bin.‘ Und so entschlief er.“****

Warum sollten wir die Furcht verdrängen? Sie kann uns die Dinge eröffnen, die uns keinen seelischen Halt gewähren. Das Fürchterliche führt uns direkt zu unserer Seele, mit der wir anknüpfen können an die Seelen der anderen.

Udo, der Tod lacht über irdische Sicherheiten. Suche das Unvergängliche, die Liebe.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

- * Ausgewählte Schriften des hl. Ephräm von Syrien (306-373), aus dem Syrischen und Griechischen übersetzt von P. Pius Bingerle, 3. Bd, in BKV 1876, Seite 53
- ** Johannes vom Kreuz, Aufstieg zum Berge Karmel, München 1952, Seite 243
- *** Weisung der Väter, Apophthegmata Patrum, übers. v. Bonifaz Miller, Trier 1986, Arsenios 78, Seite 38

Innere Größe

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

unter den Mönchen der Wüste wird folgende Geschichte erzählt:

„Es lebten zwei hervorragende Brüder in der Kellia (Siedlung von Mönchen), die gewürdigt wurden, verborgene Dinge zu sehen, und jeder von ihnen sah die Kraft (Stärke, Macht) auf seinem Mitbruder, welche Gott ihnen herabgesendet hatte.

Nun geschah es, dass einer von ihnen am Freitag zum Kloster kam, und als er draußen war, sah er einige von den Brüdern, die seit dem Morgen aßen, und er sagte zu ihnen: ‚Wieso kommt es für euch in Betracht, zu dieser Zeit am Freitag zu essen? Und hält sich eure Gemeinschaft nicht daran, dies normalerweise zum Ende des Tages hin zu tun?‘

Und während sein Mitbruder auf ihn schaute, sah er, wie die Kraft Gottes ihn verließ, und er war traurig, denn er war gewohnt, sie auf ihm zu sehen. Als sie in ihre eigene Zelle zurückgekehrt waren, sagte dieser zu ihm: ‚Was hast Du getan, o mein Bruder? Oder welche Gedanken hattest du? Denn ich sehe nicht wie gewöhnlich die Stärke Gottes auf dir.‘

Und der Bruder dachte nach und antwortete: ‚Ich weiß es nicht; ich spüre nicht, dass ich irgendwelche schmutzigen Gedanken in mir habe, und ich erkenne in meiner Seele nicht, dass irgendeine böse Handlung von mir begangen worden ist.‘

Sein Mitbruder sagte zu ihm: ‚Möglicherweise sind einige eitle und leere Worte von deinem Mund ausgegangen.‘ Dann rief sich der Bruder das Geschehnis ins Gedächtnis, und sagte: ‚Ja, gestern sah ich gewisse Mitbrüder außerhalb des Klosters essen, und ich sagte zu ihnen: Ihr esst zu dieser Zeit am Freitag? Dies ist also mein Vergehen. Aber ich ersuche dich, mit mir zwei Wochen zu arbeiten, und wir werden Gott bitten, mir zu vergeben.‘

*Und sie taten es, wie er es eben gesagt hatte, und nach den zwei Wochen sah sein Bruder die Stärke, welche die Barmherzigkeit Gottes ist, auf ihn wie gewöhnlich herabkommen.“**

Es gibt eine innere Größe oder Kraft, die gütig nach außen hin ausstrahlt und eine äußere Mächtigkeit, die nach innen hin auf ungute Weise wirkt.

Wir Mönche sind davon überzeugt, dass wir nur in Verbindung mit dem göttlichen Geist unser sanftes und gefühlvolles Wesen entdecken können, das andere davon überzeugen kann, sich danach auf die Suche zu begeben.

Die größte Stärke, die wir in uns zum Leben erwecken können, ist die verzeihende und liebende Güte.

Wir wissen, was mit unserer seelischen Empfindung geschieht, wenn wir in die kochende Wut geraten, wenn sich unser Herz verhärtet und wir nur noch darauf aus sind, andere zu erniedrigen, ihnen zu zeigen, wie wertlos sie sind. Und wir selbst, die wir dieses tun?

Die Geschichte von den beiden Mönchen möchte uns zeigen, dass wir bestimmte Dinge auf keinen Fall tun dürfen und dass wir wirklich an uns arbeiten müssen, damit wir keinen seelischen Schaden anrichten.

Wir sollten uns auf jeden Fall die Frage stellen:

Welchen Sinn macht es, einen anderen zu beurteilen?

Die Antwort auf diese Frage besteht für mich nicht darin, aufzulisten, wo es unbedingt angebracht ist, Kritik zu üben!

Ist die Verurteilung eines anderen im Alltäglichen, es geht so rasch und häufig vor sich, dass wir es kaum noch als solche bemerken, nicht überwiegend ein Ausdruck von Eitelkeit oder Überheblichkeit?

Ein kluger Mensch könnte einwenden, dass das doch ebenso ein Vorwurf sei, den Mönch zu beurteilen, der die Regelverletzung bei den anderen aufgedeckt hat.

Darauf kann ein Zweifaches eingewendet werden:

Der Appell, möglichst niemanden zu verurteilen, bleibt weiterhin sinnvoll, da die mit einem Urteil verbundene Aufregung uns mehr schadet, als dass es dem anderen wirklich nützt.

Wenn es ratsam ist, andere weniger zu verdammen, ist es wichtig, ein anderes Ziel an die Stelle eines verurteilenden Vorgehens zu setzen. Der Mitbruder bittet seinen Freund um Hilfe, damit er in sich die Motive erkennen kann, die ihn von der gütigen Liebe abgebracht haben. Zudem soll er ihn daran erinnern, das Gespräch mit Gott aufrechtzuerhalten, indem er die gütige Seele in sich aufspüre. Das harte Urteil über andere ist bereits der weite Entfernungspunkt von unserer Herzlichkeit.

Wieso sollen wir das Gespräch mit Gott führen, könnten Deine zweifelnden Mitmenschen anführen? Kennst Du einen Menschen, der Dir eine derartige verzeihende Güte und Weite bereithält, dass sie die Dunkelheit Deiner Seele wirklich erhellen könnten?

Wir Menschen werden unsere Neigung zur Bestrafung anderer nie vollständig beseitigen können, dennoch sollte die herzliche Wärme unser dringlichstes Ziel bleiben. Das Denken wird uns nicht zu einer entscheidenden Wahrheit führen, sondern es ist das Herz, das solches bewirkt.

Udo, lass die herzliche Erkenntnis der Emmausjünger in ihrer Begegnung mit Jesus auf Dich wirken:

„Und sie sagten zueinander: Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?“

(Lk 24, 23)

Udo, bleibe vor allem auf dem Weg Deiner persönlichen Entwicklung. Dich anderen anpassen kannst Du immer noch.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge, Nr. 28 Seite 10-11, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafeneger O.P.

Betrachtung mit großer geistiger Freiheit

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

wenn wir in der menschlichen Tiefe erfahren wollen, dass wir *Einer* sind, dann geschieht dies vor allem, wenn wir als Einer allein bei uns selbst sind. Zwei Gefühlsweisen können dabei gleichzeitig nebeneinander oder jede für sich erscheinen: sich erschreckt mutterseelenallein zu fühlen oder die Persönlichkeit voll und ganz zu spüren, die *Ich* bin, ganz für mich. Ja, ich bin Einer – so oder so!

Im Unterschied dazu gibt es die Bestrebungen in uns, den anderen mitzuteilen, wer *Ich* bin in Bezug zu den anderen oder die Verführung, mich anpassend zu verhalten.

Immer bin ich *Einer* allein.

Dein Freund Thomas Merton greift dieses grundlegende Wesenselement auf. Diese Gedankengänge sind auch der Anlass, mit mir über dieses Thema zu sprechen:

*„Ist es richtig zu sagen, man gehe in die Einsamkeit, um ‚zu den Wurzeln‘ der Existenz zu gelangen? Es wäre besser, einfach zu sagen, dass man in der Einsamkeit an den Wurzeln ist. Wer allein ist und sich dessen bewusst ist, was seine Einsamkeit bedeutet, ist auf dem Grund des Lebens angekommen. Er ist ‚in der Liebe‘. Er ist verliebt in alles, in jedermann, in jedes Ding. Er ist nicht erstaunt darüber, und er ist fähig, mit dieser verwirrenden und wenig aufregenden Realität zu leben, für die es keine Erklärung gibt.“**

Ich habe Verständnis dafür, wenn manche zunächst denken, dass gerade die Versagung der Liebe die tiefsten Gefühle von Einsamkeit in uns entstehen lassen.

Wir können daran jedoch gedanklich anschließen, dass die Liebe auf jeden Fall etwas mit der Einsamkeit zu tun hat. Wenn es uns gelingt, entweder durch ein Zurückgestoßen werden oder durch eine bewusste Konzentration auf uns selbst, uns als Einzelne wahrzunehmen, werden wir uns über diese Einmaligkeit freuen. Im ersten Fall sind wir dennoch überwiegend traurig darüber, dass niemand mit uns dieses Einmalige teilt, im anderen Fall können wir glücklich darüber sein, dass wir ein einzigartiges Wesen sind.

Und ohne dies eingehender zu erklären, können wir erspüren, dass beim Gefühl unserer Individualität ein wärmender Sinn von Herzlichkeit, ja, von Liebe in uns aufsteigt, versöhnlich mit allen, weil wir wissen und felsenfest davon überzeugt sind, dass wir sein dürfen wie wir sind. Das *Ich* kann möglicherweise das erste Mal ungehindert frei atmen, weil es keine

Bedingung für das Selbstsein erfährt. Das Gefühl einer Freiheit der Betrachtung legt sich auf unsere Seele. Ich bin ein *Ich*.

Unser Menschsein ist jedoch nicht nur dazu bestimmt, uns als Einzelwesen zu fühlen, um dadurch den Seelenfrieden zu finden. Wir suchen herzliche Verbindungen.

Zudem reagiert unser Inneres oftmals mit Unruhe und zerstörerischen Gedanken, wenn die gewohnte Ablenkung ausbleibt und wir allein sind.

Ein Mitbruder kam zu mir und sprach:

„Was soll ich tun, denn wenn ich mit mir selbst bin, werde ich außerordentlich heimgesucht von einer Vielzahl böser Gedanken aller Art, welche sich über mir anhäufen, und durch die Schwere der Abscheu mich plagen?“ Ich antwortete: *‘Gib der Seele etwas zu tun, damit meine ich, pflege das Gebet und die Liebe zwischen Dir und Gott, und der Geist des Teufels wird geradewegs von Dir fliehen.’*^{***}

Unsere Seele braucht den Dialog, vor allem mit Gott. Bei ihm sind kaum größere Erklärungen oder Begründungen vonnöten, um unsere Gemütslage mitzuteilen. Zudem ist er gerade das Wesen, das uns, wie wir *selbst* sind, wahrnimmt.

Die Liebe beginnt mit der wohlwollenden Zuneigung von Gott zu mir, von mir zu Gott. Ich suche Hilfe bei ihm, der mich anhört mit Verständnis, und ich trage ihm meine verzweifelten Bitten oder auch Dank vor. Wenn ich dies tue, bin ich identisch mit mir, weil ich mein Inneres nach außen bringe und meine Seele berührt wird in der Freude, in der Hoffnung, im Schmerz, im Verständnis, im Zusammensein, im Gefühl von Güte und Barmherzigkeit.

Ich bin allein mit meinem Schöpfer.

Lassen wir uns nicht einengen in diesem Gefühl, halten wir die Freiheit einer solchen Betrachtungsweise in uns offen, damit sie sich ereigne in der Seele unseres Ichs.

Udo, wenn wir zu einer solch liebenden Erfahrung gelangen, sind unsere Ängste wie gebannt, der Hass für Augenblicke verflogen, das Dunkle erhellt, die Zuversicht mit dem Tod verbunden.

Udo, bleibe in Freiheit *Einer*, so gut es geht und halte die Liebe aufrecht, die Dir geschenkt ist.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* Thomas Merton, Lieben und Leben, Zürich 1988, Seite 31

** The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge, Nr. 346 Seite 222/3, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafenegger O.P.

Und führe uns nicht in Versuchung

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

unsere Vorstellungen vom Leben und von den Dingen sind nur allzu begrenzt. Manchmal ist es die durch den Zufall bedingte Offenheit, die uns eingestehen lässt, wichtige Inhalte übersehen oder verdrängt zu haben.

Und immer wieder hast Du das *Vater unser* mit bestimmten Vorstellungen gebetet und plötzlich, unvorhergesehen, entdeckst Du etwas Neues, das Dich aufwühlt und Dein Bildnis von Gott in Frage stellt.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen, heißt es in diesem wichtigen Gebet an den Vater. Gott, so beten wir, möge uns nicht in Versuchung führen. Dir war und ist klar, dass Du bestimmten Versuchungen unterliegen kannst, die Dein Dasein, Deine Lebendigkeit gefährden können. Dazu gehören ebenso unsere Irrtümer, an denen wir bis zur Verzweiflung festhalten wollen. Aber, dass *Gott* Dich in Versuchung führen könnte, dass hast Du übersehen.

Ich stimme mit Dir überein, dass die mächtigsten Versuchungen, in die wir hineingeführt werden können, dann zur Wirkung kommen, wenn die Fundamente unserer Sicherheiten zerbersten und sich alles wie das Ende des Lebens anfühlt. Die Wucht der Verzweiflung kann dazu führen, den Tod lieber zu wünschen als das Leben oder die erlebte Sinnlosigkeit mit einem Dasein in Traurigkeit und Trübsinn zu beantworten.

Du fragst Dich: ‚Hat sich der Mensch mit seiner Liebe geirrt, wenn ihm als Antwort Hass, Gewalt, die abrupte Trennung oder die Verleumdung entgegenschlagen?‘

Udo bedenke, es sind die menschlichen Antworten auf die Liebe, die in die Aussichtslosigkeit führen!

Du fragst Dich, warum wir in die Versuchung der Aussichtslosigkeit geführt werden.

Ich glaube, dass dies geschieht, damit sich unser Leben verändert und wir das Wichtigste erkennen können: Alles ist vergänglich, ein jedes wandelt sich, nichts bleibt wie es ist.

Um diese Wahrheit in uns wach zu halten, gebe ich den Mitbrüdern, die sich an mich wenden, den folgenden Rat:

*„Geh und liebe die Einschränkung von dir selbst in allem.“**

Es könnte jemand fragen: ‚Sollte ich nunmehr meine Liebe zu den Menschen einschränken?‘

Es sind unsere Erwartungen und Hoffnungen, die wir vor allem mit der Liebe verbinden, die uns in eine starke Verblendung führen können. Viel Unheil entsteht durch das unerwartete Handeln des Menschen!

Mögen wir weiterhin Gott darum bitten, nicht in solche Versuchungen geführt zu werden und hoffen wir gleichzeitig darauf, dass uns himmlische Hilfe durch einsichtige Menschen zuteil wird.

Eine weitere wichtige Einsicht lautet: Es wird kein Leben ohne Leid geben. Vielleicht können wir es einschränken oder mildern, wenn uns der Wirklichkeit des Lebens mit mehr Güte stellen. Jedoch – der tiefe Zweifel am Sinn unseres Daseins wird uns alle einholen. Von unseren persönlichen Antworten hängt dann unser weiteres Leben ab.

Einen wichtigen und zentralen Gedankenimpuls angesichts der Tiefe seelischer Not hast Du bei dem italienischen Schriftsteller Cesare Pavese (1908-1950) gefunden, dessen innerer Kampf jedoch tödlich endete**:

*„Die Idee des Selbstmords war ein Bekenntnis zum Leben. Dass ich jetzt nicht mehr sterben will – was für ein Tod!“****

Udo, die Gedankenfülle, ausgelöst durch das Leid unseres Schicksals, hat seinen Grund darin, dass der Schmerz uns öffnet und wir haltlos werden. Wir erkennen zudem, dass sich die Wirklichkeit von Himmel und Erde weder fassen noch einordnen lässt. Mögen wir unseren Alltag auch noch so einfach und gradlinig gestalten, uns von den Menschen entfernen, weil wir uns mit ihnen nicht verständigen wollen: Unser Leben wird immer bewegt bleiben und die Totenstille der selbst geschaffenen Welt wird mit Bestimmtheit erneut ins Wanken geraten!

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Diese Bitte ist auch deswegen nicht zu leicht zu erfassen, da wir doch eher den barmherzigen Gott auf unserer Seite haben möchten. Möglicherweise können unsere Gedanken und unsere seelischen Gefühle erhellt werden, wenn wir die Botschaft des Buches Baruch bedenken. Sie richtet sich an das Volk Israel im Exil:

„Habt Vertrauen, meine Kinder, schreit zu Gott! Er wird euch der Gewalt entreißen, den Händen der Feinde.

Denn ich erhoffe vom Ewigen eure Rettung; schon wurde mir vom Heiligen Freude zuteil wegen der Erbarmung, die bald zu euch kommt vom Ewigen, eurem Retter.

In Trauer und in Tränen ließ ich euch ziehen, doch wird mir Gott euch wiederschenken zur Freude und zum Jubel für immer.

Wie jetzt die Nachbarn Zions eure Gefangenschaft vor Augen haben, so werden sie bald die Rettung sehen, die von eurem Gott kommt; mit großer Herrlichkeit kommt sie zu euch und mit dem Glanz des Ewigen.

Meine Kinder, ertragt geduldig den Zorn, der von Gott her über euch kam. Der Feind hat dich verfolgt, bald aber wirst du seinen Untergang sehen und den Fuß auf seinen Nacken setzen.

Meine zarten Kinder mussten auf rauen Wegen ziehen. Sie wurden fortgeschleppt wie eine Herde, von Feinden geraubt.

Habt Vertrauen, meine Kinder, schreit zu Gott! Denn er, der es verhängt hat, wird wieder an euch denken.

Wie euer Sinn auf den Abfall von Gott gerichtet war, so zeigt nun zehnfachen Eifer, umzukehren und ihn zu suchen.

Er, der über euch das Unheil gebracht hat, wird mit eurer Rettung euch ewige Freude bringen.

Hab Vertrauen, Jerusalem! Der dir den Namen gab, er wird dich trösten.“
(4, 21–40)

Auch das sind Vorstellungen und Ansichten, die sich ebenfalls wieder verändern werden. Nichts bleibt, wie es ist, vielleicht das Wagnis der Liebe und das Wandeln am Abgrund!

Udo, öffnen wir unser Seele und lass uns sprechen über das Dunkle und das Helle, das Liebvolle und die Verlassenheit, die Sicherheit und die Haltlosigkeit. Machen wir uns und anderen nichts mehr vor.

Teilen wir uns mit!

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge, Nr. 142 Seite 184, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafenegger O.P.

** 1950 nahm er sich in einem Hotelzimmer in Turin das Leben.

*** Tagebucheintrag 1. Januar 1950, in: Cesare Pavese, Das Handwerk des Lebens, Tagebuch 1941-1950, aus dem Italienischen von Charlotte Birnbaum, Berlin 1986, 203; meinem Freund Bruno Froment danke ich für den außerordentlich wichtigen Literaturhinweis.

Drei kleine Aktenschränke

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

wir haben häufig darüber gesprochen, wie wichtig es ist, unsere Gedanken zu ordnen, unsere zerrenden Leidenschaften einzudämmen und unser dämonisches Handeln dem Geist Gottes gegenüberzustellen.

Und wenn wir vieles von diesem beherzigen, dann steht uns die größte Gefahr und Versuchung noch bevor: der Hochmut.

Natürlich liegt es nahe, stolz darüber zu sein, den seelischen Abgründen entronnen zu sein und wieder freier atmen zu können. Es bleibt jedoch die grundlegende Frage, die wir uns stellen müssen: Sind wir wirklich die großen und starken Geschöpfe?

Zum einen glauben wir Mönche daran, dass wir ohne Gottes Hilfe das heilsame Ufer unserer Seele nicht erreichen können. Wir wissen darum, dass wir Beistand benötigen. Darüber hinaus erliegen wir oftmals dem Wahnsinn, manche nennen dies auch Hochgefühl, großartige Dinge bewirken zu können. Zu meinen Mitbrüdern sage ich:

*„Menschen lieben es, von großen und vollkommenen Dingen zu sprechen, aber in ihren Taten sind sie nah an den Dingen, die klein und unbedeutend sind.“**

Dass wir letztlich den Fundamenten der Welt nichts hinzufügen, ist für mich nicht tragisch. Tragischer für meine Seele ist es, wenn ich mich für bedeutend halte. Diesem Irrtum kann ich leichter entgehen, indem ich das gesamte Leben im Blick habe. Dadurch kann ich erkennen, wie sterblich und brüchig unser Dasein ist und bleiben wird.

Und wiederum hören wir die zahlreichen Einwände, die an unsere Ohren dringen:

In meinem Beruf bin ich doch wichtig.

Meine Familie und meine Freunde brauchen meine Unterstützung.

Ich habe Großartiges geleistet.

Wer wollte dies bestreiten!

In derartigen Rückmeldungen scheint jedoch eine wichtige Idee hindurch, die es kritisch zu überdenken gilt. Wir haben unser Leben und Erleben stark unterteilt, indem wir uns auf ganz bestimmte Teile des Daseins beziehen, wenn wir unser Wünsche äußern, das Lob verteilen und unsere Einflussmöglichkeiten hervorheben.

Um diese Problematik noch mehr zu verdeutlichen, finde ich das Bild Deines Freundes Thomas Merton von den drei Aktenschränken, die es zu meiner Zeit noch nicht gab, einleuchtend. Er hat das Erleben des Menschen auf drei Schränke verteilt: *„einem für Gedanken, einem für Entscheidungen und einem für Handlungen und Erfahrungen. Und diese Bereiche haben vielleicht nicht einmal viel miteinander zu tun. Ein solches Leben ergibt keinen Sinn, und es*

ist wenig wahrscheinlich, dass es glücklich ist. Die Inhalte der voneinander getrennten Schränke können im Laufe des Lebens zunehmend merkwürdiger werden.“**

Die Lösung, die Thomas Merton nennt, um zu einer Ganzheit der Person zu gelangen und um ein Werden mit Herzlichkeit zu ermöglichen, ist nicht nur logisch, sondern zutiefst wahr. Sie liegt in der Liebe. Seine Erläuterung sagt mir ebenfalls zu. Zum Menschen gesprochen sagt er:

*„Liebe beeinflusst mehr als unser Denken und unser Verhalten gegenüber denen, die wir lieben. Sie verwandelt unser ganzes Leben. Echte Liebe ist eine persönliche Revolution. Liebe erfasst Ihre Gedanken, Ihre Wünsche und Ihre Taten und schmiedet sie zu **einer** Erfahrung und **einer** lebendigen Wirklichkeit zusammen, die Sie zu einer neuen Person macht.*“**

Udo, Du weißt, dass wir diese Liebe oft zurückdrängen, weil wir andere Pläne und Vorstellungen in den erwähnten Aktenschränken haben. Der Eigenwille von einem erdachten oder gewünschten Leben tötet manchmal sogar die Liebe, weil sie stört.

Wir sind anhaltend in der Gefahr, ebenso durch die Ziele unserer Umgebung verführt zu werden, und es ist schwer, gegen den Strom zu schwimmen.

Dennoch ist es unsere Aufgabe, andere Schwingungen in uns zu erzeugen. Lassen wir uns durch die Gedanken des Apostels Paulus, die er an die Korinther schreibt, innerlich zu anderen Einfühlungen bewegen.

„Wenn ich in den Sprachen der Menschen und Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich dröhnendes Erz oder eine lärmende Pauke.

Und wenn ich prophetisch reden könnte und alle Geheimnisse wüsste und alle Erkenntnis hätte; wenn ich alle Glaubenskraft besäße und Berge damit versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts.

Und wenn ich meine ganze Habe verschenkte und wenn ich meinen Leib dem Feuer übergäbe, hätte aber die Liebe nicht, nützte es mir nichts. (13, 1-3)

Udo, wir brauchen uns nicht mit Lärm emporzuheben und menschheitliche Weisheit stolz vor uns herzutragen. Das, was unsere Schränke und Truhen öffnet, damit alles sichtbar wird, das, was uns ergänzt, weil wir dadurch zu einer vollkommenen Ganzheit geführt werden, geschieht durch die Liebe. Sie wird uns geschenkt.

warten wir – erwarten wir – lieben wir

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge, Nr. 139 Seite 184, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafenegger O.P.

** Thomas Merton, Leben und Lieben, Zürich 1988, Seite 37

Viel Erfolg!

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

Deine Fragen finde ich des Nachdenkens wert:

„Warum glauben fröhliche Menschen, diejenigen, die der Leichtigkeit des Lebens folgen, dass ernsthafte oder tiefsinnige Themen zu düster seien, so dass sie befürchten, sie könnten dadurch heruntergezogen werden?“

Wieso denken viele traurige oder trübsinnige Menschen, dass nur die Schwerelosigkeit sie von ihrem inneren Druck befreien könne?

Ist dieses ‚Muss‘, das der Psalmist im Psalm 23 beschreibt, „Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht“ (23,4) nur wenigen vorbehalten?“

Ja, ich kann verstehen, dass Dich die Gedanken Deiner Freundin Edith Stein ins Grübeln gebracht haben, wenn sie ‚von der Nacht spricht, in der wir rückblickend sehen, dass nur alles Stückwerk war und vieles ungetan geblieben ist, was wir uns vorgenommen haben und dass so manches in uns tiefe Beschämung und Reue weckt‘*.

Halten wir einen Moment inne und denken wir darüber nach, selbst wenn uns die Tränen dabei kommen.

*Als ich „ vom Tod des (Abbas Arsenios) hörte, das heißt, dass Abbas Arsenius in seine (ewige) Ruhe eingekehrt war“, sagte ich, „gesegnet bist du, O Abbas Arsenius, denn du hast über dich selbst in dieser Welt geweint. Denn der, der nicht über sich in dieser Welt weint, muss ewig in der nächsten weinen. Er mag hier freiwillig weinen oder dort wegen der Strafen, (die er empfangen wird), denn es ist für einen Menschen unmöglich, dem Weinen zu entfliehen entweder hier oder dort“. ***

Mögen wir auch unsere eigenen Vorstellungen über das Leben nach dem Tode haben, das Weinen ist dennoch vonnöten. Es lässt uns tief in der Seele erkennen, wie wenig es auf den Erfolg ankommt, sondern wie wichtig es ist, im gesamten Blick auf unser Leben wehmütig die Stückwerke unseres Handelns zu erspüren. Die Tränen der Beschämung und Reue können uns zur Umkehr bewegen, unsere Fehlhaltungen und unsere Sicherheiten, die wir durch das Leid der anderen erwirkt haben, aufzugeben.

Niemand weiß mit Sicherheit, was sich nach unserem Tode ereignen wird. Aber das Elend unserer Selbstüberhebung und den seelischen Schaden, den wir bei anderen angerichtet haben, können wir bereits jetzt sehen.

Gerne folge ich mit Dir dem Rat Edith Steins, den sie uns angesichts persönlicher Dunkelheit empfiehlt: *„Dann alles nehmen, wie es ist, es in Gottes Hände legen und ihm überlassen. So wird man in ihm ruhen können, wirklich ruhen und den neuen Tag wie ein neues Leben beginnen.“**

Vielleicht gelingt es uns auf diese Weise, den Hass, der aus der Angst des eigenen Untergangs heraus erfolgen kann, zu einer Versöhnung mit uns selbst und anderen zu führen.

Wir können in dieser Richtung etwas für uns tun: Weinen, bitterlich weinen, um uns verändern zu können, damit wir ein Gefühl dafür bekommen und anderen dies ebenso wünschen, wie es sein wird, wenn wir durch die Dunkelheit mit Leichtigkeit und Zuversicht geführt werden. Hören wir auf die Worte des Psalmisten:

„Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen.

Er lässt mich lagern auf grünen Auen und führt mich zum Ruheplatz am Wasser.

Er stillt mein Verlangen; er leitet mich auf rechten Pfaden, treu seinem Namen.

Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir, dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht.

Du deckst mir den Tisch vor den Augen meiner Feinde. Du salbst mein Haupt mit Öl, du füllst mir reichlich den Becher.

Lauter Güte und Huld werden mir folgen mein Leben lang und im Haus des Herrn darf ich wohnen für lange Zeit.“ (Ps 23)

Udo, lass uns dafür kämpfen, unsere hartherzigen Pläne fallen zu lassen. Begegnen wir den Menschen, gerade auch denjenigen, die wir lieben oder einmal geliebt haben und jedem Menschen, so gut wir können, mit menschlicher Wärme, damit unsere Unruhe zur Ruhe kommt und die Seele trinken kann vom Becher der Zuversicht und des Trostes, damit friedliche Hände unseren Kopf umschließen und die Güte unser Herz erreichen kann.

Führen wir uns bildhaft vor Augen, was Jesus dem Kranken am Teich von Betesda sagte, der über viele Jahre die sprudelnde Quelle nicht erreichen konnte: „Steh auf, nimm deine Bahre und geh!“ (Johannesevangelium 5,8) Dieser folgte dem Rat und wurde gesund.

Udo, lass uns erkennen, dass wir es selbst tun müssen, gegründet im Vertrauen, die sprudelnde Quelle zu erreichen, die uns trägt, damit sie fortspüle alle Zwietracht des eigenen Herzens.

Viel Erfolg!

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* Teresia-Renata de Spiritu Sancto: Edith Stein. Sr. Benedicta a Cruce, Philosophin und Karmelitin. Ein Lebensbild, gewonnen aus Erinnerungen und Briefen durch Schwester Teresia Renata de Spiritu Sancto, Freiburg (1957), 86; Februar 1932

** The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge, Nr. 152 Seite 34, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafeneeger O.P.

Es geschieht

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

was auch immer geschieht, es geschieht, wie es geschieht.

Die angenehmen Dinge, die sich ereignen, werden freudig aufgenommen. Es wird kaum ein Gedanke darauf gerichtet, ob uns das vermeintlich Gute auch wirklich zur Seite steht oder für uns hilfreich ist.

Hingegen fordern die unerwünschten Begebenheiten unseren Widerstand heraus und führen uns so manches Mal zu aufwallender Wut oder zur trotzigigen Bewegungslosigkeit. Natürlich sind auch andere Verhaltensweisen vorstellbar.

Und es geschieht: Das Gute wie das Böse werden wieder von uns genommen. Dabei wechseln die Gefühle in die entgegengesetzte Richtung, wenn das Böse wird zum Guten gewendet und das Gute zum Bösen wird. Somit kann das Gute zur Falle werden und das Böse befreiende Wirkung haben. Aber, wer weiß letztlich wirklich, was das Gute und das Böse ist!

Wir erinnern uns manchmal der Begebenheit eines Mitbruders, „*der sieben Jahre lang Gott bat, ihm eine bestimmte Gabe zu geben, und (schließlich) wurde sie ihm gegeben; und er ging zu einem berühmten Abbas und erzählte ihm von dem Geschenk, und als dieser Abbas hiervon hörte, war er bekümmert und sagte zu dem Mitbruder: ‚Welch große Mühe!‘ Dann sagte er zu dem Mitbruder: ‚Gehe und verbringe weitere sieben Jahre im Flehen, damit Gott dieses Geschenk von dir nehmen möge, da es dir nicht gut tun wird‘; und der Mitbruder ging und tat, wie ihm gesagt worden war, bis die Gabe wieder von ihm genommen wurde“.**

Es bleibt die wichtige Frage: Was tut uns wirklich gut? Bevor wir große Anstrengungen für das Wünschenswerte auf uns nehmen, bevor wir sehnsuchtsvoll mit Verzweiflung unsere bescheidene Lebenszeit verbrauchen, sollten wir nachdenken. Es bedarf gewaltiger Anstrengungen, das ungute Gute wieder loszuwerden, damit es uns nicht schadet.

Vielleicht gelingt es uns, die Frage nach dem Guten beginnend zu beantworten, indem wir sagen: ‚Es geschieht, was geschieht.‘ Und wenn wir dagegen uns wehren und wenn wir freudig geblendet werden, dann kann es sein, dass weniger das geschehen wird, was geschehen sollte.

Udo, bedenke, es wird weiterhin etwas geschehen.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge, Nr. 288 Seite 65, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafenegger O.P.

Das ungenaue Ziel des Lebens

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

wenn wir eine bestimmte Aufgabe vor Augen haben, suchen wir uns die entsprechenden Mittel, um sie erfüllen zu können.

Wenn wir unser innerstes Wesen entwickeln wollen, werden wir nicht umhin kommen, das Seelische in den Blick zu nehmen, auch wenn niemand mit Sicherheit weiß, was dieses ausmacht.

Aber von welcher Art und Weise sind die Werkzeuge, mit der wir unsere Seele bilden und prägen können?

*„Wenn ein Mensch sich vor Gott hinwirft, und schätzt sich selbst nicht, und seine Vergnügungen hinter seinen Rücken wirft, dann wird ihm aufgehen, dass solche Dinge Ausdruck der seelischen Arbeit sind.“**

Mit dieser Einstellung drücke ich aus, dass unsere Seele in einer offenen Haltung vor allem das Gespräch mit Gott führen soll. In der Stille können wir eine Bereitschaft für eine solche Blickrichtung erlangen.

Wenn ich glaube zu wissen, was der Sinn meines Lebens ist, auf den ich mit meinen Verdiensten zufrieden zurückblicken kann, werde ich kaum etwas anderes Sinnvolles erfahren, das mich zutiefst prägen kann.

Im Bewusstsein inneren Ernsthaftigkeit und Betroffenheit bin ich mir und meiner Seele besonders nahe.

In der Betrachtung der Einfachheit meines Daseins wird mit Gewissheit die Frage nach dem Sinn und Ziel meines Lebens zum Herzen gelangen.

Dieses Phänomen haben, wie es Augustinus berichtet, die beiden Hofbeamten des Kaisers erfahren, die sich zufällig mit der Lebensgeschichte unseres Wüstenvaters Antonius beschäftigten. Sie fragten einander:

*„Ich bitte Dich, sage mir, was ist das Ziel, an welches wir mit allen diesen unsern Anstrengungen zu gelangen trachten? Was suchen wir? Weshalb mühen wir uns ab in unserem Dienste? Das Höchste, was wir erreichen können, ist, zu den Freunden des Kaisers zu gehören. In solcher Stellung aber ist alles zerbrechlich und voller Gefahren. Stets ist es nur wieder eine neue, größere Gefahr, in die wir nach Überwindung zahlloser Gefahren hineingeraten. Und wie lange wird es dauern, bis wir am Ziele sind? Ein Freund Gottes aber kann ich in diesem Augenblicke werden.“***

Wie lange werden wir für ein Ziel benötigen, das nicht genau auszumachen ist?

Udo, ich bedenke gerne betend mit Dir die Wirkung des Todes bei den Dir anvertrauten Menschen. Auch wenn wir die Verzweiflung teilen können, so lasse uns mit Gottes Hilfe Freunde sein auf einem unbekanntem Weg.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*~*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge, Nr. 222 Seite 201/2, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafenegger O.P.

** Die Bekenntnisse des heiligen Augustinus, Buch I-X, ins Deutsche übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Georg Grafen von Hertling, Freiburg i. Br. 1936, 338

Den Willen entspannen

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

je mehr ich etwas wollte, desto weniger erreichte ich es. Als ich meine Bestrebungen einstellte, kam ich ebenso wenig zu meinem erwünschten Ziel. Diese Phasen meines Lebens waren von dem Irrtum bestimmt, von dem wir Menschen offenbar zu allen Zeiten befallen werden: Nur was man sich vornimmt, kann man auch erreichen; nur wenn wir etwas wirklich wollen, kann es sich auch ereignen.

Die Menschheit ist über die darin enthaltenen möglichen Standpunkte geradezu gespalten. Eher viele glauben an den Erfolg ihres Handelns und nicht wenige haben ihre hoffnungsvollen Freuden eingestellt, in ihrem Leben wirklich etwas bewirken zu können. Beide Weisen haben wiederum gemeinsam, dass ihnen die Idee, den *Willen zu entspannen*, fehlt.

Bevor wir etwas entspannen, sollte uns bewusst sein, worin unsere Anspannung liegt: Was auch immer es sein mag, wir wollen ständig etwas erreichen. Ein ständiger Druck, durch uns selbst und andere erzeugt, lastet mit anhaltendem Nachdruck auf uns.

Eine wichtige Frage *müssen* wir uns stellen, denn es geht um unsere sinnvolle oder sinnleere Lebenszeit: Ist das Ziel unseres Willens wirklich erstrebenswert? Nur weil sich unser Wille festgebissen hat und wir bereits eine Fülle von Zeit geopfert haben, muss ein Ziel nicht heilsam sein.

Aber vielleicht sollten wir darüber nachdenken, dass es von Bedeutung sein kann, welche möglichen Ziele hinter all unseren Bestrebungen erlangt werden sollen.

Für mich ist das Entspannen des Willens von außerordentlicher Bedeutung, damit meine Seele zu einer heilsamen Ruhe kommen kann, die ich mit dem Wort *Frieden* näher beschreiben möchte. Ich folge der Idee:

*„Bei aller Anstrengung, die ein Mensch auf sich nimmt, ist sein Sieg nur gesichert, wenn er seinen Frieden bewahrt.“**

Ja, ich spreche bewusst von Sieg, weil wir in uns die unauslöschliche Bestrebung tragen, etwas *gewinnen* zu wollen.

Und gerade der Frieden, die Versöhnung mit uns selbst und anderen, liegt in der entspannenden Mitte zwischen Handeln und dem Geschenk des Nichthandelns, zwischen angestrebtem Willen und dem Geschehenlassen.

Und gerade der Friede ist es, den Jesus seinen verzweiferten Jüngern nach seinem Tode wünscht: ‚Friede sei mit euch.‘ In dieser Wirklichkeit liegt der heilbringende Schlüssel angesichts der Gegensätzlichkeit von Endlichkeit und Ewigkeit, von Hass und Liebe, von Trauer und Freude.

Udo, entspanne Dich.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge, Nr. 50 Seite 13, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafener O.P.

Depression

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

kein Lauf des Lebens erfolgt glatt und gradlinig. Dies ist nicht davon abhängig, ob wir gute oder böse Taten vollbringen. Der Trübsinn greift in jeder Seele um sich, sobald die Vergänglichkeit mit ihrer Frage nach dem Sinn in uns die Antriebskräfte bis hin zur Lustlosigkeit zum Stillstand bringt.

Natürlich lässt sich diese Bewegungslosigkeit durch Schicksalsschläge, unerfüllte Wünsche oder erlebte Einsamkeit erhellend begründen oder nachvollziehen. Ich möchte Dir jedoch einen Gedanken nahe legen, der jedweden traurigen Lebensüberdruß geradezu in einem Mittelpunkt bündelt und uns somit ein wertfreieres Verständnis von diesem Phänomen vermitteln kann.

Für mich ist es einleuchtend, in Betracht zu ziehen, dass wir alle nach der Wahrheit, nach dem Verlässlichen, dem Bleibenden, nach dem anhaltenden Sinn und letztlich nach dem Stillen, wie in Kindertagen, unserer unendlichen Sehnsucht suchen. Manchen ist dieses eher bewusst, anderen wiederum unbewusst. Dennoch ist das vielfältige Handeln des Menschen aus meiner Sicht auf diese Suche bezogen. Und hierin liegt für mich in der Tiefe jedwede Verzweiflung begründet: Die einen suchen den Stein der Weisen und die anderen suchen Gott, um zu ewiger Erkenntnis zu gelangen. Doch es wird uns endlichen Menschen niemals gelingen, dieser unendlichen Wahrheit des Lebens so teilhaftig zu werden, dass wir sie besitzen können. Denn es gibt die Erkenntnis, dass alles Irdische dem Vergänglichen unterworfen ist und nichts bleibt.

Der seelische Horizont bleibt unendlich offen, indem das Endliche immer wieder neu über ein Ende hinausgeführt wird. Wer daran letztlich für eine gewisse Zeit nicht verzweifelt, lebt möglicherweise in einer Art Scheinwelt.

Aber was können wir tun, wenn alles keinen Sinn mehr zu machen scheint, weil unsere Vernunft das Vernünftige nicht mehr entdecken kann, wenn wir wie nackt und peinlich berührt dastehen und andere uns für unser seelisches Empfinden mit einem tödlichen Lächeln triumphierend begegnen?

Ein Bruder kam mit dem folgenden Problem zu mir: *„Wenn ich mich verleitet fühle, etwas zu tun, und eine Versuchung über mich kommt, und ich habe niemanden, dem ich vertrauen kann, darüber zu sprechen, was soll ich tun?“* Ich antwortete ihm: *„Ich vertraue auf Gott und dass Er Seine Gunst erweist, und dich trösten wird, und dich stärkt, wenn du Ihn aufrichtig fragst und Ihn inständig bittest. Denn ich habe von einem ähnlichen Geschehen wie dies in der Sketis gehört, wo es einen Menschen gab, dessen Maßstäbe und Handlungsweisen vorbildlich waren, und er wurde versucht, und er wurde*

*durch seinen Gedanken schwer unter Druck gesetzt (depressiv), und weil er niemanden hatte, der ihm hätte Zuversicht in dieser Situation zusprechen können, machte er sich selbst bereit, aus dem Leben zu scheiden. Und siehe da, die Güte Gottes erschien ihm in der Nacht in Gestalt einer Jungfrau, und sie tröstete ihn, indem sie sagte: ‚Sterbe nicht, sondern wohne hier mit mir, denn keines der Dinge, von denen ich gehört habe, wird geschehen‘; und sofort war sein Gemüt geheilt, und er war getröstet und gestärkt.“**

Die Suche nach einer vertrauten Wahrheit wird uns auf jeden Fall in die Irre führen. Wir werden versucht werden, unser Leben aufzugeben, weil es offenbar nicht gelingen kann, aus uns selbst heraus Erlösung und Befreiung aus der Dunkelheit zu erlangen.

Bei meiner Antwort ging es mir nicht darum, zu sagen, dass wir auf ein Wunder warten oder hoffen sollen. Sicher wäre ein Wunder manchmal wirklich befreiend! Es geht darum, zu begreifen, dass wir unser Dasein nicht allein aus unserer Kraft, aus unserem Können und aus unserer Gutheit heraus begründen können. Das wird es nur bis zur Verzweiflung geben!

Der Trost für unsere Seele kann nur wie im Schlaf zu uns kommen. Er kann nicht erzwungen werden, und er muss unbelastet und rein sein, ohne Bewertung, damit unsere ganze Seele sich wie umfassen geborgen fühlen kann: ‚Ja, Du, ja genau Du sollst und darfst leben. Die Ängste Deiner Verzweiflung werden sich nicht erfüllen, da der Sinn Deines Lebens offen bleibt. Du bist nicht kleiner und beschämter als alle Menschen. Jeder hat die Neigung angesichts der dunklen Unendlichkeit verrückt zu werden, in die der Tod uns führen wird. Nimm die Güte an, die in Deinem Innern aufbrechen kann, wenn Du Gott bittest und vertraust.‘

Udo, es ist hilfreich zu erkennen, dass unsere lähmende Verzweiflung ein möglicher Endpunkt unserer bisherigen Suche nach dem Glück, nach Geborgenheit und Liebe ist. Und bei ehrlicher Erkenntnis können wir dies vielleicht bejahen. Warum sollten wir sonst daran denken, sterben zu wollen und uns gehen zu lassen? Gerade der letzte Gedanke deutet darauf hin, dass wir nicht mehr ins Leben suchend eingreifen wollen.

Worauf sollten wir hoffen, wenn nicht darauf, dass uns gleichsam wie im Schlaf neues Zutrauen zu uns selbst und zu unserem Leben auf uns zukommt. Kämpfen wir nicht länger gegen die tödliche Verzweiflung an, so als könnten wir diese besiegen. Rücken wir ab von unserer geglaubten Stärke, die Sanftmut und Güte kaum entstehen lassen können. Warten wir auf den Hauch des Weltgeistes, der uns, wie in einem Traum, mit neuen Lichtpunkten erfüllt.

Bleiben wir am Leben.

Udo, bestärken wir uns darin, zu glauben, dass wir getröstet werden.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge, Nr. 151 Seite 185/6, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafenegger O.P.

Vision des Herzens

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

Auf wen können wir uns verlassen? Folgendes können wir benennen: auf die Mitmenschen, auf Gott, auf uns selbst, auf keinen.

Genau so wie der Mensch oder das Menschliche nach Enttäuschungen wieder in den Himmel gehoben wird, um das Verlassensein zu überwinden, wandeln sich die Einstellungen zu Gott.

Wenn wir unser Leben und das der anderen betrachten, können wir erkennen, dass das Dasein beweglicher ist, als wir es uns wünschen. Manchmal sind wir wie besessen von etwas und können uns nicht trennen, oder wir folgen kleinlichen Planungen, die sich zu erfüllen haben. Kein Leben bleibt offenbar von der Verkrampfung im Hinblick auf bestimmte Vorstellungen verschont. Wir alle suchen Sicherheit, Vorhersehbarkeit und Zuverlässigkeit.

Aber sich in einer ungeplanten Freiheit zu bewegen ist nicht einfach und muss tatsächlich eingeübt werden, wenn wir nicht an einem plötzlichen Abgrund enden wollen. Das richtige Maß zwischen Orientierung und Offenheit gilt es zu finden. In der Regel ist es ratsam, den ängstlichen und klammernden Menschen zu überwinden. Das wird schwer werden, weil gerade dieser ein hohes Maß an Sicherheit benötigt. Wie kann es ihm jedoch gelingen, freier zu werden, damit sein Leben in eine neue Weite geführt werden kann?

Mein Ansinnen, Schritt für Schritt neue Freiheiten zu wagen, kommt vielen Menschen entgegen. Meinen Mitbrüdern erkläre ich:

„Ich habe niemals einen Schritt nach vorne gesetzt bis ich nicht alles darüber gelernt habe, wohin ich meinen Fuß setze, und ich habe weder in der Höhe meine Grenzen überschritten, noch beim Hinabsteigen in die Tiefe und war nicht besorgt bei solchem Tun; denn meine einzige Sorge war, Gott flehentlich zu bitten, bis Er mich von dem alten Menschen befreit hat.“*

Ja, das Übernatürliche und Unbewusste, der göttliche Beistand und das Zufällige bilden eine hilfreiche Mischung, um sich aus der ängstlichen Grube allmählich zu befreien. Im Mittelpunkt steht eine vertrauensvolle Phantasie, die in festem Vertrauen auf eine unbestimmte Zukunft zugeht.

Du nennst diese hoffnungsvolle Energie ‚Vision des Herzens‘. Inspiriert hat Dich dabei ein alter irischer Hymnus, der aus der monastischen Tradition stammt. Gerne folge ich mit Dir den einzelnen Strophen, um diese nachzuempfinden:

„Sei Du meine Vision

Sei Du meine Vision, oh Herr meines Herzens,
alles sei mir ein Nichts, außer dass Du bist,
Du mein liebster Gedanke bei Tag und bei Nacht,
ob ich wache oder schlafe, Deine Anwesenheit ist mein Licht.

Eine liebende Spur zu Gott wird aufgenommen. Das intuitive Gespür ist erwacht und glaubt an ein Licht, das Gott ständig anwesend ausstrahlt.

Sei Du meine Weisheit und Du mein wahres Wort;
ich immer mir Dir und Du mit mir, Herr;
Du mein großer Vater, ich Dein wahrer Sohn;
Du wohnst anhaltend in mir, und ich mit Dir dem Einen.

Die Weisheit enthält wahre Worte und vereinigt das Erkannte mit uns selbst.

Sei Du mein Schild im Kampf, Schwert für meinen Kampf,
sei Du meine Würde, Du meine Freude.
Du Schutz meiner Seele, mein hoher Turm.
Erhebe Du mich himmelwärts, Du Kraft meiner Kraft.

Der Kampf des Lebens ist mit Würde und Anstand zu führen. Im Vertrauen auf göttlichen Schutz und seine Kraft hoffen wir auf die irdische Loslösung von allen Ängsten und Gefahren.

Reichtum beachte ich nicht, noch das nichtige Lob der Menschen,
Du mein Erbe, jetzt und immer;
Du und nur Du, Erster in meinem Herzen,
erhabener König des Himmels, Du mein Schatz.

Was ist wirklich wichtig? Was trägt über den Tod hinaus?

Erhabener König des Himmels, nach errungenem Sieg,
möge ich die Freuden des Himmels erlangen, oh strahlende Himmelssonne,
Herz von meinem Herzen, was immer sich ereignet,
bleib dennoch meine Vision, oh Gebieter von allem.“**

Es wird nicht ohne Mühsal gehen, aber es wird leichter, wenn sich das Herz mit göttlichem Licht verbündet hat. Eine solche Vision möge unendlich bleiben.

Udo, mache Dich auf, nach erhellenden Visionen zu suchen und vergiss das Göttliche nicht.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge, Nr. 278 Seite 63, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafenegger O.P.

** Titel im Original ‚Be Thou My Vision‘ (Dallan Forgaill, 598) übersetzt aus dem Englischen von Udo Manshausen und Sr. Elisabeth Hafenegger O.P.

Verdrängung

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

wenn Fremde, Pilger wie wir Mönche, den weiten Weg zu uns auf sich nehmen, dann treibt sie etwas Schwerwiegendes an. Meistens ist es das Gefühl von Schuld, das unerträglich auf ihnen lastet und vom dem sie erlöst werden wollen.

Ich kenne diese Schwere sehr gut. Wenn ich beschreiben sollte, wo ich diese Last der Fehler, die Boshaftigkeit anderen gegenüber oder die Lauheit mir selbst gegenüber, spüre, kann ich sagen: Der Magen ist mit einem heftigen Druck belegt, das Herz scheint zu verkrampfen und still zu stehen; heiß und kalt wechseln sich ab, wenn mir der Schauer über den Rücken läuft; ich schäme mich unendlich und drohe im Boden zu versinken; ich möchte aus meiner Haut heraus und nicht mehr der sein, der ich bin: schuldig!

Auf dem langen Bußgang durch die Wüste kann man von solcher Last nur ein wenig befreit werden. Es sollte noch ein weiterer Schritt, ein Bekenntnis, nach der Ankunft hier in der Menschenleere, abgesehen von einigen Einsiedlern, erfolgen: ‚Ja, ich bin schuldig geworden, ich habe schwere Fehler begangen.‘ Es ist unter uns Menschen alles möglich: Lüge, Betrug, Falschheit, Mord ...

Doch für viele war dieser Weg vergebens, denn es ist alles vergebens, wenn wir selbst nicht verzeihen, obwohl wir Befreiung von Schuld erlangt haben, oder erst überhaupt keine Sünde eingestehen wollen. Wie ist das möglich, dass dies geschehen kann?

Viele glauben, der Weg in die Wüste sei schon ausreichend für das Abtragen von Schuldigkeit und richten viel lieber den Blick auf die anderen, die doch ‚in Wahrheit‘ an allem schuld sind. Andere, die ihre Schuld wirklich bekannt haben, nutzen nach der Erlösung von den eigenen Fehler die Leichtigkeit dazu aus, um andere nunmehr zu belasten.

Was die Menschen dieser beiden Haltungen dabei vergessen: Es blieb noch so viel Unausgesprochenes an Vergehen, da vieles verdrängt wurde.

Ein Mitbruder fragte mich: „Was soll ich tun?, da meine Gedanken mich beunruhigen, und sie sagen zu mir, ‚Deine Sünden sind Dir vergeben,‘ und sie verleiten mich in dem Lebenswandel der Mitbrüder herumzuschnüffeln.“ *Ich antwortete ihm*, „indem ich ihm von Abbas Isidore erzählte, der in einer Zelle weilte und über seine Seele weinte; und sein Schüler war gewohnt, in einer anderen Zelle zu wohnen; und der Schüler kam zu dem alten Mann, und als er ihn weinend vorfand, sagte er zu ihm: ‚Mein Vater, warum weinst Du?‘ Und der alte Mann antwortete ihm, ‚Ich weine wegen meiner Vergehen.‘ Und der Schüler erwiderte ihm: ‚Und hast Du irgendwelche Sünden, Vater?‘ Und der alte Mann entgegnete ihm: ‚Allerdings, die habe ich, mein Sohn, und wenn es mir erlaubt wäre, meine Fehler zu sehen, nicht drei oder sogar vier Menschen würden ausreichen, mit mir über diese zu weinen.“ *Dann sagte ich weiter*: ‚Das zeigt einen Menschen, der sich selbst kennt.“*

Was geschieht, wenn wir den Schaden verdrängen, den wir möglicherweise durch unsere Schuld verursacht haben? Zunächst suchen wir uns oftmals

eine Ablenkung mit festen Vorgaben, die uns in Atem hält, so dass wir kaum Zeit haben, zu uns selbst zu kommen, um nachzudenken. Wir tun alles, damit nicht der Hauch eines schlechten Gewissens in uns auftauchen kann.

Jedoch nach Tagen, Wochen oder Monaten stellen wir fest, es ist alles noch da, so wie an dem Tag, an dem wir es mit uns selbst nicht mehr aushalten konnten, als wir uns schuldig fühlten.

Manche wünschen sich einen Gedächtnisverlust, um erneuter schlechter Erinnerung zu entgehen. Dies ist im Grunde ein sehr guter Gedanke und Wunsch. Nur die Art der Verdrängung ist dafür ein untaugliches Mittel, wie jeder selbst schon erlebt hat. Es liegt vor allem daran, weil der Austausch, der ‚Ersatz‘ für das Gefühl von Schuld nicht wirken kann, weil Verdrängung kein wahrer Ausgleich ist.

Du bist auf eine andere Weise des Gedächtnisverlustes bei dem Karmeliten Johannes vom Kreuz** gestoßen. Ich kann seinen Gedanken nachvollziehen, weil ich die Inhalte selbst schon erfahren habe.

Du schreibst mir, dass es darum geht, alles ‚auszulöschen‘, was uns bei unserem Gespräch oder auf unserem Weg mit oder zu Gott hinderlich im Wege steht. Wir können es vergleichen mit der Weise, dass unser Verhältnis zu einem Menschen erst klar und rein wird, wenn wir alles Hemmende und Böse erkannt und dem vergessenden Verzeihen übergeben haben.

Die Steigerung eines solchen Vorgehens liegt jedoch in der Begegnung mit Gott: Ihm können wir nichts vormachen, er kennt uns bis in die Tiefen der Seele. Und genau deswegen laufen viele davon, weil sie es ehrlicherweise nicht mehr aushalten können, sich, den Menschen und Gott etwas vorzumachen.

Die Begegnung mit Gott wurde für mich zur Wahrheit. In der Wüste wegzulaufen, wird kaum Heilung bewirken. Es gilt die Leere voller Schuld zu bekennen, sie zuzugeben und einzusehen, dass die Täuschung über uns selbst Zeitverschwendung ist, weil sie nicht zur Liebe, sondern zum Hass führen wird.

Auch wenn es peinlich sein wird oder gerade deswegen – weil wir uns geirrt haben, weil wir andere verletzt haben, weil wir unsere Bosheit ausgelebt haben, weil wir uns selbst hassen, weil wir uns für nicht würdig halten, geliebt zu werden und noch viel mehr als all das ... – , brauchen wir den göttlichen Gedächtnisverlust, der uns vom Verdrängen befreit, der uns wieder mit Liebe leben lässt, ohne uns verstecken zu müssen.

Es ist so, als würde Gott, es ist auch dann so, die Führung in unserem Leben übernehmen. Hoffen wir auf die Worte aus dem Buch Numeri:

Der Herr lasse sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig.

Der Herr wende sein Angesicht dir zu und schenke dir Heil. (6, 25-26)

Udo, bleibe auf der Spur der Wirklichkeit jenseits der Verdrängung, um zu vergessen, indem Du vergibst.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge, Nr. 149 Seite 33, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafeneger O.P.

** Johannes vom Kreuz, Aufstieg zum Berge Karmel, München 1952, 4. Aufl., 272 ff.

Die Verwalter der Schuld

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

Du fragst Dich gewissenhaft, ob wir einem Menschen die Fehler vergeben können, die er uns gegenüber einräumt? Dabei führst Du Dir vor Augen, ob Du wirklich ehrlich verzeihen kannst und dies in zweifacher Hinsicht:

Kann ich den anderen tatsächlich freigeben, so dass ich den Groll einstelle, die Kränkung auslösche oder die Verletzung als Wunde heilen lasse?

Habe ich überhaupt die Macht oder die Berechtigung einem anderen zu vergeben, wenn er mit seinem Handeln gegen den Geist der Schöpfung verstoßen hat, indem er die Seele eines Menschen bis an die Grenzen seines Verstandes geführt hat, ihn ins Verzweifeltsein und Unglück gestürzt hat?

Das Ziel der Vergebung sollte etwas Tatsächliches sein und nicht etwas Vorgetäushtes. Wenn wir nicht verzeihen können, verwalten wir gleichsam die Schulden der anderen, so dass wir sie jederzeit hervorholen können, um oftmals unser eigenes Schuldigsein zu überlagern. Die Verwalter der Schuld spüren häufig nicht ihr eigenes Gewissen, da sie mit den Fehlern der anderen beschäftigt sind.

Obwohl die Taten lange vorbei sind, können sie in unseren Phantasien heftig aufleben. Wir Wüstenväter sind davon überzeugt, dass sich gerade der Teufel – oder seine Helfer, die Dämonen – des Gedächtnisses bedient, um die Seele in den Zustand des Zorns, des Neides, des Hasses, des Stolzes ... zu versetzen.

Du hast bei Johannes vom Kreuz ebenfalls über dieses Phänomen gelesen. Du sagst, dass er solche Wirkungen auf die Seele als Täuschungen bezeichnet, da der Augenblick der Verletzung längst vergangen ist.*

Wenn es um Vergebung, um seelische Erlösung von Trostlosigkeit, von Schmerz und Ungerechtigkeit geht, dann geht es um ein verantwortliches Tun, das nicht unpersönlich oder in Eile geschehen sollte. Die Versöhnung erfährt Lauterkeit und Wahrhaftigkeit, wenn sie mit friedvollem Blick, mit herzlicher Berührung und mit dem sanften Klang der Stimme begleitet wird. Vergebung darf nicht eine Sache der Phantasie sein, sie muss sich konkret ereignen!

Du hast Dir meine Einstellungen zur Vergebung noch einmal vor Augen geführt und konntest feststellen, dass es mir weniger um das menschliche Verzeihen, sondern um den göttlichen Blickwinkel geht. Ich glaube tatsächlich, dass Gott uns freimütiger verzeihen kann, als wir es tun. Das liegt vor allem daran, dass er unsere Entwicklung und unsere Unzulänglichkeiten zutiefst durchschauen kann.

Für mich stellt sich die Frage: Gibt es eine wirkliche Vergebung ohne Gott, die spürbar wirkt, so dass sie uns befreit?

Wir sollten uns von der Macht entbinden, vergeben zu können. Auf diese Weise stellen wir uns nicht über die anderen, denn jeder ist wie wir selbst – mit Schuld beladen.

Wenn ich jemanden bei seiner seelischen Befreiung begleite, dann weiß ich, dass vor allem das Weinen den Weg des Verzeihens bereitet. Das Entschuldigen ist eine Sache des Herzens und nicht der Vernunft!

Ich sehe es wie Du, dass wir keinem grundlegend die Bitte um Verzeihung verweigern dürfen. Wir müssen jedoch deutlich machen, dass es letztlich nicht in unserer Macht liegt, die Seele von Schuld zu befreien.

Beeindruckend finde ich mit Dir das Gedicht, dass Du von einer befreundeten Karmelitin als Trost zugesandt bekommen hast. Die Überschrift bündelt die Bedeutung jeder Erlösung:

„Neuanfang

*Nie mehr
klopfst du
an dieselbe tür*

*deine wunden aber
wandern noch lange
mit dir*

*zerbrochene träume
haften wie kletten in den kleidern
beschwerlicher von tag zu tag*

*bekehre dich nach vorn
von dort her kommen
arme weit dir entgegen*

*in ihnen geborgen
verwandelt sich
alles“***

Udo, wünschen wir uns allen die Arme der Geborgenheit, die uns in der Dunkelheit tröstend festhalten, damit sich unser Herz vergebend verwandeln kann.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* Johannes vom Kreuz, Aufstieg zum Berge Karmel, München 1952, 4. Aufl., 286 ff.

** Andreas Knapp

Vom Ruhen der Unruhe

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

schon vor Deiner und meiner Zeit haben die Menschen erkannt, dass alle Aufregung unnütz ist. In einem Psalm können wir lesen: „*Wohl umsonst beunruhigt sich der Mensch.*“*

Wenn wir diese Wahrheit wirklich bedenken, werden wir etwas mehr zu einer inneren Ruhe kommen können, auch wenn der Widerhall von Wut, der Schrei der Verletzung und die Gedanken nach Rache immer noch zu vernehmen sind.

Beobachten wir, dass wir größere Unruhe in schwierigen Lebenslagen verhindern können, indem wir nichts tun, was uns noch unglücklicher macht, wenn wir das Widerfahrene mit Bösem beantworten.

Ich erkenne mit Dir, dass Johannes vom Kreuz unser inneres Chaos erhellend beschreibt, wenn er in Bezug auf die Aufregung sagt: „*Es ist klar, dass diese Verwirrung nutzlos ist, da sie in keiner Weise einen Gewinn bringt.*“**

Wenn mich Ratsuchende nach einem Mittel der Loslösung von inneren Verstrickungen und dem Durcheinander der Gefühle fragen, beziehe ich mich vor allem auf diese Erkenntnis – *das Umsonst der Aufregung*. Sie ist der entscheidende Ausgangspunkt für die weiteren Wege, die uns zu einer inneren Ruhe führen können.

Zum Abschluss seines Besuches sagte ein Bruder zu mir: „*Vergib mir, Vater, dass ich Dich von Deiner Lebensregel abgehalten habe.*“ Und ich antwortete ihm: „*Mein Maßstab ist es, Dich zu erfrischen und Dich in einer friedlichen Gemütsverfassung zu entlassen.*“

Der Frieden ist das Gold der Seele. Es gibt für mich nichts Erstrebenswerteres als die Ausgeglichenheit unserer Seelen. Sie führt uns zu der Erfahrung des wirklich Wichtigen in unserem Dasein.

Udo, erspüre Deine Unruhe, erkenne das Nutzlose daran und erfrische Dich am inneren Frieden.

Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* Übersetzung nach Johannes vom Kreuz, Aufstieg zum Berge Karmel, München 1952, 4. Aufl., Seite 290, Psalm 39,7

** ebd., Seite 290

*** The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge, Nr. 440 Seite 102, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafenegger O.P.

Leere Hoffnung

Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieber Udo,

gerne lasse ich mich darauf ein, mit Dir über eine bestimmte Weise der Hoffnung zu sprechen, die mir persönlich ganz nahe liegt.

Das Hoffen wird in der Regel unter zwei Gesichtspunkten betrachtet: Die einen hoffen, wo es völlig aussichtslos ist, dass sich noch etwas verändert, und es ändert sich fast immer nichts; die anderen vertrauen auf etwas, indem sie sich beinahe schon sicher sind, dass es sich erfüllen wird.

Ist damit das Wesen hoffender Zuversicht erkannt?

Beim Hoffen geht es um ein Begehren nach Dingen oder Zuständen, die wir besitzen wollen: Gesundheit, Wohlstand, Liebe, ewiges Leben ...

Bei all diesem wollenden Verlangen möchten wir uns nicht gerne auf den Zufall oder ein Geschenk verlassen. Wir sichern uns auf vielfältige Weise ab und geben dennoch vor, dem Lebensfluss zu vertrauen. Gerade ein solches Vorgehen bringt uns um den seelischen Ertrag der lebensnotwendigen Hoffnung. Wir werden in eine ängstliche Scheinwelt geführt, die eher vom Misstrauen bestimmt ist.

Gerne horche ich auf, in dem ich mit Dir die Worte von Johannes vom Kreuz lese: *„Jeder Besitz ist ja der Hoffnung entgegen, die nach den Worten des heiligen Paulus das zum Gegenstand hat, was man nicht besitzt.“**

Er bezieht sich dabei auf die Worte im Brief an die Hebräer: *„Glaube aber ist: Feststehen in dem, was man erhofft, Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht.“* (Hebr. 11,1)

Hoffen können bedeutet, sich nicht abzusichern, um hoffen zu können, sondern vielmehr im Verzicht, im Erkennen der Nichtigkeit unserer Absicherung können wir zuversichtlicher werden: Wir werden auf diese Weise unabhängiger in Bezug auf all unsere Sehnsüchte, die uns keine Erfüllung bringen; in der Abkehr vom Besitzenwollen beginnen wir wirklich dem Dasein zu vertrauen.

Ein Mitbruder sagte zu mir: *„Ich esse viel Gemüse.“* Ich antwortete: *„Das tut dir nicht gut, aber iss dein Brot und ein wenig Gemüse, und gehe nicht ins väterliche Haus, wenn du etwas brauchst.“*

Wenn wir aus einer Fülle heraus leben, in dem Bewusstsein, dass uns andere auffangen werden, wenn der eigene Vorrat zu Ende geht, auf was hoffen wir dann? Das Hoffen wird in der Tat vertrauensvoller, je weniger wir uns dem Verlässlichen zuwenden und je mehr wir der inneren Bestimmung unseres Lebens folgen, die seit Anbeginn in uns eingepflanzt ist.

Udo, auf was willst Du hoffen, wo es keinerlei Hoffnung gibt, was ist es für ein Hoffen, wenn Du Dir fast schon sicher bist? Blicke auf die Gräber und gewinne Zuversicht, dass das Ziel des Lebens in der Ewigkeit liegt.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*-*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* Johannes vom Kreuz, Aufstieg zum Berge Karmel, München 1952, Seite 293

** Weisung der Väter, übers. v. Bonifaz Miller, Trier 1986, Abbas Poimen 760, Seite 248

Netzwerk

Liebe Leserin, lieber Leser!
Lieber Udo,

es ist gut, wenn wir aufgrund des Psalmverses aufhorchen: *„Meine Augen schauen stets auf den Herrn; denn er befreit meine Füße aus dem Netz.“**

Allzu leicht geraten wir in Verstrickungen und Abhängigkeiten des Herzens. Aber wollten wir nicht gerade in Verbindung mit den anderen Sicherheit und Freiheit finden?

*„Ich kannte einen alten Mann, der in den Bergen wohnte und der niemals zustimmen würde, irgendetwas von einem anderen Menschen anzunehmen; er besaß nun eine kleine Quelle, mit deren Hilfe er sich regelmäßig um einige Gartenkräuter, die er besaß, kümmerte und diese goss. Und er führte dieses Leben fünfzig Jahre lang, und niemals ging er außerhalb der Einfriedung seiner Einsiedelei. Er war aufgrund seiner zahlreichen Heilungen in hohem Maße angesehen, die er täglich an denen vollbrachte, die zu ihm kamen. Er starb in Frieden, und ließ fünf Brüder an diesem Ort zurück.“***

Aber wieso lebte dieser Bruder im Frieden?, werden manche fragen. Ist es nicht völlig verrückt, mit solchen Mitteln und Fähigkeiten nicht reich werden zu wollen?

Durch unsere Ansprüche verfangen wir uns oftmals in den Netzen der Gier oder Habsucht. Dieses Übermaß wird gemessen an der sehnsuchtsvollen Unruhe unseres Herzens.

Was ist unsere Quelle, die uns veranlassen könnte, unsere ureigene Berufung immer wieder von Neuem aufleben zu lassen?

Wenn wir mehr geben als wir annehmen, kann dies nicht ohne den Blick zum Himmel geschehen.

Welches Netz kann uns auffangen, so dass wir nicht untergehen? Es ist die Demut, die den begrenzten Bereich des Menschlichen annimmt und ihn nicht verlässt, um göttlich werden zu wollen.

Udo, jetzt fehlt noch eines für eine friedvolle Festigkeit: Die Verbundenheit mit den Verstorbenen, die uns den Weg im Leben zeigen und unseren Blick zum himmlischen Herzen lenken können.

Wer ging uns voraus, um für uns das Netz in den unendlichen Himmel zu knüpfen? – Und Jesus ging abermals in den Garten, um zu beten. Lass uns ebenso dorthin gehen, um uns mit allen zum Leben zu verbinden. Mögen wir uns im Garten ewiglich begegnen.

Udo, vergiss diese Quelle nicht.

Dein Abbas Poimen

U*D*O*~*M*A*N*S*H*A*U*S*E*N

* Psalm 25, 15

** The Paradise of the Fathers, aus dem Syrischen ins Englische übers. von Wallis Budge, Nr. 153 Seite 186, ins Deutsche übertragen, Sr. Elisabeth Hafenegger O.P.

Stichwortverzeichnis

Abschied 67
Angst 34
Aufregung 91
Befreiung 26
Bewegungslosigkeit 12
Bücher 27
Demut 45
Depression 83
Dunkelheit 53
Einfachheit 23
einmalig 51
Einsamkeit 10, 12, 26, 30, 35, 71
Einzigartigkeit 51
Erfolg 78
Erlösung 90
Ernsthaftigkeit 32
Ewigkeit 42
Fata Morgana 13
Freiheit 14, 26, 71
Freundschaft 20
Geduld 5
Gelassenheit 17
Gemeinschaft 35
Gespräch 48
Glück 39
Gott 66, 70, 88
Gute 80
Herz 24
Himmel 93
Hoffnung 53, 92
Hund 47
Illusion 13
Imagination 61
innere Grundhaltung 19
innere Wahrheit 16
Irrtum 55
Kampf 36
Kette 47
Lebenssinn 41
Liebe 7, 52, 71, 77
Lüge 18
Machtlosigkeit 40
Nutzen 25
ohne Vorwarnung 49
Paradies 58
Reue 78
Ruhe 6
Schicksal 32
Schöpfung 62
Schuld 89
Schweigen 22, 34
Seele 33, 65, 72
Sinn 81
Stärkung 11
Täuschung 55
Teufel 36
Tod 67
Todesgefahr 56
Todesstunde 31
Trauer 39
Trostlosigkeit 89
Tröstung 9
Trugbilder 7, 36
Unruhe 91
Verdrängung 87
Vergangenheit 45
Vergebung 63
Versöhnung 68
Versprechungen 38
Verständnis 29
Versuchung 10, 73
Vertrauen 43
Verzweiflung 84
Vision 85
Wachsamkeit 54
Wahrheit 28
Wille 82
Zerstörung 15